P. o. germ.
1726
o(24

P. o. germ. 1726⁰(24

A. F. E. Langbein's

prosaische Werke.

Verbesserte und vermehrte Original-Ausgabe.

Neunzehnter Theil.

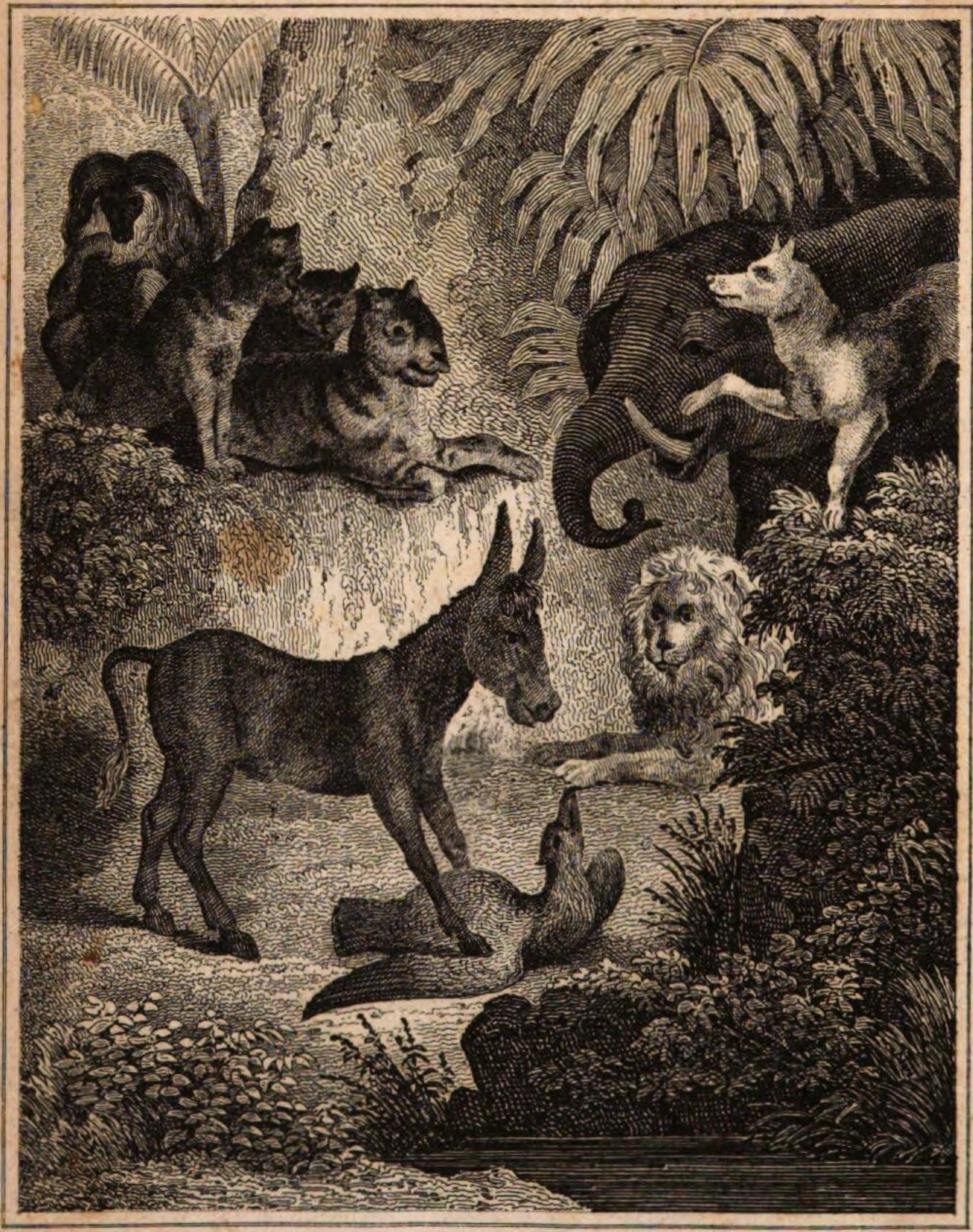
Enthält:

Der graue König.

Mit königl. würtembergischem Privilegium.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.

1837.



A. F. E. Langbein's

sämmtliche Schriften.

Vollständige
vom Verfasser selbst besorgte, verbesserte und vermehrte
Original-Ausgabe letzter Hand.

Vierundzwanzigster Band.

Enthält:

Der gr[illegible]e König.

Mit königl. würtembergischem Privilegium.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.

1837.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der graue König.

Ein novantiker Roman.

Vorrede.

Der Held dieses Romans hat vier Beine; wer ihm aber dieß verzeiht, den wird er, wenn nicht angenehmer, doch wenigstens sittlicher unterhalten, als es viele der zweibeinigen Ungeheuer thun, die fort und fort aus alten Ritterschlössern und Räuberhöhlen hervorstürmen und zur Belustigung der deutschen Lesewelt plündern, morden, und rohen Lüsten fröhnen. Doch halt! —

ich ließ mich da beinahe durch böse Beispiele verleiten, in den auf dem literarischen Markte jetzt eingerissenen Ton der Höckerweiber zu fallen, welche die faulen Fische der Nachbarin verschreien, um ihre eigenen faulen Fische an den Mann zu bringen.

Meine Fische sind übrigens, wie ich hoffe, nicht faul; sonst hätte das Lessing zu verantworten, der mir diese Waare empfohlen hat. Er nennt die Antike, die ich hier aufgefrischt habe, ein meisterhaftes Buch.*)

Ungeachtet die Jahrzahl auf dem Titelblatte meines Originals fehlt, so läßt sich doch aus der Vorrede und aus einigen darin vorkommenden Beziehungen auf andere

*) Im dritten Theile des von seinem Bruder herausgegebenen Nachlasses. Ich habe dieses Werk, das ich blos aus dem Gedächtniß citire, nicht bei der Hand, und kann also die Seitenzahl nicht angeben; doch erinnere ich mich daß die angeführte Stelle in einem darin befindlichen Glossarium, bei Gelegenheit des alten Wortes „äfern" enthalten ist.

Schriften schließen, daß es im ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts geschrieben, und also über zweihundert Jahre alt ist. Der vollständige Titel heißt: „Esel König. — Eine wunderseltzame Erzehlung, wie „nämlich die Monarchei vnnd Gubernament über die „vierfüssige Thier geändert, das Königreich vmbgefal„len, vnnd die Krone auff einen Esel gerathen. Wel„chergestalt auch derselb regieret, vnnd wunderbahrer „weyse, mit Gefahr Leibs vnnd Lebens, bald wieder „vmb das Königreich kommen. — Alles sehr kurtz„weylig vnnd lustig, vielleicht auch nit ohne nutzliche „Lehr, zu lesen. — Jetzt erst auß vhralter Cimmerischer, „dieser zeit ohnbekannten Zungen, in vnsere gemeine „Mutter-Sprache verteutschet durch Adolph Rosen von „Creutzheim. — Gedruckt zu Ballenstet, bey Papyrio „Schönschrifft.“

Dieser alte, und wahrscheinlich sehr seltene Roman

ist, mit Einschluß der Vorrede, auf sechs und zwanzig Bogen ziemlich enge gedruckt, und durchaus in Prosa geschrieben.

Ich machte mir bei dessen Bearbeitung, wie bei jeder andern meiner Schriften, zum Gesetz, niemand zu beleidigen; am wenigsten aber hier den Fürstenstand. Das sey nicht den verständigen und unbefangenen Lesern die es von selbst bemerken werden, sondern blos den Querköpfen gesagt, die alles schief — und mitunter hämisch — ansehen und deuteln. Diese Herren ersuche ich, mein Buch mit ihrer abgeschmackten Auslegungskunst zu verschonen. Es ward nicht für sie geschrieben, und ist durchaus nichts anders, als ein argloser, auf Belustigung abzweckender, komischer Roman, der vielleicht unter meiner Behutsamkeit, jeden Anstoß zu vermeiden, an vielen Stellen gelitten hat; denn ich verwarf manchen launigen Einfall, der sich mir anbot, blos des-

wegen, weil er von schwachen Lesern mißverstanden, oder durch boshafte Hermenevtik verdreht werden konnte.

Schon der Verfasser des Originals hatte nicht die Absicht, irgend jemand durch bittere Satyre zu kränken. Er sagt in der Vorrede ausdrücklich: „sein Gedicht sey zu keines einigen Menschen, weder hohen noch niedern Standes, verkleinerung vnnd nachtheil gemeinet, sondern allein zur ergetzung vnnd Kurtzweyl geschrieben. Daher werde kein Verständiger sich einbilden, daß etwas darin auf ihn besonders gemünzt sey; es müßte sich denn jemand vorsätzlich selbst einem grimmigen Löwen, arglistigen Fuchsen, einfaltigen Esel, oder dergleichen ohnvernünfftigen Vieh vnnd Thieren, in seinem eigenen Sinne, wider des Tichters willen vnnd Meinung, vergleichen wollen: welches, daß es von einem vernünfftigen vnnd verständigen Menschen geschehen möchte, nicht wohl glaublich vnnd vermuthlich sey.“

Nun, den klugen und verständigen Sinn, welchen der ehrliche Mann vor zweihundert Jahren seinem Publikum zutraute, den darf ich wohl von meinen aufgeklärtern Zeitgenossen mit vollem Vertrauen erwarten. — Geschrieben im December 1802.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Handelt meistens vom König Nobel. Zuletzt fällt der Hauptheld mit der Thür ins Haus. Auch erscheint ein alter Bekannter, Herr Reineke Fuchs, und fängt wieder da an, wo er es vormals gelassen hat.

Der erste König auf Erden war der Löwe. Kaum geschaffen warf er sich dazu auf. Der Elephant und andere Riesen beugten sich vor dem Uebergewicht seiner Kraft. Er herrschte unumschränkt über alle Vierfüßler.

Und sein gewaltiges Geschlecht
Vererbte, nach des Stärkern Recht,
Jahrtausende lang des Thierreichs Thron
Vom Vater immer auf den Sohn.

Das Volk ertrug das Schnauben und Schnarchen
Der übermüthigen Monarchen,
Und ihrer Räthe Tyrannei,
Mit unterthänigster Kriecherei.
Geduldig sah's mit eignen Augen
Das Herzblut seiner Kinder saugen,
Und wünscht' auch wohl, aus feigem Gemüth,
Den Mördern guten Appetit.

Nach vielen schlimmen Fürsten gewann
Den Zepter endlich ein braver Mann.
Herr Nobel hieß der gute König,
Er schlief sehr viel und dachte sehr wenig.
Natürlich regte sich auch in ihm
Zu manchen Zeiten das Ungethüm,
Das weit und breit die ganze Welt
In Athem setzt und in Athem erhält,
Das gräbt und pflügt, das webt und spinnt,
Das Karten mischt und auf Ränke sinnt,
Das, gleich Orakeln, vor Gericht,
Von Kanzel und Katheder spricht,
Das Handel treibt, in Schlachten führt,
Und Bücher schreibt und rezensirt: —
Es regte sich, kurz und deutsch zu sagen,
Im König Nobel auch oft — der Magen.
Doch hielt der liebliche Regent,
Wie die Geschichte treu bekennt,
Den wilden Vielfraß jederzeit
Im Zaum der edlen Mäßigkeit.

Er opfert' ihm nur, nach derbem Mahnen,
Bisweilen ein Paar Unterthanen,
An welchen der Staat nicht viel verlor.
Vorzüglich packt' er die Herr'n am Ohr,
Die sich vom Mark des Landes mit glatten
Rundbäuchen ausstaffieret hatten.
Zum Nachtisch ließ er denn wohl auch
Noch manchen andern entbehrlichen Gauch,
Zum Beispiel einen zierlichen Schranzen,
Den Todesweg hinunter tanzen.

Als er aber dreißig Jahre glorreich regiert hatte, erinnerten ihn Alter und Schwachheit, daß er bald selbst diese Straße ziehen müsse, und er sprach zu dem Erbprinzen Kühnherz: „Lieber Sohn, es geht mit mir zur Neige. Ich werde dir bald den Thron räumen. Ach, wie freudig wollt' ich meine Augen schließen, wenn sie dich nur noch glücklich vermählt sähen! Laß uns unverzüglich dazu Anstalt treffen. Die Fürsten der Menschen pflegen ihre Heirathsgeschäfte durch Bothschafter und Bildnisse abzuthun; aber dieser frostige Handel, bei dem das Herz eine stumme Rolle spielen muß, gefällt mir nicht. Wir könnten uns auch, wenn wir gleich wollten, das Brautwerben nicht so bequem machen, weil es uns an Portraitmahlern fehlt. Zwar stümpert hier und da ein Aeffchen ein Konterfei zusammen; doch dergleichen Su-

delei dient zu nichts, als naschhafte Vögel damit zu verscheuchen. Mache dich also in Gesellschaft deiner verständigen Mutter, mit der ich darüber schon Abrede genommen habe, selbst auf den Weg, und beschau die Töchter des Landes. Begieb dich zuvörderst an den Hof des guten, alten Königs Eisenklau, der dreihundert Meilen von hier an Afrika's Gränze residirt. Seine Tochter ist, der Sage nach, die schönste Löwenprinzessin der Welt. Es sollte mich herzlich freuen, sie als meine Schwiegertochter zu umarmen; denn ihr Vater ist ein mächtiger Fürst, dessen Freundschaft und Bündniß dir und dem Reiche ungemein nützlich seyn würde. Gefiele sie dir aber nicht, so thu' deinem Herzen keine Gewalt an, sondern sieh dich an andern fürstlichen Höfen um, und suche dir eine Gemahlin nach deinem Sinne!"

Prinz Kühnherz sprach: „Recht wohl, Papa!"
Und reiste fort mit seiner Mama.
Der Pardel und andere vornehme Thiere
Begleiteten sie als Hofkavaliere,
Und Katzen und Hunde, groß und klein,
Als Kammerzofen und Lakein.

Ungefähr eine Woche darauf klagte der König über Unpäßlichkeit, und bezog, weil ihm das Getümmel in seiner Burg beschwerlich fiel, das Lustschloß Grimmhil-

denruhe, welches zum Wittwensitz seiner Gemahlin bestimmt, und nach ihrem Namen genannt war.

An diesem zierlichen Pallaste hatten, unter der Aufsicht des Oberbaumeisters, des Bibers, die kunstverständigsten Männer zehn Jahre gearbeitet. Dessen ungeachtet bemerkte man verschiedene wichtige Fehler daran. Unter andern war die Pforte zu niedrig und enge gerathen. Nur Thiere von Löwengröße schritten gemächlich hindurch. Dieses Versehen hatte jetzt die nachtheilige Folge, daß sich der König weder mit seinem Statthalter, dem Elephanten, noch mit andern treuen Räthen und Dienern, die von ansehnlicher Statur waren, besprechen konnte. Er mußte die Reichsgeschäfte blos mit Herrn Reineke Fuchs, dem Kanzler, verhandeln.

Aber dieser berüchtigte Schlaukopf und sein Sekretär, das Murmelthier, verdrehten die königlichen Befehle, welche ihnen zur Ausfertigung aufgetragen wurden, nach ihrem Gefallen, und wagten dieß um so mehr ohne Furcht und Scheu, weil der Leibarzt, Doktor Squenz, ein schelmischer Affe, und der Hofkapellan Murner, ein schwarzer, hämischer Kater, mit ihnen unter Einer Decke spielten. Außer diesen vier gelehrten Herren ging niemand von Bedeutung bei dem König aus und ein. Sie konnten also schalten und walten, wie sie wollten.

Aus ihrer geheimen Schmiede lief
Drum mancher königliche Brief
Voll unerhörter Tyranney.
Viel wackre Bürger seufzten: „Ei, ei!
Jetzt herrscht der Fuchs nach seinem Geschmack
Er und sein Anhang sind Schelmenpack.
O, wären alle vier gehangen!
Sie halten den König wie gefangen;
Und bleibt er länger in ihrer Hand,
So geht zu Grunde das Vaterland.
Man muß ihn bitten und beschwören,
In seine Burg zurück zu kehren,
Wo jeder treue Biedermann
Ihn sehen und berathen kann.“

Hierauf sandten die Patrioten, mit Vorwissen und Genehmigung des Statthalters, eine Deputation an den König. Sie bestand aus lauter kleinen Leutchen, worunter Herr Wacker, der Hund, Herr Schlafkunz, der Dachs, und Herr Bartel, der Bock, die vornehmsten waren.

Eilend wanderte diese Gesellschaft nach Grimmhildenruhe; allein Herr Bartel hatte dort die Unannehmlichkeit, daß er das Schloßpförtchen für seine großen Hörner zu klein fand. Da er einer der angesehensten Abgeordneten war, und man seine mehrmals erprobte Beredsamkeit nicht gern entbehren wollte, so gaben sich

seine Gefährten alle ersinnliche Mühe, ihn hindurch zu zwängen. Einige zogen ihn am Bart, andere schoben hinten; aber es ging durchaus nicht, und er mußte, nach langen Martern, unverrichteter Sache wieder abtrollen.

Der übrige Ausschuß erhielt Gehör bei dem König, und that ihm den unterthänigsten Antrag, seine Burg wieder zu beziehen, und sich zu dieser Reise eines bequemen Tragbettes zu bedienen. Der kranke Herr nahm dieses Ansinnen nicht ungnädig auf, und willigte sogleich darein; aber Reinecke und seine Spießgesellen machten saure Gesichter, winkten sich mit den Augen, und Doktor Squenz trat mit dem Einwand hervor, daß er diesen Wohnungswechsel, nach Pflicht und Gewissen, nicht erlauben könne. Er bewies mit lateinischen und griechischen Worten, der König würde in dem Augenblicke, da er sich der Luft aussetzte, Todes verfahren.

„Da sey Gott vor!“ fiel Magister Murner ein, und faltete seine Pfötchen, wie Hände. „Ich, als Seiner Majestät Seelsorger, muß die vorhabende Veränderung ebenfalls abrathen. Denn da sich Allerhöchstdieselben, wie der Herr Leibmedicus, leider! versichern, in den bedenklichsten Umständen befinden, so würde das Heil der Seele unvermeidlich gefährdet, wenn Dero Andachten

durch Audienzen und andere irdische Geschäfte unterbrochen werden sollten. Letztere besorgt denn auch, wie mich dünkt, der Herr Kanzler so fleißig und treu, daß wohl Ihro Majestät, ohne Nachtheil des Reichs, der nöthigen Gemüthsruhe genießen können.“

Reineke dankte dem heuchlerischen Baalspfaffen für diese Schmeichelei mit einer ehrerbietigen Verbeugung, und sagte kein Wort. Aber der König sprach zu den Deputirten: „Ich finde die Vorstellungen meines Leibarztes und Beichtvaters sehr gegründet, und nehme deßhalb meinen übereilten Entschluß, diesen Ort zu verlassen, wieder zurück. Im übrigen bin ich Euch und allen getreuen Unterthanen in Gnaden gewogen.“

So blieb denn alles hinfort beim Alten,
Und Reinekens Mandate galten.
Er schärfte nun erst recht den Kiel
Trieb doppelt frech sein Chikanenspiel,
Und drehte täglich ganz ungescheut
Ein Näschen von Wachs der Gerechtigkeit.
Drum murrte man im ganzen Lande
Stark über ihn und seine Bande.

Doktor Squenz bekam endlich auch seine Noth. Der König hatte, als eine Zugabe seiner Hauptkrankheit, bisweilen Anfälle eines wüthenden Wolfhungers, der von

dem Hofquacksalber Febris famelica (auf Deutsch, das Freßfieber) genannt ward. In solchen bösen Stunden überschritt der Patient alle Schranken der Mäßigkeit, und war besonders so fleischlüstern, daß er manches gute Thierchen, das ihn ehrfurchtsvoll besuchte, plötzlich ergriff, und ohne Salz und Schmalz verzehrte. Dabei ward dem Leibarzt nicht wohl zu Muthe. Der Tod lief ihm übers Grab, so oft er den Puls des Königs befühlte; denn er befürchtete jeden Augenblick, selbst ergriffen und zerrissen zu werden. Diese Gefahr schien ihm darum besonders groß, weil er in medicinischen Schriften gelesen hatte, daß Affenfleisch eine stärkende Arzenei für schwache Löwengreise sey. Wie leicht, dachte er, kann dieß der König durch einen boshaften Klätscher erfahren, und dann ist es um dich geschehen.

An seiner Stelle hätte mancher Andre vielleicht ein unbedeutendes Vetterchen oder Mühmchen seiner eigenen Sicherheit geopfert; ihm aber war seine Familie zu lieb und werth, und er warnte sie fleißig, dem König nicht zu nahe zu kommen. Da er das selbst, Amts halber, nicht vermeiden konnte, so band er sich, als einen Talisman gegen Todesgefahr, einen Scorpion an den Hals, und badete sich in der Brühe eines mit

Knoblauch abgesottenen Hahn; denn er hatte gehört, daß diese Dinge der Natur des Löwen zuwider wären.

Richtig! Herr Nobel hielt sich Augen und Nase zu, und fragte zornig: Was habt Ihr gethan?

„Ich bin mit Flüssen behaftet,“ antwortete der Doctor, „und mußte mich dieser widerlichen Arzeneimittel dagegen bedienen.“

Dumme Streiche! — brummte der Kranke: Bleibt mir künftig drei Schritte vom Leibe!

So hatte sich also der pfiffige Doktor glücklich festgemacht; aber andere Thierchen fing und verschlang der König nach wie vor. Er schonte, wenn ihn der Heißhunger anfiel, seiner theuersten Lieblinge nicht.

Drum grieselte bald auch die Haut
Dem Kanzler, und er sprach vertraut
Zu seinem treuen Sekretär:
„Es geht ja wie im Kriege her!
Wir müßten unsern Balg nicht lieben,
Wenn wir in diesem Mordnest blieben.
Pack deine Akten heimlich ein!
Hier mag der Teufel Kanzler seyn!“
Drauf schliechen, ohn' ein Abschiedswort,
Die beiden auf den Zehen fort.

Der König blickte hin und her,
Und fragt' ins Kreuz und in die Quer;

Er fragte Männer, fragte Weiber:
„Wo ist mein Kanzler und sein Schreiber?"
Doch allen war dieß unbekannt.
Nun ward ein Page fortgesandt,
Und von dem König ihm befohlen,
Herr Reineken herbei zu holen.

Da saß schon auf Besuch gefaßt,
In seiner Burg der schlaue Gast,
Den Kopf verhüllt mit einem Tuche,
Und las in einem Andachtsbuche,
Er sprach zum Pagen: „Sieh, es geht
Mir auch wie seiner Majestät!
Ich kranke schmerzlich seit drei Tagen,
Und darf mich an die Luft nicht wagen."

Der Knabe lief zurück nach Haus.
„Schulkrankheit!" rief der König aus:
„Spring' augenblicklich wieder hin,
Und sag' ihm, daß ich zornig bin.
Er soll sein Kanzleramt verwalten;
Sonst will ich an sein Fell mich halten."

Dieß Wort vernehmend schlug im Nu
Herr Reinek sein Gebetbuch zu,
Warf schnell das Kopftuch auf die Seite,
Und sprach: „Ich kann des Todes Beute
Zwar leicht auf freier Straße seyn;
Doch soll mich nicht mein Leben reun,
Um den Monarchen zu versöhnen."

Drauf schlich er fort mit tiefem Stöhnen,
Und stellte so betrübt sich an,
Als würgt ihn schon der Knochenmann.

Am Schlosse sprach er zu dem Knaben:
„Der Konig muß Gesellschaft haben;
Man sieht viel Fußtritt' in sein Haus,
Doch keine Spur von drin heraus. —
Sein Krankenzimmer ist sehr enge,
Und ich vermeide gern Gedränge;
Es stört auch der Geschäfte Lauf:
Drum wart' ich lieber dann erst auf,
Wenn ich, hier lauernd in der Nähe,
Die Gäste wieder fortgehn sehe.“—

Hiermit machte er sich aus dem Staube. Dieß meldete der Page dem König, der den verblümten Vorwurf seines Freßfiebers sogleich verstand, und sich die losen Reden des Kanzlers so sehr zu Gemüthe zog, daß ihn ein paar Minuten darauf der Schlag rührte. Doktor Squenz und der Kapellan waren allein bei seinem Verscheiden zugegen. Sie bestahlen in der größten Geschwindigkeit und Stille den königlichen Schatz, stürzten dann mit Gebärden der Verzweiflung aus dem Schlosse, und schrieen und heulten auf die gräßlichste Weise: „Der König ist todt!“ —

So verbreiteten sich schnell durch die ganze Residenz

Bestürzung und Schrecken. Der Staathalter fertigte sogleich an die verwittwete Königin und den Thronfolger einen flüchtigen Hirsch ab. Da es aber voraus zu sehen war, daß er sie nicht sogleich einholen werde, so konnte man ihre Befehle, wie es mit der Beerdigung der Leiche gehalten werden sollte, nicht abwarten. Der weise Doktor Squenz that zwar den Vorschlag, sie zu balsamiren; allein er benahm sich, als er Hand ans Werk legte, sehr ungeschickt, und der Statthalter rieth ihm, wenn er die Sache nicht besser verstehe, sie lieber bleiben zu lassen.

Das geschah. Dagegen ward beschlossen, die königliche Haut säuberlich vom Körper abzulösen, auszustopfen, und als Statüe aufzustellen. Auf diese Weise, hoffte man, die entflohene Seele des Königs, der zeitlebens fast nichts als ein stummer Götze gewesen war, wenig vermißt werden.

Am Begräbnißtage hielt der Hofkapellan eine rührende Leichenpredigt, und alle Zuhörer zerflossen in Thränen. Zwölf schwarze Bären trugen den Leichnam; der Statthalter und der Kanzler die Reichskleinode. Sterbelieder mauend, zog Murner mit seiner zahlreichen Katzen-Klerisei voran, und ein unübersehbares Heer von königlichen Dienern folgte dem Sarge.

Bei dessen Einsenkung machte der Ober=Mühlmeister, Herr Simpel, seines Zeichens ein Esel, einen höchst unklugen Streich. Er, wie alle Leute seines Schlages, sehr neugierig, drängte sich mit Gewalt zur Gruft, um die Beisetzung recht genau einzunehmen. Es gelang ihm nicht ganz; denn am Ende stand noch eine doppelte Reihe vornehmer Herren vor ihm, die er nicht wie den Pöbel auf die Seite stoßen konnte. Er ragte, weil sie von ansehnlicher Leibesgröße waren, nur mit den Ohren über sie empor, und sah also von den Beerdigungs=Feierlichkeiten wenig oder nichts. Doch Genies, wie er, wissen sich zu helfen. Er trat, die glotzenden Augen starr nach dem Grabe gerichtet, auf die Hinterbeine, kam aber unvorsichtiger Weise mit einem Vorderfuße dem Statthalter so ungebührlich nahe, daß er die königliche Krone, welche Jener auf einem sammtenen Kissen auf dem Rücken trug, plötzlich zur Erde warf.

Alle Anwesende entsetzten sich darüber. Der Statthalter gerieth in den heftigsten Zorn, und wollte den Majestätsschänder in Verhaft nehmen lassen. Allein Herr Simpel entschuldigte sich mit der ehrlichsten Miene, und betheuerte höchlich, daß er sich nicht mit Vorsatz, sondern aus Plumpheit vergangen habe. Dieß aufrich=

tige Bekenntniß bewirkte ihm Verzeihung, und er kam mit einem Verweise davon.

Dieser Vorfall machte viel Aufsehen. Es traten sogar Propheten auf, die ihn als das Vorzeichen einer nahen, großen Staatsveränderung auslegten.

Zweites Kapitel.

Zwei gelehrte Abenteurer treffen ein. Herr Reineke brütet über einem Ei, läßt sich ablösen, und verkriecht sich unter einen Kutschermantel. Es entsteht eine Volksgährung, und man beschließt ein feierliches Königs-Examen.

Einige Tage nachher kamen in der Residenz zwei reisende Fremdlinge an, die sich Denkling und Schalkwitz nannten. Jener, ein stattlicher Maulesel, war mit dem Ober-Mühlmeister verwandt; dieser, ein netter Kreuzfuchs, war der Schwager des Kanzlers. Beide rühmten sich, Philosophen und Schüler eines damals berühmten Weltweisen zu seyn.

So viel war sicher und bekannt,
Daß Denkling einst für ihn aufs Land,
Wo er im Lenz seinen Sitz aufschlug,
Zwei schwere Kisten voll Bücher trug,
Und daß Herr Schalkwitz einige Mal
Ihm seine Hühner und Enten stahl.

In einer nähern Verbindung hatten sie mit dem großen Manne nicht gestanden; aber dennoch dachte der Eine, er hätte den Geist der ihm aufgeladenen Schriften eingesogen, und der Andere glaubte, mit den Kapaunen des Philosophen alle seine Gelehrsamkeit verdaut zu haben. Darum stolzierten sie mit hohen Nasen und Mienen herum, und wollten alles, was sie sagten und behaupteten, als Göttersprüche geltend machen. Die gemeinsten und bekanntesten Dinge hüllten sie in einen dichten Schleier von dunkeln Worten, und gaben sie dann für neuerfundene Wahrheiten aus. Durch diese Marktschreierkunst erwarben sie sich unter einfältigen Leuten viel Bewunderer und Anhänger.

Der kluge Kanzler ließ sich so nicht blenden. Er sah vollkommen ein, daß sein Schwager ein seichter Schwärmer war; doch hielt er ihn für brauchbar, ein Ei vollends auszubrüten, über welchem er selbst, seit dem Tode des Königs, in geheimer Stille saß.

Er hatte nämlich die Löwenregierung, bei der kein ehrlicher Mann seines Lebens sicher war, ganz zur Genüge, und wünschte daher, daß sie durch eine Revolution abgeschafft, und ein minder furchtbares Reichsoberhaupt erwählt werden möchte. Dieses Herzensgeheimniß raunte er seinem Schwager ins Ohr, und trug ihm

unter dem Siegel der Verschwiegenheit auf, das Volk gegen den abwesenden Kronprinzen zu empören. „Ich habe,“ sprach er, „blos das Wohl des Vaterlandes vor Augen. So redlich aber auch meine Absicht ist, so darf ich dennoch keinen öffentlichen Schritt deßhalb thun; denn ich bin der Löwenfamilie mit Pflichten verwandt, stehe hier in Amt und Würden, habe Weib und Kinder, und Haus und Hof. Stellt' ich mich an die Spitze der Rebellion, und sie mißglückte: was wär' ich für ein geschlagener Mann! Doch du, Herr Bruder, bist hier fremd, und hast nichts zu verlieren. Siehst du das Ding schief laufen, so ziehst du den Kopf aus der Schlinge, und machst dich über alle Berge davon. Gelingt hingegen deine Unternehmung, so wird dich der neue König als seinen Schöpfer betrachten, und dich mit Reichthum und Ehre belohnen. Drum frisch ans Werk, Herr Bruder! Du weißt, wo die Zäume hängen; ergreif sie muthig, und lenke das schwache, weichmäulige Volk! Unbemerkt, und gleichsam unter deinem Mantel verborgen, will ich neben dir auf dem Bocke sitzen, und dir leise zuflüstern, wie du kutschieren sollst.“

Schalkwitz, der für sein Leben gern Ränke spielte, übernahm die ihm zugetheilte Rolle mit Vergnügen, und zog seinen Freund Denkling mit ins Geheimniß.

Dieser versprach ihm den eifrigsten Beistand, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, ihr gemeinschaftliches Streben dahin zu richten, daß sein Vetter Simpel zur Krone gelangte.

Ueber diesen Punkt konnte sich der Kreuzbruder nicht auf der Stelle bestimmt erklären; er mußte vorher des Kanzlers Gutachten einholen. Dieß fiel ganz nach Denklings Wünschen aus. „Herr Simpel," sprach Reineke, „ist ein Ehrenmann, dem ich lieber, als allen andern die Krone gönnen wollte. Unter einem solchen Könige wär' es eine Lust, Kanzler zu seyn."

Nun streuten die Klügler von Haus zu Haus
Den Feuerstoff der Empörung aus,
Und eilend durchflog, wie ein Stoppelbrand,
Die wüthende Flamme das ganze Land.
Man griff zu den Waffen, und rief allenthalben:
„Laßt uns Herr Simpeln zum König salben!"

Der Statthalter, die Reichsräthe und alle verständige Biedermänner, erschraken über dieses Beginnen, und bemühten sich vereint, den Aufruhr zu dämpfen. Aber Jan Hagel hatte für ihre vernünftigen Vorstellungen keine Ohren. Er lärmte fort, schmückte sich mit eselsgrauen Kokarden, und schrie: „Es lebe die Freiheit! Weg mit den tyrannischen Erbfürsten! Einen Wahlkönig oder keinen!" —

Um Zeit zu gewinnen, machte der Statthalter Miene, den Aufrührern nachzugeben. Er erließ ein Edikt, worin er Anfangs mit glimpflichen Worten zur Treue gegen den rechtmäßigen Thronfolger ermahnte. Wenn jedoch, setzte er hinzu, die Mehrheit der Nation durchaus einen andern König verlangte, so möchte man sich wenigstens mit dieser hochwichtigen Sache nicht übereilen, sondern eine feierliche Wahl anstellen. Zu dieser Handlung bestimmte er einen gewissen Tag, der aber noch so weit entfernt war, daß indessen der Prinz, an den er heimlich einen Kourier gesandt hatte, ins Land zurück kommen konnte.

Das aufrührische Volk triumphirte, als es seine sich angemaßte Souveränität so halb und halb von dem Statthalter anerkannt sah, und erklärte sich nun gegen denselben durch eine Deputation, daß es den Wahltag ruhig abwarten wolle. Indessen wurden dem Herrn Simpel schon vorläufig königliche Ehren erwiesen.

Ihm schallte Jubel und Vivatruf.
Abgöttisch küßte man ihm den Huf,
Jan Hagel tanzte vor ihm her,
Die Bürgergarde trat ins Gewehr,
Und man versah ihn von allen Enden
So reichlich mit Disteln und ähnlichen Spenden,

Daß bald sein Haus ein Magazin
Für alle Esel der Erde schien.

In diesem Taumel verflossen einige Wochen. Jetzt kam der Königssohn plötzlich ins Land zurück. Allein der Statthalter und andere rechtliche Leute hatten vergebens darauf gerechnet, daß sich das Volk, sobald es ihn erblickte, ihm reuig wieder in die Arme werfen würde. Nur die Großen des Reichs, unter denen sich auch der doppelzüngige Kanzler befand, bewillkommten ihn mit ehrfurchtsvollen Versicherungen unveränderter Treue. Der kleinere Theil des Bürgerstandes beobachtete eine stille Neutralität; aber der große Haufe sang Spottlieder vor der königlichen Burg, und hätte sich wahrscheinlich noch schlimmere Ausschweifungen erlaubt, wenn nicht der Wahltag vor der Thüre gewesen wäre.

Kühnherz billigte die gelinden Maßregeln des Statthalters, und verwarf seiner Hofleute Rath, den Abgott des Pöbels heimlich aus dem Wege zu räumen, und die Rädelsführer des Aufstandes mit dem Tode zu bestrafen. „Nein," sprach er, „lieber will ich den Thron meiner Väter verlieren, als durch Blutströme hinauf schreiten." Diese schönen Worte, die von seinen Freunden überall ausgebreitet, und auch in der Hofzeitung bekannt gemacht wurden, gewannen ihm viele Herzen.

Seine Partei wuchs mit jeder Minute, und hielt zuletzt dem grauen Bunde, wie sich die Volksrotte nannte, völlig das Gleichgewicht.

Lustig und keck, und mit einem jauchzenden Gefolge, erschien Herr Simpel, bei Sonnenaufgang seines Ehrentages, auf dem Wahlplatze; aber der unerwartete Anblick seiner vielen Gegner drückte plötzlich seine hoch gereckten Ohren so schlaff und tief zur Erde, daß Schalkwitz bequem hinein flüstern konnte: „Rafft Euch zusammen, Herr Kronkandidat! Warum senkt Ihr die Ohren, das stolze Panier unsers Bundes? Das macht auf die Gemüther der Versammlung einen schädlichen Eindruck. Wer eine Sache muthlos verloren giebt, der hat sie schon verloren! Aber ich wette meinen eignen Kopf gegen einen Distelkopf: Ihr werdet König!“

Herr Simpel hob auf dieß Ermahnen
Ein wenig seine Bundesfahnen,
Sie sanken aber bald zurück;
Denn plötzlich sah er mit scheuem Blick
Den Statthalter über den grünen Plan
Eilfertig schreiten, und sich ihm nahn.
Der Graue sprach sein Leben lang
Nicht gern mit Herr'n von solchem Rang,
Und jetzt, sich böser Dinge bewußt.

Hatt' er dazu noch minder Lust:
Drum trabt' er, so geschwind er konnte,
Weit hinter seines Häufleins Fronte.

Der Statthalter kam indessen immer näher, und redete mit lauter Stimme den grauen Bund folgender Maßen an: „Liebe Mitbürger, ihr wandelt einen gefährlichen Weg, der Euch, wenn ihr nicht bald umkehrt, ins Verderben führen wird. Habt ihr euch noch nicht eines Bessern besonnen? Besteht ihr noch darauf, dem rechtmäßigen Thronerben den schuldigen Gehorsam zu versagen, und einen andern König zu begehren?"

Ja! rief hundertstimmig der Bund: Herr Simpel sey König!

„Sinnlose Rebellen!" zürnte der Statthalter: „Glaubt ihr, nur befehlen zu dürfen? — Seht ihr nicht hinter mir die Edelsten des Reichs, und eine Menge redlicher Bürger, die sammt und sonders entschlossen sind, ihre Treue gegen das Königliche Haus mit ihrem Blute zu versiegeln? — Widersetzt euch nicht länger der alten, schönen Ordnung, Ihr erregt sonst einen bürgerlichen, Krieg, in welchem ihr wohl keine Lorbern einernten möchtet. Die tapfersten Helden des Landes, der Tieger, der Bär, der Wolf, und mehrere solche muthige Streiter, stehen gegen euch zum Kampfe gerüstet. Jeder

von ihnen nimmt es einzeln mit euch allen zugleich auf. Sie lechzen nach eurem Blute; sie wollen von keiner Eselswahl hören! sie brechen los, sobald dazu Anstalt gemacht wird. Selbst der junge mildherzige Prinz würde nicht im Stande seyn, ihrer Wuth Einhalt zu thun. Aber er wünscht, eures Lebens zu schonen, und will deshalb zu einer öffentlichen Prüfung, ob er oder Herr Simpel der Krone würdiger sey, herablassen. Wer als der Beste und Geschickteste befunden wird, soll ohne weitern Widerspruch als König anerkannt werden.“

Reinecke gab, hinter des Statthalters Rücken, durch vorsichtiges Kopfschütteln und andere stumme Zeichen, seinem Schwager zu verstehen, daß man sich auf diesen Friedensvorschlag nicht einlassen sollte, und der Kreuzherr protestirte denn auch sogleich, als Redner des Bundes, dagegen. Aber der Tieger und die übrigen Helden, welche seinen Einwand von weitem hörten, fletschten darüber grimmig die Zähne, und setzten sich drohend in Bewegung. Das that auf die Genossen des grauen Bundes eine lustige Wirkung. Zitternd verkroch sich einer hinter dem andern, und die Meisten riefen ängstlich: „Wir bewilligen alles, was der Herr Statthalter befehlen.“

Nun durfte dieser nur sagen: Packt euch heim! so

lief das feige Gesindel aus einander, und die Revolution war vorbei; allein er hatte dazu keinen Auftrag, und erlaubte sich nicht, den Befehl des Prinzen eigenmächtig zu überschreiten. Vielleicht wollte er auch sich und seinen Freunden ein possierliches Schauspiel nicht verderben, von dem er sich voraus versprach, daß es zur Ehre des Prinzen ausfallen müßte. Kurz, er antwortete dem grauen Bunde: „Es freut mich, daß euer Starrsinn noch ein wenig biegsam ist. Die Prüfung der Kronkandidaten mag also heut über acht Tage, auf eben dem Platze, wo wir uns jetzt befinden, vor sich gehen. Jeder von ihnen wählt sich indessen einen Anwalt, der in einer öffentlichen Rede die Vorzüge seines Klienten darstellen soll. Wenn dieß geschehen ist, legen sie selbst, der Prinz und Herr Simpel drei Proben ihrer körperlichen Geschicklichkeit ab. Diese sind: erstens, ein Wettsprung: zweitens, ein Wettlauf, und drittens, eine Wettjagd auf irgend ein flüchtiges Thier.“ —

Wozu das dritte Kampfspiel? rief der Naseweise Schalkwitz: Wir sind ja nicht hier beisammen, um einen Hetzmeister zu wählen. Unser künftiger Beherrscher braucht kein Jäger zu seyn. Leider, waren es seine Vorfahren mehr als zu sehr! König Nobel beschäftigte sich noch auf dem Todbette damit, seine getreuen Unter=

thanen zu fangen und zu speisen. Drum wünschen und wollen wir einen König, der sich gar nicht aufs Jagdwesen versteht. —

„Vorlauter Schwätzer!“ fuhr ihn der Statthalter an: „Woher habt Ihr das Recht, Euch in die Angelegenheiten unsers Landes zu mischen? Ihr seyd ein Fremdling, und eure Stimme gilt so viel als das hohle Brausen des Windes. Ich würdige Euch gar keiner Antwort. Doch gegen die von Euch verführte und aufgewiegelte Menge will ich mich erklären: daß die dritte Kampfprobe nicht darauf abzweckt, den erledigten Thron mit einem jagdgerechten Könige zu besetzen. Die Kronprätendenten sollen dadurch bloß, so wie durch die erste und zweite Probe einen Beweis ihrer Gewandheit und Ringfertigkeit geben, damit wir uns, wenn unser Land von unruhigen Nachbarn mit Krieg überzogen wird, darauf verlassen können, einen wackern und rüstigen König an unserer Spitze zu haben.“

Jetzt bewegte der Elephant seinen Rüssel, und schob damit den Kreuzbruder, der sich vor seinem Häuflein, wie ein Frosch im Mondschein, brüstete ziemlich unsanft auf die Seite. Dann trat er dem Trupp näher, und fragte: „Habt ihr mich verstanden? Wollt ihr Krieg oder Frieden?“

Frieden! Frieden! riefen die muthlosen Gesellen: Wir bewilligen alles, was der gnädige Herr Statthalter befehlen. —

„Nun, so bleibt es bei dem Wettstreite!“ sprach er, und kehrte zur Hofpartei zurück, die sich frohlockend nach Hause begab.

Aber bestürzt blieben die Brüder des grauen Bundes versammelt, und ließen sich von ihrem Anführer weidlich ausschelten! O, ihr feigen Memmen! rief er aus: Jeder Großsprecher kann euch ins Bockshorn jagen! Hättet ihr einfältigen Jaherren doch geschwiegen, und mich allein reden lassen! Nun stecken wir zwischen Thür und Angel und es wird Mühe kosten, uns mit Ehren heraus zu ziehen. Vor der Lobrede auf unsern künftigen König ist mir zwar nicht bange; denn ich übernehme sie selbst und darf mir wohl zutrauen, den gegenseitigen Anwalt, wenn er auch ein zweiter Demosthenes wäre, mit meiner Beredsamkeit zu überwinden: aber die Proben! die Proben! — Wie gefallen sie Euch, guter Herr Simpel?

„Man macht mir die Sache zu schwer!“ seufzte der Obermühlmeister, und senkte die Ohren so tief, daß er sechs Beine zu haben schien. „Ich bin entschlossen, mir die hohen Gedanken aus dem Sinne zu schlagen, und

meine Disteln in Ruhe zu genießen. Das ist das Klügste, was ich thun kann. Denn würd' ich auch König, was hätt' ich davon? Nichts, durchaus nichts, als — satt essen. Nun, so glücklich bin ich schon jetzt."

Ei, mein werther Herr, fiel Schalkwitz ein, lebt man denn blos, um zu essen? Ich denke, man ißt, um zu leben. Kitzelt Ihr aber gern Euren Gaumen, so könnt Ihr ja als Fürst viel feiner und stattlicher schmausen, als zeither; denn die lieben, wohlfeilen Disteln, womit Ihr bis jetzt Euch begnügen mußtet, kitzeln doch, meines Erachtens, den Gaumen ein wenig zu stark. —

„Jeder nach seinem Geschmack!" versetzte Herr Simpel.

Darüber läßt sich freilich nicht streiten; entgegnete der Kreuzherr: am wenigsten haben wir jetzt Zeit dazu. Von den Proben, den verdammten drei Proben, müssen wir sprechen! Ein böser Geist hat das Hofvolk auf diesen Einfall gebracht. Doch, Herr Patron, fürchtet Euch nicht allzusehr davor! Vertraut auf den mächtigen Beistand des Glücks, das sich Eurer großen, durch die ganze Welt zerstreuten Familie gern annimmt, und deßhalb, nach einem unter den Menschen bekannten Schrichworte, ihr Vormund genannt wird. Hoffentlich steht es auch Euch in der Stunde der Prüfung bei. Wär' es aber unhöflich genug, Euch den Rücken zu

kehren, so büßt Ihr dennoch in dem gewagten Spiele nichts ein. Ihr bleibt, im schlimmsten Falle, ein ehrlicher Esel, und habt den unsterblichen Ruhm, daß man Euch Kron' und Zepter antrug. Der Löwe hingegen kann nichts gewinnen, doch alles verlieren. Siegt er in den Kampfproben, so behauptet er mit Müh' und Noth den ihm angebornen königlichen Stand; wird er aber überwunden, so stürzt er von der Höhe des Throns in den Staub. —

Diese Vorstellungen fanden Eingang. Herr Simpel gab sein Wort, den dreifachen Wettstreit zu wagen. Nun kam die Rede darauf, wie er sich dazu vorbereiten sollte. Hierüber waren die Gelehrten des Bundes uneins. Einige empfahlen ihm knappe Kost, um seine Glieder leicht und geschmeidig zu machen; andere riethen, den Körper durch tapferes Schmausen zu stärken.

„Wohl gesprochen!“ rief Herr Simpel den Letztern zu: „Ich will lieber doppelte Portionen essen, als mich doppelt auslachen lassen, wenn ich, nach achttägigem Fasten, mit meinen Kunststücken durchfalle.“

Von Seiten des Prinzen ward Wacker, der Hund, zum Anwalt ernannt. Er nahm diesen wichtigen Auftrag nicht auf die leichte Achsel, sondern bearbeitete

seine Rede mit dem größten Fleiß, und sann und las und schrieb Tag und Nacht. Der Hofkapellan, welcher natürlicher Weise dem königlichen Hause ergeben war lieh ihm dazu mit Vergnügen die vortrefflichsten Werke aus seiner Bibliothek.

Drittes Kapitel.

Quinteſſenz einer Lobrede, dergleichen wohl noch nie auf einen Eſel gehalten ward. Der hochgebenedeite Held iſt von dem an ihn verſchwendeten Weyhrauch ſo benebelt, daß er einen häßlichen Stolprian macht.

Fortuna hielt die Königswage
An einem wunderſchönen Tage.
Man ſah nicht eines Wölkchens Spur
Auf der azurnen Himmelsflur,
Und ſorgſam verſchloß der Gott der Winde
In Felſenhöhlen ſein wildes Geſinde,
Nur Zephyr gewann durch Schmeicheln und Flehn
Erlaubniß, ein wenig ſpazieren zu gehn.

Mit Anbruch des Tages lief alles, was vier Beine hatte, nach der grünen Aue, wo das große Haſardſpiel beginnen ſollte. Man ſtritt unter Weges, wer gewin=

nen oder verlieren würde, und ging sogar hohe Wetten ein. Es gehörte, wahrlich! viel Muth dazu, auf Simpeln etwas zu wagen; doch es geschah, und darf uns auch eben nicht wundern. Jeder Schwachkopf hat einen Anhang von gläubigen Seelen, die ihn für einen großen Mann halten.

Der Platz, wo die Redner auftreten sollten, war eine anmuthige Wiese.

Ehrwürdige Greise von Bäumen sahn
Ringsum das bunte Gewimmel an,
Und boten ihm auf Blumenmatten
Gastfreundlich Obdach und kühlen Schatten.

Alt und Jung lagerte sich unter ihren grünen Sonnenschirmen, und wartete mit Ungeduld auf den Anfang des Schauspiels.

Zuerst erschien Herr Simpel, mit einem Rosenkranze geschmückt. Auch sein Schweif war mit Blumen durchflochten, und ein Affe trug ihn, mit den Anstand eines fürstlichen Schleppenträgers. Die vornehmsten Glieder des grauen Bundes machten das Gefolg ihres Helden aus. Denkling und Schalkwitz gingen ihm zur Seite, und hatten viel Mühe, durch Trostsprüche seine Ohren steif zu erhalten. Man führte ihn auf einen schattigen

Hügel, wo er sich niederzulassen, und ein Frühstück einzunehmen geruhte.

Bald darauf kam Kühnherz ohne Gepränge. Er wählte sich unter dem ersten dem besten Baume einen Platz, und frühstückte nicht. Herr Wacker saß neben ihm bis es Zeit ward, die Rednerbühne zu besteigen, die mitten auf der Wiese errichtet war. Nahe dabei hatte man erhabene Sitze für die Kampfrichter bereitet, welche durch einen öffentlichen Eid angeloben mußten, ohne Ansehen der Personen zu urtheilen. Es waren theils Gelehrte, theils Männer, die sich auf ritterliche Uebungen verstanden. Der Kanzler, Doktor Squenz und Magister Murner, saßen auf der Gelehrtenbank obenan, waren aber nicht mehr das trauliche Kleeblatt, wie vormals; denn Reineke hielt es heimlich mit dem Esel, der Schwarzrock mit dem Prinzen, und der Leibarzt hätte lieber gar eine Republik gehabt.

Als man mit den nöthigen Vorbereitungen zu Stande war, rief ein Maulesel, als Herold aus: die Redner sollten jetzt, einer nach dem andern, sprechen, und alle Uebrigen schweigen.

Hierauf erhob Herr Wacker sich,
Ging langsam, ernst und sittiglich,

Wie ein Professor, über den Plan,
Und schritt den Rednerstuhl hinan.
Er grüßte den Hof und die grauen Brüder,
Und setzte sich fein aufrecht nieder.
Drauf, als er räuspernd die Kehle gestimmt,
Ein Pfötchen gehoben und sanft gekrümmt,
Begann er, mit vernehmlichem Ton
Und Füßchenbewegung, diesen Sermon:

„Wie die Sonne, hoch- und werthgeschätzte Anwesende, bisweilen von Wolken verdunkelt wird; so überfällt oft in unglücklichen Augenblicken die hellsten Köpfe eine ägyptische Nacht. Eine solche traurige Sonnenfinsterniß scheint jetzt, leider! bei vielen Gliedern dieser Versammlung eingetreten zu seyn, indem sie die königlichen Eigenschaften des Löwengeschlechts bezweifeln, und darüber erst von einem schwachen Redner Beweis erwarten. Ich unternehme, meiner geringen Fähigkeiten ungeachtet, diesen Beweis mit Muth; denn die Wahrheit steht mir bei, und sie ist stärker als ich.„ —

Nach diesem Eingange, der in der That keine ausgeworfene Gunstangel war, hielt Herr Wacker eine stundenlange Rede, die man wörtlich hier mittheilen könnte. Es wäre, traun! eine schöne Gelegenheit, diesen Roman recht dick und groß zu füttern. Der Verfasser mag aber nicht, wie viele seiner Kollegen, ein geflissent-

licher Buchmäster seyn, und giebt deshalb von jenem Panegyricus bloß einen kurzen Auszug.

Der Redner beschäftigte sich zuerst mit dem königlichen Stammbaume, suchte dessen Wurzeln in Noahs Arche auf, nannte viele berühmte Anherren des Prinzen, und fuhr dann fort: „Seit dem Uranfange der Welt war der Löwe das Sinnbild des Heldenmuths. Schon die Erzväter vor der Sündfluth nannten die muthigen und unerschrockenen Männer, welche sie preisen wollten, Löwen. Selbst der Neid gesteht diesem glorwürdigen Geschlechte Tapferkeit zu. Doch edle Hochherzigkeit und Großmuth will er ihm abläugnen. Es ist daher nöthig an einige rühmliche Beispiele zu erinnern.“

Hier folgten nun die bekannten Geschichten: wie ein Löwe seinen Arzt, der ihm einen Dorn aus dem Fuße gezogen hatte, viele Jahre nachher, als er wilden Thieren vorgeworfen ward, dankbar in Schutz nahm; und ein anderer Löwe, der auf Gottes Befehl, wie die Bibel sagt, einen Propheten zerriß, dessen Esel verschonte, und sogar zu seiner Vertheidigung bei ihm blieb, damit nicht das fromme Thier in den Verdacht des Mords fallen, und unschuldig getödtet werden möchte. — Auf den letztern Umstand legte der Redner besonders ein großes Gewicht, und gab durch einen scharfen Blick auf

Herr Simpeln zu verstehen, daß er sich gegen jene Wohlthat, die einem seiner Väter widerfahren sey, unerkenntlich bezeige.

Hierauf sprach der Panegyrist von der hohen Achtung der Menschen gegen das Löwengeschlecht, und führte verschiedene Beispiele davon an. „Mehrere Päpste," sagte er unter andern, „vertauschten gegen den Ehrennamen Leo den ihrigen; aber keinem fiel es ein, sich Esel zu nennen." —

Zuletzt ersuchte Herr Wacker den Prinzen, sich auf den Mittelpunkt der Wiese zu begeben, und ergoß sich, als es geschehen war, in Lobeserhebungen seiner Gestalt. „Seht," rief er aus: „die Natur hat ihn mit der Farbe der Sonne, des Feuers und des Goldes bekleidet! — Sie wählte mit Bedacht für ihn diese Farbe, als die echte Königsfarbe: denn die Sonne ist die Königinn der Gestirne, das Feuer der König der Elemente, und das Gold der König der Metalle." — In diesem Geschmacke pries der beredte Anwalt den jungen Löwen vom Haupte bis an die Spitze des Schweifs, und verließ dann die Bühne.

Leichtfüßig, wie ein Geck, betrat
Sie nun des Esels Advokat.
Er beugte vornehm-flüchtig den Kopf,
Schlug stolz den Wedel über den Schopf,

Erhob die Stimm', und trieb dazu viel
Possierliches Geberdenspiel.

Seine Rede war ein babilonisches Gemisch verschiedener Sprachen, und ein grauses Gewirr hochtönender und unverständlicher Kraftphrasen. Von diesen Hülsen gesondert, blieb ungefähr folgender Kern:

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt; aber manches unscheinbare Erz hat Goldgehalt. Diese unwidersprechlichen Sätze ließen sich heute vortrefflich anwenden; doch — ich schweige, und empfehle sie bloß gegenwärtiger Versammlung zum eigenen Nachdenken.“ —

„Der Stammbaum des Prinzen ist, ohne Widerspruch alt und ehrwürdig. Allein wozu das Geschwätz von Noahs Arche? Daher stammen wir alle.“ —

„Gegenseitiger Anwalt nannte viele tapfere Löwen: warum verschwieg er aber die feigen Schwächlinge, die sich vom Herkules und vom Simson mit bloßen Händen zerreißen ließen?“ —

„Auch wir haben edle Urahnen. Einer davon war der, welchen der König der Könige zu seinem Einzug in Jerusalem wählte. Welcher Triumph für unsere Familie! Kann das Löwengeschlecht einen ähnlichen Ehrenfall aufstellen?“ —

„Bileams kluge Eselin, Sancho Pansa's und Eulenspiegels hochberühmte Esel, und mehrere große Namen, deren wir, beliebter Kürze halben, nicht gedenken wollen, zieren ebenfalls unsere Stammtafel. Sie ist, mit Einem Worte, so glänzend als irgend eine.“ —

„Daß sich einige Päpste den Löwennahmen beilegten, ist eine Ehre, die sich allenfalls entbehren läßt. Ihro Heiligkeiten trafen dadurch keine glückliche Wahl. Oberhäupter der Kirche sollen keine grimmigen und blutdürstigen Löwen seyn. Es war also sehr ungereimt, sich so zu nennen. Der Name des sanftmüthigen Esels wäre viel schicklicher gewesen.“ —

„Sanftmuth ist die Haupt- und Kardinal-Tugend meines Patrons. Sie macht ihn vorzüglich der Krone würdig. Wohl dem Lande, das ein sanfter König beherrscht! — Herr Simpel ist überdieß nicht weichlich erzogen, hat in seinem Leben viel Bedrückungen ausgestanden, und weiß wie dem Armen zu Muthe ist. Er wird also weder den Schweiß der Unterthanen verprassen, noch sie hartherzig behandeln, sondern ein Freund und Vater aller Bedrängten seyn.“ —

So sprach Herr Schalkwitz, und forderte dann, nach dem Beispiele des erstern Redners, seinen Klienten auf, sich dem Volke zu zeigen.

Er war im Sprunge bei der Hand.
Das schadenfrohe Schicksal fand
Jedoch für gut, dem armen Gesellen
Ein unsichtbares Bein zu stellen.
Er trabte her gar nett und strack,
Parduz! da lag er, wie ein Sack.

„Tölpel“ brummte Schalkwitz leise zwischen den Zähnen, und alle Zuschauer lachten laut. Der Gefallne rafft sich indessen ziemlich geschwind wieder auf. „Welche Gewandtheit!“ rief sein Lobredner: „Wenn Helden straucheln, so sind sie auch im Unglück groß! Wer sieht dem unsrigen an, daß er so eben eine Niederlage erlitt? Hier steht er muthig und kraftvoll, und zwingt sogar seinen Feinden Bewundrung ab!“ —

„Schon die Farbe seines Körpers gebietet Ehrfurcht! Graue Häupter werden allgemein verehrt. Um so mehr gebührt ihm, der am ganzen Leibe grau ist, die höchste Achtung.“ —

„Sein ausdrucksvoller Kopf hat nicht, wie gewisse andre Köpfe, die Gestalt einer Kugel, des Sinnbildes der Unbeständigkeit. Er ist oben breit; — eine geräumige Wohnung des Verstandes; — aber abwärts schmälert er sich, und schließt mit einem engen Munde. Errathet ihr den hohen Sinn der Natur? Sie hat un=

sern Freund zum Denker, nicht zum Schwätzer, gebildet.“ —

„Seine schönen langen Ohren waren schon manches seichten Witzlings Spott; wir aber haben Ursache, uns ihrer Größe zu freuen. Sie werden künftig treffliche weite Cisternen oder Sammelkasten für unsere unterthänigsten Bitten und Klagen seyn.“ —

„Und wie melodisch ist seine Stimme! Man zittert vor Löwengebrüll; aber seiner Kehle Wohllaut wird alle, die ein Anliegen auf dem Herzen tragen, mit Muth und Vertrauen erfüllen. Das harte Nein, das sich manche Fürsten ein wenig zu stark angewöhnt haben, fehlt seiner Tonleiter ganz; er spricht immer nur: I=a! i=a! Was kann ein Supplikant mehr wünschen oder verlangen?“ —

So schwatzte der Redner noch eine gute Weile fort. Wir halten uns aber nicht länger bei ihm auf, sondern eilen zur Beschreibung des lustigen Wettstreits, der nun erfolgte.

Viertes Kapitel.

Der Held steht zu Wasser und zu Lande viel Fährlichkeiten aus, zankt mit sich selbst, und macht ein Schläfchen. Indessen wacht und sorgt für ihn sein Vormund, das Glück.

Der Wettsprung sollte, mit Einstimmung der Parteien, über einen Bach geschehen, der die Wiese, wo die Redner gesprochen hatten, durchfloß. Die Kampfrichter wählten eine schickliche Stelle, und vertheilten sich dann dießseits und jenseits des Wassers. Kühnherz erhielt, durch Entscheidung des Looses, die Ehre des Vorsprungs.

Er schwang sich, wie ein Vogel fleugt,
Den Bach hinüber schnell und leicht,
Und seine fröhliche Partei
Erhob ein jubelndes Geschrei.

Der graue Schächer aber stand
Tiefsinnig an des Ufers Rand.

Es läßt sich rathen, daß er gedacht
Wie Hauptmann Falstaff *) vor einer Schlacht:
„Ich wollt', ich könnte schlafen gehn,
Und alles wäre schon geschehn!“ —
Kurz, ohne Regung und Bewegung
Zog er die Sach in Ueberlegung.
Man murmelte: Was wird denn draus?
Und dreimal rief der Herold aus:
„Herr Simpel wolle nun geruhn,
Stracks seinen Ehrensprung zu thun!“
Auch seine Freund ermahnten ihn,
Sich dem Gelächter zu entziehn.

Auf Ein Mal schien ein neuer Geist
Ihn zu beseelen. Er blickte dreist
Ins Spottgesicht der Hofpartei,
Doch hold auf seine Kompanei,
Schwang seinen Zagel wie eine Flagge,
Lief herzhaft an und — lag im Bache.

Sein junges Leben war ihm lieb;
Drum er nicht lang' im Wasser blieb.
Er sprang aufs Trockne, schüttelte sich,
Und warf, was schier einem Wunder glich,
Aus seiner linken Hörmaschine
Ein kleines Fischlein herab ins Grüne.

---

*) In Shakespear's Schauspiele: Heinrich der Vierte.

„Ruhig, meine Herrn!“ rief Schalkwitz den Lachern zu: „Die Sache gewinnt ein ernsthaftes Ansehen! Was ist leichter, über ein Bächlein zu hüpfen, oder mitten im Sprunge einen Fisch zu sehen, zu fangen, und mit dieser Beute siegreich ans Land zu kommen? Das that unser Ehrenmann! Er schöpfte dieses Fischlein, das hier vor jedermanns Augen zappelt, mit dem Löffel seines Ohres vom Grunde des Wassers auf, und bewies dadurch eine ungewöhnliche Scharfsichtigkeit und Schnelle: also zwei Tugenden mehr, als wir an seinem Gegner wahrgenommen haben. Wer Lust zum Königreiche hat, gehe hin, und thue deßgleichen!“

Indem er so sprach, schüttelte sich der Esel nochmals, und ein junges Krebschen entfiel seinem rechten Ohre. Von dieser neuen Erscheinung machte jedoch sein Anwalt keinen Lärm. Er hielt sie für ein schlimmes Anzeichen, daß die Sache seines Klienten den Krebsgang gehen werde, und setzte geschwind einen Fuß auf das kleine Thier, um es den Zuschauern zu verbergen.

Seine Sophisterei fand der Wortführer des Prinzen keiner Widerlegung werth, sondern trug darauf an, ohne Verzug zur zweiten Kampfprobe zu schreiten.

Am Ende der Wiese lag ein hoher Berg, und hinter demselben eine Mühle. Diesen Berg zu umkreisen,

gab man den Wettläufern auf. Einer sollte seinen Weg rechts, der Andre links nehmen, und wer zuerst wieder eintreffen würde, dem wollte man den Sieg zuerkennen. In Einem Nu eilten Beide von dannen.

Nobels Sohn hatte beinahe die Hälfte seiner Rennbahn zurückgelegt, als er von fern, am Rande des Weges, einen Esel erblickte, der in Gesellschaft einiger Pferde und Rinder auf der Weide ging, und Simpeln so ähnlich sah, daß man sie leicht mit einander verwechseln konnte. Das war bei dem Löwen der Fall. Er wunderte sich, seinem Mitwerber schon zu begegnen, und eilte mit möglichster Geschwindigkeit auf dessen Ebenbild zu.

Die Hirten schrien, da sie ihn sahn
Sich ihrem Pflegbefohlnen nahn,
Und stürmten mächtig auf ihn ein
Mit einem Hagel von Gestein.
Er stand mit Flammenaugen still,
Verscheuchte sie durch Zorngebrüll,
Und wich vom Platz nicht um ein Haar.
Bis weit und breit kein Hirt mehr war.
Erst dann verließ er seinen Ort,
Und setzte rasch denn Wettlauf fort.

Die Hirten deuteten seine Eile für Flucht, kehrten auf den Weideplatz zurück, und hagelten wieder hinter

ihm her. Dieß bewog ihn, langsam zu gehen; denn er hielt es für schimpflich, sich der Feigheit verdächtig zu machen, und verschmähte deßhalb sogar den nächsten Weg um den Berg. Er schritt stolz in gerader Richtung fort, bis die Hirten ihrer Kanonnade überdrüßig wurden. Dieß geschah erst, als er schon eine gute Strecke über die Mühle hinaus war. Er lenkte nun ein, und strengte sich möglichst an, seinen Ringlauf zu vollenden.

Indem er so, um nicht für einen muthlosen Ausreißer gehalten zu werden, viel Zeit verloren hatte, war der Esel ohne Hinderniß bis an die Mühle gekommen. Der kürzeste Weg um den Berg ging hart daran vorbei, und sie bezeichnete genau die Halbscheid der Wettbahn. Daher freute sich Simpel ungemein, daß er hier seinen Gegenfüßler noch nicht traf. Aber noch angenehmer war ihm ein offener Sack voll Kleie, den er vor der Mühlenthüre stehen sah. Er hatte sich hungrig gelaufen, und nahm sich vor, diesen unbewachten Schatz so lange zu plündern, bis er den Löwen anrennen sähe.

Doch kaum hat' er ein Bißchen genascht,
Da ward er häßlich überrascht.

Der Müller kam, als hätt' er Flügel,
Schwang in der Faust einen Knotenprügel,
Und schlug mit fürchterlicher Hast
Auf seiner ungebetnen Gast,
Der so behend die Flucht ergriff,
Daß ihm das Haar auf dem Kopfe pfiff.
Der Müller und seine Knappen jagten
Wie einen Hasen den Verzagten,
Und gaben ihm tausend Schritte weit
Mit Peitschen und Stecken das Geleit.
Sie glaubten ihn recht zu kastein,
Und sahen nicht die Wohlthat ein,
Die sie dem trägen Wicht erzeigten,
Indem sie so zum Tanz ihm geigten.
Ohn' ihrer Fiedelbogen Kraft
Hätt er sich nicht so aufgerafft.
Er kam, er wußte selbst nicht wie,
Schnell um den Berg und alles schrie
Vor Staunen, als er wiederkehrte,
Eh' man den Löwen sah und hörte.

Dieser traf eine volle Minute später ein, und erzählte zu seiner Entschuldigung den Vorfall, der ihm begegnet war. Auch Simpel, der einfältige Tropf, öffnete den Mund, um sein Abenteuer zu beichten; aber Schalkwitz, der schon ahnte, daß es nicht rühmlich klingen möchte, ließ ihn nicht zum Worte kommen. „Wackrer Held!“ rief er ihm zu: „schont Eures Athems, den

Ihr noch nöthiger braucht! Ihr seyd zwar, wie bekannt, ein angenehmer Erzähler; allein wir haben jetzt nicht Zeit, uns mit Reisebeschreibungen zu unterhalten, die in der Hauptsache doch nichts entscheiden. Es ward ausgemacht, den frühsten Vollender des Kreisweges um den Berg für den Sieger im Wettlauf zu erkennen, und Ihr langtet zuerst an. — Was wollen wir mehr? Von Nebenumständen war bei unserer Uebereinkunft gar nicht die Rede: es kann also keine Rücksicht darauf genommen werden.“

Wacker wollte den Löwen vertheidigen; aber Schalkwitz fuhr ihm auf den Hals: „Schweigt doch, schweigt! Jetzt reden und gelten nur Thaten.“

Er sprach hierauf heimlich mit Simpeln, der sich über die schwere Hand des Müllers bitterlich beklagte. „Eine saubere Geschichte!“ versetzte Jener: „Und damit wolltet Ihr öffentlich herausplatzen! Ich bitt' Euch, wo dachtet Ihr hin? Das hätte ja ein unbändiges Gelächter gegeben, und Euch um Sieg und Ehre gebracht! Schafft Euch doch ein Bischen mehr Weltklugheit an! Mit Eurer fatalen, altmodischen Aufrichtigkeit würdet Ihr eine schlechte Figur auf dem Throne machen. — Daß Ihr dahin kommt, ist nun so gut als gewiß; denn augenscheinlich hat Euch das Glück bis hierher gegängelt und

geleitet, und wird Euch auf der letzten Station nicht im Stiche lassen. Geht also frisch und beherzt auf die Jagd! Und solltet Ihr auch allenfalls nur einen Frosch fangen, so will ich doch wohl sehen, wie ich dem Ding' ein feines Färbchen anstreiche. Ich hab' Euch, dünkt mich, heute bewiesen, daß ich ein meisterhafter Schönfärber bin."

Er wandte sich jetzt zum Prinzen: „Der Herr Ober-Mühlmeister ist zur Jagd bereit. Ihr seyd es doch auch? Also, wenn ich bitten darf, zur Sache!"

Die ganze Thiergemeine trollte
Zum Platze, wo man jagen wollte.
Es war ein buschiges Gefild,
Wo just ein Häschen Tafel hielt,
Das, unbekümmert um den Staat,
Sich gern im Stillen gütlich that.
Es macht' ein Männchen, als es nah
Den großen Aufzug kommen sah,
Und sprach für sich: "Was wollen sie hier?
Sie bringen wohl die Krone mir?
Ei, schönen Dank! Auf den Dornenspitzen
Des Thrones mag ein Andrer sitzen!
Viel Feinde jeder König hat,
Und mich erschreckt ein rauschend Blatt.
Drum mögen sie mir vom Halse bleiben;
Ich kann mir baß die Zeit vertreiben.

Kein Fürst befindet sich so wohl,
Als ich bei meinem grünen Kohl.“

Indem der Philosoph so sprach,
Schlich Kühnherz immer allgemach
An ihn heran, und schoß mit Hitze
Denn auf ihn zu, gleich einem Blitze.
Das Häslein dachte: Was fällt ihm ein?
Und floh davon über Stock und Stein.
Es sprang ins Kreuz und in die Quer,
Der Löwe hetzte hinter her;
Doch der behende Kohldieb äffte
Ihn lange, bis er, alle Kräfte
Anspannend, einen Luftsprung that,
Und so dem Flüchtling den Weg vertrat.
Er fing ihn sanft, zeigt' in dem Haufen,
Und ließ sogleich ihn wieder laufen.

Indessen war auch der Esel ins Gebüsch geschlendert. Er sah sich auf allen Seiten nach einer Jagdbeute um; aber die Gegend, wo er revierte, war so öde und leer, als ob hier der Tod ein großes Vorjagen gehalten hätte. Da hüpfte kein Frosch, da hutschte keine Kröte, da kroch keine Schnecke. Kurz, nirgends war ein lebendiges Wesen zu spüren. Er schüttelte mißmüthig den Kopf, und beschloß endlich, weil er den handfesten Müller noch in allen Gliedern fühlte, sich hinter einem Strauche auf den Anstand zu legen.

„O ich Einfaltspinsel!“ schalt er hier sich selbst: „Was hab' ich mir für eine Ruthe gebunden! Halb ertrunken, halb erschlagen, und doch nichts gewonnen! Denn eher kommt der jüngste Tag, als es mir gelingt, ein geschwindes Thier zu erhaschen. Das ist die Hauptfalle, die man mir stellte! Alle meine Fährlichkeiten zu Wasser und zu Lande bringen mir nichts ein, als Schimpf. Wenn dem Esel zu wohl ist, werden die Spötter sagen, so geht er tanzen aufs Eis. — Doch vielleicht ist es mein Glück, daß ich in meiner Niedrigkeit bleibe. Ich hätte wohl da, wo ich hin wollte, noch schlimmere Tage erlebt. Man ruft, wie es in einem alten Sprichworte heißt, den Esel nicht nach Hof, er müßte denn Säcke tragen sollen.“ —

Während dieses Selbstgesprächs fielen ihm vor Müdigkeit die Augen zu. Er legte sich bequem auf den Rücken, streckte die Beine über sich, und schlief ein. Sein langes Ausbleiben machte die Versammlung sehr ungeduldig. Man vertrieb sich die Zeit mit Spott über ihn. Die Witzlinge waren ganz in ihrem Elemente. Schlag auf Schlag fiel ein Bonmot: doch waren, wie gewöhnlich, viel kalte Schläge darunter. Denkling und Schalkwitz standen wie auf Nadeln. Sie hätten gern ihren Freund aufgesucht; allein es war ein Verbot er-

gangen, daß sich, während die Wettstreiter ihre Künste machten, niemand von der Stelle rühren sollte.

Er wußt' indeß von keiner Noth,
Und schlief so fest, als wär' er todt.
Ihn hielt auch in der That ein Aar,
Der gelb noch um den Schnabel war,
Für eine schöne Eselsleiche,
Und schoß vom Gipfel einer Eiche
Hernieder auf des Schläfers Brust.
Der träumte gleich mit Herzenslust,
Ihm sey, von keinem Feind gestört,
Ein voller Kleieensack bescheert.
Er schnappte nach der süßen Speise,
Und so erwischt' er plumper Weise
Beim Fitttiche den jungen Aar,
Der ihn zu speisen Willens war.
Darob erwacht' er schnell, und freute
Sich höchlich der willkommnen Beute.

Der Adler bat mit viel Geplärr:
„Ach, laßt mich frei gestrenger Herr!
Ich schwör' Euch einen theuren Eid,
In meiner ganzen Lebenszeit.
Nie einen Esel anzutasten,
Und sollt' ich zum Geripp mich fasten."

Kopfschüttelnd ließ Herr Simpel fein
Sich nicht auf Red' und Antwort ein.
Er schloß im Gegentheil den Kerker
Des Adlerfittichs immer stärker,

Und trollte fröhlich und behend
So hin zum großen Thierconvent.
Darüber staunte männiglich,
Und selbst Herr Schalkwitz sprach für sich:
„Nun glaub' ich schier an Zauberei!
Wie konnte sonst der Kerl von Blei,
Deß Dummheit Alt und Jung verlachen,
Sein Glück als Vogelsteller machen!"

Als Herr Simpel ungefähr noch hundert Schritte von der Versammlung entfernt war, legte er seinen Gefangenen auf die Erde, setzte beide Vorderfüße auf dessen Schwingen, und erklärte sich großmüthig, daß er ihm Leben und Freiheit schenken wolle. „Bleib aber noch ein Weilchen hier," fuhr er fort, „und bezeuge Allen, die dich fragen, daß ich dich, ohne fremde Hülfe, durch List und Geschwindigkeit gefangen habe." Hiermit zog er seine Füße zurück. Doch der Adler hatte keine Lust, sich als Zeuge verhören zu lassen. Er schwang sich rauschend empor, und ließ dem Esel das Nachsehen.

Dessen Triumph war dennoch vollkommen. Selbst seine Feinde konnten nicht läugnen, daß sich ein junger Herr von der Familie des Königs der Vögel in seiner Gewalt befunden hatte. Schalkwitz blähte sich über die Maßen, und rief aus: „Nun, was sagt ihr zu der Wunderthat, womit Freund Simpel seine heutigen her-

kulischen Arbeiten krönt? Werden euch nun bald über seine Vorzüge die Augen bald aufgehn? In allen Elementen ist er ein Held! Das bezeugt der Berg, den er umlaufen, der Fisch, den er gefangen, der Vogel den er ereilt hat. Er übertraf unsere kühnsten Erwartungen! Wenn noch recht und Gerechtigkeit im Lande ist, so kann ihm die Krone nicht entgehen.“ —

Kühnherz und seine Partei waren sehr kleinlaut geworden. Die Kampfrichter starrten in tiefen Gedanken vor sich hin. Nur Reineke sah munter umher. Er heuchelte dem Prinzen mit Einem Auge Bedauern; mit dem andern schielte er lächelnd nach dem Esel, und bezeigte ihm seinen Beifall. Advokat Wacker schleifte den Schwanz auf der Erde, und war Anfangs ganz stumm. „Ich gestehe,“ fing er endlich an, „daß mir die Ereignisse des heutigen Tages ein Räthsel sind. Es ging gewiß Manches nicht mit rechten Dingen zu; aber freilich bin ich nicht im Stande, darüber Beweis zu führen. Diese Untersuchung liegt überhaupt den Herren Kampfrichtern ob, und ich mach' es Ihnen zur Gewissenssache, ihren Ausspruch nicht eher zu thun, bis sie alle Zweifels= und Entscheidungsgründe mit der größten Vorsicht erwogen haben.“

Der Herold beschied hierauf die Versammlung, jetzt aus einander zu gehen, und sich des folgenden Tages wieder einzustellen, um das Urtheil des Kampfgerichts zu vernehmen.

Fünftes Kapitel.

Sitzung und Urtheil des Kampfgerichts. Reineke hängt den Mantel nach dem Winde, überwirft sich mit seinen vormaligen Busenfreunden, und bringt eine Prophezeihung von seiner eignen Fabrick zu Markte.

Die Wettstreiter und müßigen Zuschauer zogen nach Hause. Nur das Kampfgericht blieb versammelt. Außer den im dritten Kapitel genannten Gelehrten, waren die beiden Ritter, Hochtrab, das Roß und Waldmann, der Hirsch, Beisitzer desselben. Einiger anderer unbedeutenden Nullen, dergleichen es in mehreren Gerichten giebt, nicht zu gedenken. Der Präsident, ein alter, verständiger Bär, eröffnete die Berathschlagung.

„Die Wahl eines Königs, meine Herren,“ fing er an, „ist ohne Zweifel eins der wichtigsten Geschäfte in der Welt. Lasset uns also behutsam zu Werke gehen! Wir

befinden uns auf einem gefährlichen Platze. Zur Rechten und Linken sind Abgründe. Wählen wir den Löwen, so erbittern wir das Volk; wählen wir den Esel, so droht uns die Rache des Verstoßenen. Was sollen wir thun? Sagt Eure Meinung, Herr Kanzler!“

Reineke. Wollte der Himmel, daß ich diese Spaltung im Reiche nicht erlebt hätte! Ich schätze den edlen Prinzen ungemein hoch; ich wünsche herzlich, ihn auf dem Throne seiner Väter zu sehen: wer kann aber gegen den Strom schwimmen? Mich tröstet bei den gegenwärtigen Umständen nichts, als eine merkwürdige Prophezeihung, die ich in einem alten Buche, dessen Titel mir eben nicht beifällt, gelesen habe. Sie sagt: „Das Regiment des Thierreichs wird einst verändert werden, und an einen gutmüthigen Esel gelangen. Dann kehrt die goldene Zeit und die Unschuld der Urwelt zurück. Haß und Neid weichen aus allen Herzen; die Zwietracht löscht ihre Mordfackel; Lieb' und Einigkeit bewohnen Felder und Wälder. Die Wölfe werden mit den Lämmern spielen, die Pardel bei den Böcken hausen, und Katzen und Mäuse vertraute Freunde seyn. Tieger, Löwen und Bären werden sich des Fleischgenusses entwöhnen, und mit Stieren und Kälber auf die Waide gehen und Gras essen.“ — So, meine Herren, lautet die

Prophezeihung, welche nicht wenig zu unserer Beruhigung dient. Der darin angekündigte Generalpardon sichert uns gegen den Grimm des Löwen, im Fall wir von Pflicht und Gewissen gedrängt würden, dem Esel unsere Stimmen zu geben.

Präsident. Das alles wäre recht schön, Herr Kollege! Aber ich zweifle daran. Prophetische Träume sind ein seichter Grund, worauf sich nicht bauen läßt.

Murner. Wahrlich, kein Kartenhäuschen! Doch bin ich neugierig, jene Weißagung zu lesen. Wollen der Herr Kanzler wohl die Güte haben, mir das Buch, worin sie sich befindet, auf einige Stunden zu leihen?

Reineke. Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich damit nicht aufwarten kann. Es fehlt schon seit geraumer Zeit in meiner Bibliothek. Mein Sekretär hat es verliehen, und kann sich nicht erinnern an wen.

Murner. Ey, ey! mit einer solchen literarischen Seltenheit, die vielleicht kaum Ein Mal — ich wollte sagen nur Ein Mal — in der Welt vorhanden ist, so fahrlässig umzugehen! Das ist ja unverantwortlich!

Reineke. Allerdings. Ich hab auch darüber tüchtig gescholten.

Präsident. Wir wollen uns bei dieser Nebensache

nicht aufhalten. Eröffnet uns, Herr Hofkapellan, über den Hauptpunkt Eure Gedanken!

Murner. Zu Befehl! Ich gebe meine Stimme dem tapfern und hochherzigen Königssohne.

Präsident. Aus welchen Gründen?

Murner. Weil er Kraft und Macht hat, die Kirche und ihre Diener zu schützen.

D. Squenz. Das schmeckt nach Egoismus, ehrwürdiger Herr! Wenn ich bloß auf mein Ich Rücksicht nehmen will, so muß ich auf die Seite des Esels treten. Denn von diesem sanftmüthigen Manne darf ich keinen mördlichen Angriff befürchten; aber in den letzten Lebenstagen des vorigen Königs hab' ich ein ängstliches Hasenleben geführt.

Präsident. Die Herren Kollegen verfahren nicht ordnungsmäßig. Es ist hier nicht die Frage, welche Vortheile Der oder Jener von der künftigen Regierung zu erwarten hätte; sondern wir sollen und wollen erwägen und entscheiden, wer in der heutigen Königsprobe am besten bestand.

Reineke. Der Herr Präsident haben vollkommen Recht.

Präsident. Also wollen wir zuvörderst von den

Leibesübungen sprechen. Das ihr Herren von Hochtrab, und Waldmann, ist Euer Fach. Was dünkt Euch davon?

Hochtrab. Simpel sprang, auf meine Ehre! wie ein Pfuscher, und plumpte tölpisch in den Bach; das haben wir alle gesehen. Sein Advokat behauptet zwar, er habe gefischt; allein er sollte nicht fischen, sondern springen, wie der Löwe meisterlich that. Was würde wohl der spitzfindige Wortfechter gesagt haben, wenn sich nicht der kleine dumme Fisch im Ohren-Labyrinthe des Esels verirrt hätte?

Präsident. Aber das Wettrennen gelang ihm besser. Was meint Ihr, Herr von Waldmann?

Waldmann. Es thut mir leid, daß ich Euch widersprechen muß. Der Esel lief nicht anders, als ob er Holzbeine hätte. Aber der Löwe streckte sich, daß man seine Lust sah.

Reineke. Und jener kam dennoch um eine Minute früher zurück.

Waldmann. Das würd' er wohl haben bleiben lassen, wenn nicht der Löwe unter Weges Hindernisse gefunden hätte, die ihn Ehren halber zwangen, den langsamen Schritt der Unerschrockenheit zu gehen.

Reineke. Aus Ergebenheit gegen ihn wollt' ich

wohl wünschen, daß ihm dieß zur Entschuldigung dienen könnte.

Präsident. Bis jetzt stand die Wage gleich. Im Sprunge siegte der Löwe; im Wettlauf der Esel. Aber die dritte Kampfprobe giebt dem Letztern ein entscheidendes Uebergewicht.

Murner. So scheint es, leider! Ich möchte wohl wissen, wie es damit zuging. Steht nichts davon in Eurem Prophetenbüchlein, Herr Kanzler.

Reineke. Ihr mögt selbst nachsehen, wenn ich es wieder erhalte.

D. Squenz. Der Adler mußt' etwa einen Schlagfluß bekommen haben, und flügellahm geworden seyn.

Reineke. Ein Glück für ihn, daß sich die Natur selbst wieder half; denn Ihr, Herr Doktor, hättet ihn wohl schwerlich geheilt.

Präsident. Keine Anzüglichkeiten, meine Herren! Wir können nur darüber urtheilen, was wir mit unsern Augen gesehen haben.

Reineke. So ist es, Herr Präsident! Aber wir hörten auch zwei Reden. Was entscheidet Ihr darüber?

Präsident. Davon wollt' ich eben sprechen. Meines Erachtens haben beide Thronwerber durch ihre Anwälte so viel rühmliche Eigenschaften dargethan, daß es

nicht allein schwer, sondern fast unmöglich ist, einen bedeutenden Vorzug des Einen vor dem Andern zu entdecken. Ihre Tugenden, so verschieden sie auch an sich selbst sind, heben sich völlig gegen einander auf.

Reineke. Ihr sprecht mir aus der Seele.

Murner. Ich meines Theils muß gestehen, daß ich in Herrn Simpels Lobrede nichts, als den Beweis seines Verstandes, vermißt habe.

D. Squenz. Ha, ha! Ein schlimmer Defekt!

Reineke. Bloß ein Versehen des Advokaten, der wahrscheinlich den unterlassenen Beweis darum für überflüssig hielt, weil der erste Redner diesen Punkt nicht berührt hatte. Dessen ungeachtet wär' es Vermessenheit, einen oder den andern unserer Herrrn Kronkandidaten für einfältig zu halten. Die Klugheit des Löwen könnte nur ein Wahnsinniger bezweifeln. Was aber Herr Simpeln betrifft, so ist er freilich nicht gewohnt, das Licht seines Verstandes auf den hohen Leuchter der Prahlerei zu stellen; doch mir selbst sind verschiedene Beispiele seiner Verschlagenheit bekannt. Ich will nur eins davon anführen. Er war in seiner Jugend bei einem Salzhändler in Condition, der ihn oft mit übermäßig schweren Bürden weit über Land schickte. Doch der schlaue Diener ersand bald ein Mittel dagegen. Er

legte sich, so oft er durch einen Bach ging, darin nieder; das Salz ward feucht und schmolz, und er zog leichter seine Straße.

Murner. Ich kenne das Geschichtchen; aber es hat einen zweiten Theil. Herr Simpel veruneinigte sich nämlich über jenen wässerigen Einfall mit seinem Prinzipal, und kam in die Dienste eines Kaufmanns, der ihn mit Schwämmen und Wolle belud. Nun glaubte der witzige Kopf, er könne sich wieder eben so helfen; doch seine Waaren zogen Wasser, und er trug nun doppelte Last. —

So wird es ihm auch in Zukunft ergehen. Seine listigen Rathgeber beladen ihn jetzt mit Wolle, und machen ihm das Königthum leicht; aber sie werden ihn bald so tief ins Wasser der Trübsal reiten, daß er unter seinen Bürden erliegen wird.

Reineke. Was Ihr sagt! So gebt ihr Euch auch, wie ich höre, mit Weißagen ab, und vorhin schient Ihr doch den Propheten sehr abhold! Gelten etwa die neuen mehr als die alten?

Präsident. St! Die Herren verlieren immer das Ziel aus den Augen, und schweifen auf Abwegen herum. Heben wir lieber die Sitzung auf! Warum streiten wir länger? Wir können doch, wenn wir auch noch eine

ganze Woche beisammen sitzen, am Ende keinen andern Ausspruch thun, als daß Herr Simpel in dem angestellten Wettstreit obgesiegt, und die Krone dadurch errungen habe. — Das ist meine reiflich erwogene Meinung. Hat jemand etwas Erhebliches dagegen einzuwenden?

„Nein!“ lispelte Reineke freudig und schnell, und zuckte zugleich die Achseln, als ob er ungern so stimmte. Doktor Squenz besann sich ein wenig, und sagte dann auch Nein. Hochtrab, Waldmann, und die übrigen Beisitzer, die während der ganzen Verhandlung ihren Mund nicht aufgethan hatten, willigten schweigend in die Erklärung des Präsidenten. Nur der Hofkapellan zog ein krauses Gesicht, warf verdrießlich den Kopf von einer Seite zur andern, und knurrte ein Weilchen für sich. „Ich bin überstimmt,“ sprach er dann laut, „und wasche mich rein von aller Schuld. Nur etwas muß ich noch erinnern. Wollen wir denn so hart seyn, den armen Prinzen, der sich im Wettstreite ritterlich hielt, und nur vom Glück verlassen ward, ganz zu verstoßen? Wär' es nicht vielmehr billig und recht, ihn auf eine anständige Art zu versorgen, und zum Statthalter zu bestellen?“

Reineke widersprach mit seiner schon bekannten schlauen

Vorsicht. Murners Antrag ward aber dennoch durch die Mehrheit der Stimmen genehmigt.

Am folgenden Tage versammelte sich das Volk, und der Präsident eröffnete ihm die Entscheidung des Kampfgerichts in einer ausführlichen Rede. Was jubilierte der graue Bund! Schalkwitz rühmte laut die Weisheit und Gerechtigkeit der Richter. „Nur dadurch,“ setzte er hinzu, „findet sich der glorreiche Sieger beschwert, daß man ihm den erkämpften Preis schmälern, und ihm, unter dem Namen eines Statthalters, einen Mitregenten aufdringen will. Das wäre, führwahr! nicht wohl gethan; denn zwei Hähne vertragen sich nicht auf Einem Miste.“

Wacker fiel ihm, nach einer geheimen Unterredung mit seinem Prinzipal, heftig ins Wort: „Sorget nicht! Ihr sollt — um mich Eurer feinen Redensart zu bedienen — den Mist allein behaupten. Prinz Kühnherz dünkt sich zu gut, der Diener eines Esels zu seyn. Er, der geborene König, wird seine undankbaren und verblendeten Unterthanen so lange verlassen, bis ihn ihre Reue zurück ruft.“

Der Löwe sprang von seinem Sitz,
Schoß aus den Augen Blitz auf Blitz,

Warf wild empor die goldne Mähne,
Und wies dem grauen Bund die Zähne.
Er peitschte grimmig mit dem Schweif,
Den Boden, wo die Unthat reif
Geworden war, ihn zu verdrängen,
Um einem Esel anzuhängen.
Der Tieger und das Panterthier
Mehr als der Leu von Wuth empört.
Nie ward ein solch Terzett gehört,
Als diese Drei zusammen heulten,
Indem sie rasch vom Platze eilten.
Auch Wacker blieb dabei nicht stumm,
Und bellte weidlich rund herum.

Den Kampfrichtern und vielen Brüdern des grauen Bundes war nicht wohl bei der Sache. Auch Simpel und seine beiden Räthe standen wie versteinert, und wagten kaum einen Athemzug. Aber Kühnherz verschwand bald mit seinen Gefährten aus dem Gesichtskreise der bebenden Versammlung. Er förderte sich, seine Mutter wieder einzuholen, die er damals, als er vom Aufruhr in seinem Vaterlande Nachricht erhielt, auf dem Wege nach der Residenz des Königs Eisenklau verließ. Da er das Kampfurtheil nicht anders erwartet hatte, als es ausfiel, so war schon vor deren Eröffnung der Elephant mit einem geheimen Befehle von ihm versehen worden, am Hofe des grauen Königs fleißig zu erscheinen, alle

Vorgänge genau zu beobachten, und darüber Bericht zu erstatten.

Sobald man die drei Grimmbolde nicht mehr sah, hob der Kreuzfuchs seine gesenkte Standarte *) wieder muthig empor, und trug auf feierliche Bestätigung des neuen Oberhaupts an. Die Magnaten des Reichs, die dem Löwenhause ergeben waren, und sich schämten, einem Esel zu huldigen, nahmen diese Proposition sehr kalt auf, und einige machten Miene, ihr mit Bitterkeit zu widersprechen. Aber der Elephant trat in den Kreis der Unzufriednen, und raunte ihnen ins Ohr: „Schicket euch in die Zeit! das ist der Wille des Prinzen, den wir wahrscheinlich bald wieder besitzen werden; denn des Grauen Regierung wird nicht lange bestehen. Wir wollen sie, ohne uns darüber zu ärgern, als ein lustiges Zwischenspiel betrachten, und die Possen geduldig mitmachen.“ —

Durch diese Vorstellung ließen sich die Mißvergnügten besänftigen, und der folgende Tag ward zur Krönung bestimmt.

---

*) In der Jägersprache der Fuchsschwanz.

Sechstes Kapitel.

Feierlichkeiten von mancherlei Art. Der Regent verspricht mehr, als er wird halten können. Doktor Squenz zeigt, daß er in verschiedene Sättel gerecht ist, und gelangt zu einer neuen Würde.

Wir können die Sollennitäten des hohen Simpel-Festes, wegen ihrer Einwirkung auf folgende Begebenheiten, nicht ganz mit Stillschweigen übergehen: doch wollen wir die alte Gerechtsame der Zeitungsschreiber, uns durch weitschweifige Berichte von großen und kleinen Feierlichkeiten lange Weile zu machen, so wenig als möglich beeinträchtigen.

Den Zug eröffnete, als Hatschiergarde, ein Trupp edler Hirsche von sechszehn Enden.

Hieran schloß sich das Musikchor, das bloß aus Sän-

gern bestand. Katzen und Zicklein sangen den Diskant; Ferkel und junge Wölfe den Alt; Kälber und Schafe den Tenor; Bullen und Bären den Baß. Doktor Squenz ging, als Kapellmeister, voran, und schlug zierlich den Takt.

Hinter der Musik ward ein leerer Mehlsack, eine zerbrochene Geißel, und ein Büschel dürrer Disteln, auf hohen Stangen getragen. Diese Dinge sollten andeuten, daß Herr Simpel keinen Sack mehr schleppen, keine Geißel mehr fühlen, keine Distel mehr kauen werde.

Dann prangten auf eben so hohen Stangen zwei Siegeszeichen: nämlich das gefangene Fischlein und ein Paar Adlersflügel. Man hätte billig eine dritte Stange mit einem derben Knüttel verzieren sollen; das aber hatte der Ceremonienmeister Schalkwitz weislich unterlassen.

Er und Schwager Reineke führten den König, der vor sich und hinter sich mit vornehmen Staatsbeamten umgeben war.

In dieser Ordnung zog man auf die schon bekannte Wiese, wo sich Zuschauer ohne Zahl ins Gras gelagert hatten, und zum Theil auf den Bäumen saßen.

Die Hirschgarde schloß um Simpeln und sein Gefolge

einen Kreis, und er sprach dem Kanzler folgende Worte nach:

„Ich, Peter Simpel, ein geborner Esel, verspreche hiermit vor der ganzen Versammlung des Reichs, daß ich das Geschlecht der vierfüßigen Thiere, Groß und Klein, Zahm und Wild, wie sie Namen und Gestalt haben mögen, nach meinem besten Vermögen schützen, schirmen, handhaben, und wie ein Vater seine Kinder lieben, auch mich fort und fort befleißigen will, nicht nur mich selbst, als das Haupt dieses Reichs, von menschlicher Gewalt und sklavischer Arbeit frei zu erhalten, sondern auch alle meine Geschlechtsverwandten, die noch in solcher Dienstbarkeit seufzen, und überhaupt sämmtliche von den Menschen unterjochte vierfüßige Thiere, in ihre alte Freiheit zu setzen.“

„Ich verspreche ferner, die schwachen und wehrlosen Vierfüßler gegen alle Unbill, so ihnen bisher von starken und grimmigen Thieren zugefügt worden, kräftig in Schutz zu nehmen, und wirksame Sicherheitsanstalten zu treffen, damit hinfort keins das andere mehr fange und umbringe, sondern sie sammt und sonders friedlich und einträchtig bei einander wohnen.“

„Ich verspreche überdieß, daß ich mich, wenn Krieg entstehen sollte, an die Spitze meines Heeres stellen,

mannlich und ritterlich fürs Vaterland streiten, und mein eignes Blut und Leben nicht schonen will."

„Ich gelobe schließlich in Summa, dem Niedern wie dem Hohen, dem Armen wie dem Reichen, Recht und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, des Reichs Wohlfahrt in alle Wege zu befördern, und Schaden und Nachtheil abzuwenden. Alles getreulich und sonder Gefährde."

Nach hierauf vollzogener Krönung, erinnerte der Kreuzfuchs den Regenten, er möge nun, hergebrachter Maßen, dem Volke zeigen, wie und wo er es künftig beschützen wolle.

Sofort that Simpel drei gewaltige Sprünge gegen Osten, bäumte sich empor, ließ seine Stimme weidlich erschallen, senkte sich wieder auf die Vorderfüße, und schlug blitzgeschwind mit den Hinterbeinen drei Mal hoch in die Luft. Diese Capriolen wiederholte er gegen Süden, Westen und Norden, und begab sich, als er auf diese Weise den vier Hauptgegenden der Welt seinen Kratzfuß gemacht hatte, an seinen Platz zurück.

„Es lebe der König!" rief Schalkwitz; und alles Volk rief es ihm nach. Die zahlreich versammelten Esel griffen sich bei diesem Vivat besonders an, und es kostete Mühe, sie wieder zum Schweigen zu bringen.

Als dieß endlich gelungen war, trat der Herold auf und lud die Häupter und Altväter aller vierfüßigen Geschlechter zur königlichen Tafel. Er machte zugleich bekannt, es würden drei Tage hinter einander Tänze und Turniere gehalten werden. Wer Lust und Belieben habe, seine Geschicklichkeit im Ritterspiele zu zeigen, solle sich bei dem dazu erwählten Marschall gebührend melden, und dessen Anordnung gewärtig seyn.

Es waren drei verschiedene Tafeln bereitet. An der ersten saß der König, neben ihm Vetter Denkling, und auf der andern Seite der ehemalige Statthalter, der Elephant. Die übrigen Plätze der Tafelrunde waren mit solchen Gästen besetzt, die sich, in Ansehung der ihnen gewöhnlichen Kost, dazu schickten, die Tischgenossen jener Herren zu seyn. Auserlesene Feld- und Gartenfrüchte, feine Mehlspeisen, und Salate von köstlichen Bergkräutern, wurden hier aufgetragen. Auch erschien, auf Schalkwitzens Veranstaltung, ein Schaugericht, das vor den König gestellt ward. Der Credenzer hob den Deckel ab, und siehe, da flog eine Schwalbe, da lief eine Maus, da sprang ein Frosch hervor. Die ganze Tischgesellschaft erschrak. Der beseelte Knochenberg (wie Haller den Elephanten nennt) stürzte sogar zu Boden, und verrieth dadurch; daß die ihm von ei-

nigen alten Naturforschern nachgesagte Furcht vor Mäusen keine grundlose Verläumdung sey. Man wußte nicht was die lebendige Schüssel bedeute. Schalkwitzens Einfall bedurfte eines Kommentars, und hatte also den schlimmsten Fehler, den ein witziger Einfall nur haben kann. Die Gesellschaft war verlegen, ob sie lachen oder ernsthaft bleiben sollte. Doch bald entdeckte man auf dem Boden der Schüssel ein Blättchen mit folgenden Worten:

Der König Simpel hat gesiegt
Im Luftraum, wo die Schwalbe fliegt,
Auf Erden, wo das Mäuschen schlüpft,
Im Wasser, das der Frosch durchhüpft.

Diese Reime las Denkling ab. Sie behagten dem Geschmeichelten ungemein. Er fragte huldreich nach dem Verfasser. Schalkwitz hatte sich dessen versehen, und nahte sich mit einem zierlichen Reverenz. „Ich ernenne dich zu meinem Hofdichter!“ sprach Simpel. Der Versler dankte mit einem tiefen Bückling, und blieb stehen, als ob er noch etwas erwarte. Aber sein gnädigster Beförderer war eben mit einer Lieblingsspeise beschäftigt, und sah ihn nicht weiter an.

„Keinen Gehalt?“ brummte der Poet für sich: „Denkt er, ein Dichter lebe von der Luft?“ — Mich sollt' er vorzüglich belohnen; denn ihm ist mein Amt unentbehr=

lich. Macht er nicht immer so dumme Streiche, daß man wirklich ein Dichter, ein recht erfindsamer Dichter meines Schlages seyn muß, um ihn loben zu können?“ —

So murrend nahm der Poet seinen Platz an der zweiten Tafel wieder ein.

Hier saßen lauter Fleischesser. Da aber, nach der neuen Reichsverfassung, kein vierfüßiges Thier mehr verspeiset werden sollte, so war blos Geflügel vorhanden. Das schmeckte dem Kanzler und seiner Sippschaft vortrefflich. Allein Herr Murner, dem es nicht behagte, hatte sich heimlich von seinem Koch eine Pastete von jungen Mäusen bereiten lassen, die er, als sie sein Diener auftrug, für Schnecken ausgab. „Ich habe,“ sprach er mit einer heiligen Miene, „vor Zeiten ein Gelübde gethan, an diesem Tage zu fasten.“ —

Die dritte Tafel, an welcher der Präsident Bär, Doktor Squenz, und Mehrere speisten, war mit Honig, Aepfeln, Nüssen, Trauben und anderm Obste besetzt. Hier bat sich auch der Elephant zu Gaste, weil er an der Königstafel, wo er überhaupt wenig für seinen Gaumen fand, die endlosen Witzeleien über seine Mäusescheu nicht länger aushalten konnte.

Doktor Squenz war bei sehr gutem Humor, und saß keinen Augenblick still. Er lief, ein Aepfelchen schmau-

send, von einer Tafel zur andern, trieb viel Geschwätz und kurzweilige Possen, und wagte sich sogar mit seinen Schnaken vor den König.

„Ha, ha! du bist ein loser Fant!"
Rief Simpel: „Das ist weltbekannt.
Der kluge Mensch erfreuet sich
Sogar, du Halbmensch, über dich,
Wenn du possierlich dich bemühst,
Ihm nachzuäffen, was du siehst." —

„Nachäffen?" — fiel der Doktor ein:
„Ew. Hoheit werden mir verzeihn,
Dieß Wort fällt mir nicht wenig auf." —

„Was kümmert's mich?" sprach Jener drauf:
„Ich selber hab' es nicht erdacht;
Der Mensch hat dir's zum Ruhm gemacht." —

„So?" — brummte Squenz in seinen Bart:
„Ja, ja, das ist des Menschen Art!
Er mäkelt dort, er mäkelt hier,
Fegt aber nicht vor seiner Thür.
Nachäffen! — Hm! was er so nennt,
Das ist sein eignes Element.
Dieß hört' und sah ich auf der Reise,
Die ich vorlängst durch Deutschlands Kreise
Mit einem Bärenführer that.
Da fand ich's oft im höchsten Grad

Belustigend, wie sich die Kleinen
Gewaltig blähn, um groß zu scheinen.
Der Hofherr nimmt, wo er nur kann,
Den Herrscherton des Fürsten an,
Und in der Kneipe prunkt der Sklav
Im Bortenrocke, wie sein Graf.
Die Legion der Zwergautoren
Hängt vollends ihren Matadoren,
Wie lahme Bettler, ängstlich nach,
Und achtet weder Spott noch Schmach.
Kurz, überall sind Hans und Steffen
Beschäftigt, Kunzen nachzuäffen.
Wir Affen selbst sind oft ihr Ziel,
Und mancher Gauch bemüht sich viel,
Mit Affenwitz und Affensprüngen
Die Gunst der Damen zu erringen.
Mir ist sogar ein Fall bekannt,
Daß einst ein Mensch für gut befand,
Der Menschheit völlig zu entsagen,
Und sich zur Affenwelt zu schlagen.“ —

„Ein schnak'scher Einfall! Auf mein Wort!“
Rief Simpel aus, und Squenz fuhr fort:

„Alexis hieß die lockre Fliege.
Er war ein junger, reicher Grieche;
Allein mit tollem Uebermuth
Verschwendet' er sein Hab und Gut,
Ward arm wie eine Kirchenmaus,
Und wußte weder ein noch aus:

Denn meistens können reiche Erben
Nur Geld verthun, doch keins erwerben."

„Gefoltert von des Hungers Pein,
Fiel einst von ungefähr ihm ein,
Daß Lais, die berühmte Metze,
An seltnen Thieren sich ergötze;
Und plötzlich faßt' er den Entschluß,
Sich selbst vom Kopfe bis zum Fuß
In einen wunderschönen Affen
Geheim und künstlich umzuschaffen.
Doch hatte die Natur für ihn
Schon viel dazu gethan. — Er schien
Nur der Entwurf zu einem Manne.
Man maß ihn mit der fünften Spanne
Ganz aus, und unter Menschen war
Sein feines Affenlärvchen rar.
Ein Schneider nähte nun vertraut
Ihn noch in eines Affen Haut,
Die ihm durch meisterhaftes Maß
Wie auf den Leib gegossen saß:
So war der Pavian gemacht! —
Er übte dann sich Tag und Nacht,
Wie wir zu springen und zu laufen,
Und ließ der Lais sich verkaufen."

„Dort spielt' er seine Rolle fein,
Und erntete viel Beifall ein.
Es fehlt' ihm nie an Leckerbissen,
Und nie an Schmeichelein und Küssen.

Im Arm der schönsten Buhlerin
Floß ihm ein frohes Jahr dahin.“

„Doch länger glückt' ihm nicht sein Schwank.
Der arme Teufel ward sehr krank,
Und wand sich wie ein Wurm vor Schmerz.
Das griff der Dame hart ans Herz.
Sie ließ, zu Lindrung seiner Leiden,
Zwei Aerzte schnell ins Haus bescheiden.
Die sahen unsern Urian
Durch ihre großen Brillen an,
Befingerten ihn nach der Kunst.
Und so verschwand der blaue Dunst
Der Täuschung — sie entdeckten bald,
Daß hier ein Mensch als Affe galt.“

„Es ward gestaunt, es ward gelacht,
Der Patient gesund gemacht,
Und Lais, die sich reich geküßt,
Schenkt' ihm ein Gut für seine List.
Doch sie bedingte sich dabei,
Daß er, wenn Tafel bei ihr sey,
Und sie ein Schauspiel geben wolle,
Als Affe vor ihr tanzen solle“ —

Herr Simpel lachte wohlgemuth.
Und sprach die Schnurre war recht gut!
Das Essen schmeckt bei solchen Schwänken;
Drum will ich gnädig dich bedenken.
Mein Vorfahr braucht als Leibarzt dich;

Doch, wie du siehst, befind' ich mich
Frisch und gesund, und kann nicht bergen,
Mir graut vor Pillen und Latwergen:
Du giltst daher als Medikus
Mir, wahrlich! keine taube Nuß.
Um dir jedoch ein Amt zu geben,
Will ich zum Tischrath dich erheben.
Erheitre mich als Harlekin,
Wenn Wolken meinen Geist umziehn!
Dein Lohn soll ein Panisbrief seyn
Auf alle Aepfel, groß und klein,
So viel im Umfang meiner Staaten
Alljährlich wachsen und gerathen.“ —

Der Doktor war ein wenig roth;
Allein er dachte: Brod ist Brod!
Man muß sich nähren, wie man kann.
Was kommt dabei auf Titel an? —
Drum war er dankbar für den Posten,
Und ließ es sich viel Worte kosten.

Herr Schalkwitz platzte schier vor Neid,
Und seufzte tief: „O schlimme Zeit!
Den Musen lächelt man nur hold,
Stocknarren aber giebt man Sold.“ —

Nach aufgehobener Tafel ward der Ball eröffnet, wobei vier Bären die Sackpfeife, und drei Affen die Leier spielten. Um das Orchester mit einem musikalischen In=

strumente zu vermehren, nahm der Hofnarr eine alte Katze unter den linken Arm, kehrte ihr Hintertheil nach vorn, drehte den Schwanz wie die Kurbel einer Leier, und kniff und drückte dabei die arme Matrone so empfindlich, daß sie die lustigsten Töne von sich gab. Herr Simpel, der mit seiner Gemahlin den ersten Reihen führte, konnte vor Lachen kaum tanzen. Aber der Hofkapellan fand sich durch die Mißhandlung einer Dame seines Geschlechts sehr beleidigt, und eiserte so lange darüber, bis sie wieder in Freiheit gesetzt ward.

Der kurzweilige Rath veranstaltete hierauf, um seinen gnädigsten Herrn zu belustigen, eine Quadrille von Elephanten, Kameelen, Auerochsen und Büffeln, die insgesammt so zierlich tanzten, daß darüber ein allgemeiner Jubel entstand.

Herr Simpel hatte noch während des Balles Gelegenheit, seine Weisheit zu zeigen. Der Ziegenbock und der Widder veruneinigten sich über die Ehre des Vortanzes, und begehrten des Königs Entscheidung. Er war Anfangs über diesen wichtigen Rangstreit sehr verlegen; doch, glücklicher Weise, erinnerte er sich des Sprichworts: der Bart macht den Mann! und entschied aus diesem Grunde zum Vortheil des Bocks, der nun sammt

seiner Gattin, einer schönen bunten Ziege, mit den hoffärtigsten Geberden vortanzte.

Aber am folgenden Tage, da die Ritterspiele gehalten wurden, erlitt er eine sehr nachdrückliche Demüthizung. Er erfrechte sich, einen rüstigen Steinbock, der ihn an Kräften weit überwog, zum Zweikampf zu fordern. Jener war sogleich bereit, und sie gingen mit den Lanzen ihrer Hörner auf einander los. Im ersten Rennen hielt sich der Gemahl der bunten Ziege recht tapfer, und stand bei dem gewaltigen Anlauf seines Gegners wie eine Mauer. Aber beim zweiten Gange setzte ihn der Steinbock rückwärts in den Sand, und stieß ihm ein Horn ab. Niemand bedauerte den besiegten Prahler, der mit zornigem Meckern den Turnierplatz verließ.

Auch ein übermüthiger Stier, der, wie mancher menschliche Goliath, auf seine große, vierschrötige Gestalt pochte, und sich gegen alle Welt grob und ungesittet betrug, ward auf eine lächerliche Weise beschämt. Er machte sich an den gewesenen Präsidenten des Kampfgerichts, forderte ihn trotzig heraus, und rannte mit schwerfälligem Ungestüm gegen ihn an. Präsident Bär stellte sich gelassen auf die Hinterfüße, packte den Grobian bei den Hörnern, und schwang sich kopfüber auf

seinen Rücken. Brüllend wollte der Ochs seinen Reiter abwerfen; der hielt sich aber fest, und spornte das plumpe Thier, zum Vergnügen aller Zuschauer, eine Weile auf dem Platze herum.

Dergleichen lustige Fehden gab es mehr, und die trotzigsten Raufhelden bekamen, wie billig, die schimpflichsten Schlappen.

Siebentes Kapitel.

Verschiedene lehrreiche Gespräche über schöne und häßliche Geister, nebst der schauerlichen Geschichte einer gräßlichen Mordthat, die ein handfester Kunstrichter an einem armen Dichterlinge verübte.

Reineke nahm an den Hoflustbarkeiten wenig Theil. Er schüttelte vielmehr über den Jubel des Volks mißfällig den Kopf, und hielt sich meistens zu den edlen Thieren, die der neuen Regierung abgeneigt waren. Er selbst dachte ganz anders. Da er aber durch das Fernrohr seiner Klugheit voraus sah, daß der Thron des Esels bald wieder umkippen werde, so gab er sich gegen die Anhänger der Löwenfamilie das Ansehen, als ob er gleiche Gesinnungen hege. Um ihnen noch mehr Staub in die Augen zu streuen, und sich besonders dem Prinzen Kühnherz zu empfehlen, beschloß er, sein Kanzleramt niederzulegen.

In dieser Absicht ließ er sich am nächsten Morgen nach den Hofgelagen bei dem grauen Könige melden, und kitzelte Anfangs seine Ohren mit Schmeicheleien. „Heil meinem Vaterlande!“ rief er aus: „Seine goldne Zeit ist gekommen! — Unter Eurem sanften Zepter wird es bald im höchsten Wohlstande blühen; aber ich — ich welke dahin!“ —

Er hustete bei den letzten Worten heftig, und fuhr mit schwacher Stimme fort: „Es ist ein Wunder, daß ich noch lebe! Ich hab' in meinen jüngern Jahren viel Noth und Verfolgungen ausgestanden. Immer angefeindet und bei dem vorigen Könige verklagt, hatt' ich keine ruhige Stunde. — Endlich siegte doch meine Unschuld! Ihro Majestät erkannten sie, und erhoben mich, um mir meine unverdienten Leiden zu vergüten, zum Kanzler. Dieses Amt hab' ich bis jetzt, ohne Ruhm zu melden, mit Eifer und Treue bekleidet. König Nobel, dem ich in den Jahren meiner jugendlichen Kraft ersprießliche Dienste geleistet hatte, übersah und verzieh mir, in Erwägung derselben, die gelähmte Thätigkeit meines Alters, und war mit mir stumpfen Greis bis an seinen Tod zufrieden. — Aber ich würde sehr unbescheiden handeln, wenn ich von Ew. Hoheit gleiche Nachsicht verlangen wollte. Ihr, ein junger, feuriger Herr, be-

dürft feuriger Diener. Der Abstand zwischen Euern Vollkommenheiten und meinen Gebrechen ist zu groß! Ich kann Euch unmöglich zu Dank arbeiten, und bitte daher unterthänigst, mich meiner Pflicht zu entlassen, und das Reichssiegel aus meinen Händen zurück zu nehmen.“ —

Der König, dem ein solcher Fall noch nicht vorgekommen war, stutzte nicht wenig. Er sah bald den Kanzler, bald den gegenwärtigen Hofnarren an, und wußte nicht, was er antworten sollte. Der Letztere half ihm endlich aus der Verlegenheit. „Was sinnst du lange, Bruder König?“ fing er an: „Thu' dem alten Herrn seinen Willen, und h[illegible] ihn nicht ab, in ein anderes Land zu ziehen, wo er mehr Hühner zu stehlen findet, als in der hiesigen Gegend, die er schon völlig enthühnert hat.“

Simpel lachte gewaltig. Aber Reineke seufzte und sprach: „Redet, was Euch beliebt, mein Herr kurzweiliger Rath! Ich ärgere mich darüber nicht; denn es ist nun einmal das Schicksal des Alters, von Kindern und — Eures Gleichen verspottet zu werden.“

Er wandte sich hierauf wieder zum König, und bat um Resolution. „Euer Bedenken, mich zu verabschieden,“ fuhr er fort, „ist mir zwar schmeichelhaft; allein der Herr Tischrath hat wirklich nicht Unrecht, wenn er

es sonderbar findet. Was verliert Ihr an mir Invaliden? der Staat ist an fähigen Köpfen so reich, daß die Lücke, die durch meinen Abgang entsteht, sogleich wieder ausgefüllt werden kann. Ich selbst will Euch unmaßgeblich einen geschickten und redlichen Mann vorschlagen, der ganz für den Kanzlerposten geboren scheint, und mich doppelt und dreifach ersetzen wird."

Der wäre? — fragte Simpel.

„Mein Schwager Schalkwitz, gnädigster Herr! Er war, so zu sagen, eine Sprosse, oder vielmehr die ganze Leiter, auf welcher Ihr den Thron bestiegt, und empfahl sich Euch überdieß neulich durch ein kleines Lobgedicht, wofür er die Gnade hatte, zum Hofpoeten ernannt zu werden."

Ich erinnere mich seiner, versetzte der Graue, und will Euer zwiefaches Gesuch überlegen. Meldet Euch morgen nach Bescheid!

Reineke trat ab. Der Hofnarr schnitt Grimassen und schlug Kreuze hinter ihm her.

Rathe mir, was soll ich thun? sprach Simpel als er mit seinem Spaßmacher wieder unter vier Augen war.

„Wie du doch fragst!" versetzte Squenz: „Du hast nichts zu thun, als dem Himmel zu danken, daß du mit so guter Manier einen Schelm los wirst!"

Bayerische Staatsbibliothek München

Aber was denkst du von seinem Schwager, dem Hofdichter? —

„Puh! das ist vollends ein Unkraut! Laß ihn verseln, so viel er will; nur mach' ihn ja nicht zum Kanzler! Du würdest aus dem Regen unter die Traufe gerathen.“

Ei, wie denn so? — Du scheinst dem Poeten feind; ich aber bin ihm Dankbarkeit schuldig.

„Dankbarkeit! — Du zwingst mich zum Lachen! — Ueberlaß doch diese kleine, ängstliche Tugend dem Bürger und Bauer! Du bist darüber hinweg.“

Bursch, halt dein Maul! Deine Possen gefallen mir; aber solche ernsthaft-gottlose Reden sind mir ein Gräuel. Ich wollte doch heute wieder ein gemeiner Esel werden, wenn ich hier oben auf dem Königsstuhle meine guten Gesinnungen ablegen müßte.

„Das ist kein muß. Behalte sie, behalte sie, und schaff dir meinetwegen noch mehr Spießbürger-Tugenden an! Wie du dir bettest, so schläfst du.“

Ach, ich schlief sonst besser als jetzt! — Laß mir den Elephanten, den gewesenen Statthalter, rufen! Mit dir, Hans Narr, ist über Staatsangelegenheiten kein vernünftiges Wort zu sprechen. —

Als der Ex-Statthalter kam, verlangte Simpel sein Gutachten über Schalkwitzens Beförderung.

„Ich kann dazu nicht rathen;“ antwortete der Riese: „denn Schalkwitz ist — ein schöner Geist.“

Wie? was? rief Simpel: Ein schöner Geist? — Was ist das für ein Ding? Ist es vielleicht ein gefährliches, giftiges Thier?

„Das eben nicht,“ sagte der Statthalter.

Nun, warum warnt Ihr mich denn?

„Ich will Ew. Hoheit verständigen. Man nennt die Dichter, zu denen sich auch Schalkwitz — ich weiß nicht, ob mit Recht oder Unrecht — zählt, schöne Geister. Diese Vögel haben zwar meistens — die Zaunkönige darunter ausgenommen — eine gute Portion Witz und Verstand; aber zu Geschäften taugen sie nicht.“

Wie so? fragte Simpel: Verstand haben und unbrauchbar seyn — das scheint mir ein Widerspruch, den ich nicht begreife. Drückt Euch deutlicher aus!

„Die Dichter, gnädigster Herr, sind durch die angenehmen Spielwerke ihrer Einbildungskraft so verzärtelt und verwöhnt, daß sie gegen andere Arbeiten einen unüberwindlichen Eckel empfinden.“

Ist das wirklich wahr?

„Kannst dich darauf verlassen!“ fiel der Tischrath ein: „Der Herr Statthalter pflügte mit meinem Kalbe; denn alles, was er dir jetzt von den schönen Geistern sagte,

weiß er von mir, und ich hab' es auf meinen Reisen in der Menschenwelt aus dem Munde wichtiger Männer gehört."

Ey, ey! rief Simpel, wenn's so steht, will ich mich vor den schönen Geistern wohl hüten. Herr Reineke mag mir nur mit seinem Schwager wieder angestochen kommen! Ich will ihm die Wege weisen. —

Als nun Reineke am folgenden Tage bei Hofe erschien, sagte der König: Ich hab' Euer gestriges Anbringen in Ueberlegung gezogen, und kann E — wenn Ihr dem Staate durchaus nicht länger dienen könnt oder wollt, den gebetenen Abschied nicht versagen. Allein mit Euerm Schwager mag ich mich aus gewissen Ursachen nicht einlassen. Es wird am besten seyn, wenn er bleibt, was er ist. —

Reineke stellte sich, als ob er heftig erschräke. „Was muß ich hören!" rief er aus: „Wie ist mein armer Schwager so unglücklich gewesen, bei Euch in Ungnade zu fallen? — Sagt mir, was hat er verbrochen? Oder sagt mir vielmehr, wessen ihn seine Neider und Feinde bezüchtigen!"

Er taugt nicht zu Geschäften; antwortete das Echo des Statthalters: denn er ist ein Dichter, ein schöner Geist.

Der Kanzler brach in ein helles Gelächter aus. „Mein Schwager ein Dichter? — Davon hör' ich das erste Wort! Er hat, meines Wissens, außer den paar Versen, wozu er neulich durch Eure großen Thaten begeistert ward, in seinem Leben keine Zeile gedichtet. Dieß beweisen jene Reime fast durch sich selbst; denn sie schmecken sehr nach dem Anfänger. Wenn man aber den Ehrennamen eines Dichters durch eine solche Armseligkeit erlangen kann, so ist er, wahrlich! heut zu Tage spottwohlfeil. — O, wäre doch Schalkwitz ein wahrer, großer Dichter! Er würde dadurch keinen Tadel verdienen, sondern im Gegentheil sein ausgezeichnetes Genie unläugbar beweisen."

Das wäre nur desto schlimmer! fiel Simpel hartnäckig ein: Er taugte dann um so weniger zu Geschäften; denn die Dichter sind durch die angenehmen Spielwerke ihrer Einbildungskraft so verzärtelt und verwöhnt, daß sie gegen andere Arbeiten einen unüberwindlichen Ekel empfinden.

„Ew. Hoheit setzt mich in Erstaunen! Welcher alte, von Vorurtheilen umnebelte Pedant redet aus Euch? Er hat Euch, er sey wer er wolle, durch schiefe Trugschlüsse hintergangen."

Ihr schwatzt sehr keck! rief der aufgebrachte König: Wollt Ihr etwa klüger seyn, als die Menschen?

„Hm! hm!“ versetzte Reineke lächelnd: „Ich würde mich allerdings bedenken, mit der Hälfte der Adamskinder Kopf um Kopf zu tauschen.“

Ho! ho! Viel Dünkel und Uebermuth!

„Ich bitt' um Verzeihung. Es war Bescheidenheit, daß ich nur von der Hälfte sprach. — Doch warum erwähntet Ihr der Menschen?“

Weil sie, im Punkt der schönen Geister, eben so denken, wie ich. Mein Tischrath — es ist Schade, daß er eben nicht da ist — kann es bezeugen. Er hat auf seinen Reisen solche Urtheile aus dem Munde wichtiger Männer gehört.

„Das mögen Kapitalmänner gewesen seyn! — Der Herr Tischrath reiste, wie bekannt, mit einem Bärenführer, und solche Leute werden freilich mit ihrem vierfüßigen Gefolg' in feine Gesellschaften gezogen. Doch konnten die sogenannten wichtigen Männer, mit denen sich Euer Hofnarr unterhielt, wenigstens nicht in jenem Lande zu Hause seyn, wo der größte König, der je auf einem Throne saß, den thätigen Geschäftsmann und den schönen Geist in sich vereinte. — Sein glänzendes Beispiel hätte sie abgeschreckt, so grundlos zu schwatzen:

denn es dient den witzigen Köpfen gleichsam zum Schilde gegen den widersinnigen Vorwurf der Unbrauchbarkeit.“ —

Was ihr mir da sagt, mein lieber Getreuer, antwortete Simpel, sind mir zwar böhmische Dörfer; allein ich kann Euch nicht verhalten, daß mir selbst vom Anfang an die Verunglimpfung der schönen Geister nicht in den Kopf wollte. Ich habe zwar von diesen Wesen noch bis jetzt keinen deutlichen Begriff; aber, meines Bedünkens, muß doch ein schöner Geist immer besser als ein häßlicher seyn.

„Witzig! Bei meiner Ehre, sehr witzig!“ — rief Reineke schmeichelnd: „Es giebt allerdings auch häßliche Geister; und in deren Klasse gehören sicher alle die, welche einen oder den andern echten schönen Geist — denn von den affenartigen Koboldeu, die sich nur dafür ausgeben, ist hier nicht die Rede — blos deßwegen hassen und verfolgen, weil er ein schöner Geist ist. — Diese Antipatie findet man sehr häufig; denn das Schöne und das Häßliche lebt, seiner Natur nach, in einem ewigen Kriege mit einander.“

Freund Reineke, Ihr sprecht mir zu hoch! Was ich aber davon begreife, gefällt mir. Ich will eurem Schwager wohl. Er hat sich um mich verdient gemacht. Ich möcht' ihm also gern eine Gnade gewähren. Man

schwazt mir zwar vor, ein König sey niemanden Dankbarkeit schuldig; allein ich bin und bleib' ein ehrlicher Mann, und lasse mir solche böse Rathschläge nicht einreden. Wenn ich nur wüßte, ob Schalkwitz fähig und geschickt genug wäre, Kanzler zu seyn.

„Dafür steh' ich, gnädigster Herr! Ein guter Kopf — und das ist er — wirft sich leicht in alle Fächer.“

Nun so will ichs, auf Eure Verantwortung, mit ihm wagen. Ihr könnt ihn vorläufig davon benachrichtigen. —

Reineke war froh, daß er seinen Plan durchgesetzt, hatte, und empfahl sich danksagend.

Kurz darauf kam der Statthalter, wegen anderer Angelegenheiten, nach Hofe, und der König vertraute ihm, daß er nun entschlossen sey, dem Hofdichter die Kanzlerstelle zu ertheilen. „Ihr wagt viel!“ versetzte Jener: „Dieß Amt ist wichtig und mühvoll; er aber wird die Akten bei Seite werfen, und Verse schreiben. Bedeutet ihn wenigstens, sich seinem Posten ganz zu widmen, und sich der unnützen Schriftstellerei in Zukunft zu enthalten.“ —

Und so von Wort zu Wort ward Schalkwitz, als er seine Bestallung empfing, vom Könige sehr ernsthaft bedeutet.

Der neue Kanzler antwortete lächelnd: „Die Poesie hat mir bis jetzt so wenig eingebracht, daß es mir gar nicht schwer wird, ihr zu entsagen. Ich habe nun durch Eure Gnade mein reichliches Auskommen, und werde mit dem lebhaftesten Diensteifer der Sklav' meiner Pflicht seyn. Doch beding' ich mir die gnädige Erlaubniß, dann und wann auf Ew. Hoheit ein Lobgedicht zu verfassen.“

Das magst du! schmunzelte Simpel: Und wenn es gut ist, werd' ich mich erkenntlich bezeigen.

„Wenn's aber schlecht ist,“ fiel der Tischrath ein, „was machst du da?“

So fragt ein Narr! brummte Simpel: Es versteht sich am Rande, daß er für Schofelzeug nichts bekommt.

„Du solltest auch darauf einen Preis setzen, wie König Alexander that.“

Was weiß ich davon!

„Soll ich dir's erzählen?“

Simpel nickte bejahend, und Squenz begann:

Der große Alexander hielt
Sich einen kleinen Hofpoeten.
Der hätte gar zu gern in Haufen Gold gewühlt;
Allein sein Bißchen Sold ging für und für bald flöten.
Da er zugleich den Dienst als lust'ger Rath
Bei dem Eroberer vertrat,

So scherzt' er einst: „Herr König, du bist eitel,
Hast aber einen Krebs im Beutel,
Der immer in die Hand dich kneipt,
Daher bei dir das Schenken unterbleibt.
Du nähmst es an, wenn rastlos dir zur Ehre,
Mein Pegasus im vollen Fluge wäre;
Doch, da kein goldner Sporn ihn treibt,
Und man den Haber ihm nur an die Krippe schreibt,
So ist er eine faule Mähre.
Das diene dir hinfort zur Lehre,
Und nun ein Wort im Ernst! — ich will durch ein Gedicht
Von deinem ganzen Heldenleben
Bis zu den Sternen dich erheben,
Doch für ein Spottgeld thu' ich's nicht;
Drum sage kurz, was willst du dafür geben?" —

Der König sprach: „Ich mache gern dich reich,
Und biete für dein Werk mit Freuden Millionen.
Vollend' es nur! ich werde dann sogleich
Dir jeden guten Vers mit einem Goldstück lohnen,
Und jeden Krüppel auch mit einem — Backenstreich." —

Der Versler dünkte sich wie solche Leutchen pflegen,
Ein zweiter göttlicher Homer,
Und ihm gefiel deshalb des Konigs Antwort sehr.
Er lachte nur zu den gedrohten Schlägen,
Und sah im Geiste schon den goldnen Münzenregen,
Der sich, indem das Lied von seinen Lippen floß,
Mit Zauberglanz auf ihn ergoß.

Drum war er gar nicht laß, die Finger anzustrengen,
Und schrieb in kurzer Zeit ein Werk von zwölf Gesängen.

Bei dessen Vorlesung empfing
Er wirklich manchen Fuchs, doch weit mehr Backenstreiche;
Und ach! der arme Dichterling
War schon im siebenten Gesange — eine Leiche.

Eine grausame Mordgeschichte! seufzte Simpel: Nein, so arg will ich's mit dir, mein lieber Kanzler, nicht machen. Geh' du ruhig an deine Geschäfte, und handhabe Recht und Gerechtigkeit! —

Der Schalk verbeugte sich mit einer frommen Miene, legte den rechten Vorderfuß an seine Brust, und begab sich mit dieser scheinheiligen Betheurung hinweg.

Gottlob, daß ich mit dieser kritischen Sache zu Stande bin! sprach der König: Nun ist mir ein Mühlstein vom Herzen!

„Hüte dich nur," sagte Squenz, „daß dir dein neuer Kanzler nicht etwa eine ganze Mühle wieder aufpackt. Ich fürchte, ich fürchte —"

Basta! — fiel ihm Simpel mit Unwillen ins Wort: Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz! — Setze dich jetzt still in einen Winkel und sinn' auf Mährchen! Ich will indessen ein paar Stunden schlafen;

denn die Regierungssorgen haben mich entsetzlich abgemattet, und für heute that ich genug. —

Mit diesen Worten warf er sich auf sein Strohkanapee, und schlief ein.

Der neue Kanzler machte sich zwar, wie Reineke vorausgesagt hatte, mit seinem Fache bald vertraut; er fand aber auch eben so geschwind alle Schliche der parteilichen und eigennützigen Rechtspfleger. Hieran war nun seine Schöngeistigkeit nicht im geringsten Schuld; denn solche saubre Künste verstehen und üben viele Richter, denen die schönen Wissenschaften ein Aergerniß sind. — Wer die wichtigsten Beweis-Documente in seiner Küche eingab, der hatte Recht und behielt Recht. Im übrigen war er ein aufmerksamer und strenger Wächter der Gesetze. Die Verletzer derselben wurden gemeiniglich zu der Strafe verurtheilt, eine gewisse Zahl Hühner oder anderes Geflügel zu liefern. Diese Bußbraten fielen zwar, wie es hieß, dem königlichen Fiscus anheim; aber sie kamen nicht dahin, sondern der Herr Kanzler verzehrte sie mit seinem Schwager Reineke, der ihm heimlich regieren half, ob er gleich, dem äußerlichen Ansehen nach, als eine stille Privatperson lebte.

Denkling war und blieb der Busenfreund dieser beiden Herren. Er übernahm kein öffentliches Amt, und

mischte sich gar nicht in Staatsgeschäfte. Phlegmatisch begnügte er sich damit, in der Burg seines königlichen Vetters zu faulenzen, und von allem, was ihm gelüstete, die Hülle und die Fülle zu haben.

Achtes Kapitel.

Ein Blick ins Reich der Vögel, wo sich ein patziger Guckuk so lächerlich brüstet und spreizt, als ob er es von einem oder dem andern deutschen Schriftsteller gelernt hätte.

Revolutionen sind, wie die neueste Weltgeschichte lehrt, ein ansteckendes Fieber.

Die Zeiten waren sich immer gleich.
Drum blieb auch damals der Vögel Reich
Mit dieser Seuche nicht verschont.
Der Adler ward darin entthront,
Und die Empörer wählten sich
Zum König einen Gänserich.

Deß Krone war noch funkelneu,
Da ward ein kluger Papagai,
Rückkehrend aus der Menschenwelt,

An seinem Hofe vorgestellt.
Er lebte sechs oder sieben Jahre
Bei einem alten gräflichen Paare,
Sah müßig vom Pallast herab,
Was auf der Gasse sich begab,
Und schimpfte wie ein Rohrsperling
Auf jeden, der vorüber ging.

Vom König Gikgak wohl empfangen,
Erzählt' er, wie es ihm ergangen.
Drauf sprach der König: „Getreuer Knecht,
Berichte mir, was das Menschengeschlecht
Von uns Geflügelten denkt und spricht!
Verhehle mir aber die Wahrheit nicht!“

„Ich lebte, wie ich Ew. Hoheit schon gesagt habe, in einer grossen Stadt,“ — antwortete der Papagai — „und da hört' ich eben nicht viel von uns. Man liebt und sucht dort meistens nur die wilden und die zahmen Vögel, um sie — zu essen.“

Ach, eine schreckliche Wahrheit! seufzte der König: Ich fürchte mich schon vor dem Martins-Abend! Da werd' ich wieder viel Familientrauer bekommen! —

Der Papagei stieß aus Höflichkeit auch einen theilnehmenden Seufzer aus, und fuhr dann fort: „Andere Vögel müssen ihr Leben in der härtesten Gefangenschaft zubringen, und man hat dabei selten eine andere Absicht,

als Kinder zu belustigen, oder die Zimmer mit kleinen, niedlichen Kerkern zu schmücken. Wenn aber die müßigen Herren und Damen bisweilen aus der Stadt aufs Land fahren, um den Bauer im Schweise seines Angesichts arbeiten zu sehen, da thun sie denn freilich, als ob sie durch die Lieder der Lerche, der Nachtigall und andrer freien Waldbürger, bis in den dritten Himmel entzückt würden. Allein es ist bloßes Geziere. Sie fühlen und denken nichts dabei, und sehnen sich in demselben Augenblicke nach der dumpfigen Stadt zurück, um dort irgend einen elenden Trillerschläger auf dem Theater zu hören. Mein Graf und seine Gemahlin heuchelten in diesem Punkte viel weniger, und bewiesen dieß einst auf eine komische Art. Doch — mein Geschwätz macht Ew. Hoheit vielleicht lange Weile."

Ganz das Gegentheil, mein lieber Papapai! Ihr verbindet mich Euch, wenn Ihr mich länger unterhaltet.

Papchen verbeugte sich, und erzählte weiter: „Es war damals in der Residenz Mode, nach einer gewissen reizenden Gegend, die einige Stunden Weges entfernt war, fleißig zu wallfahrten, und mein gräfliches Paar, welches in keiner Mode gern zurückblieb, hielt es deshalb auch für nöthig, sich dahin zu erheben. Diese lange berathschlagte Reise kam an einem schönen Frühlingstage wirk=

lich zu Stande. Ich ward aus meinem gewöhnlichen Häuschen in einen goldenen Prachtkäfig versetzt, und so in den Wagen gepackt. Auch einige Favorithunde waren von der Gesellschaft. Wir kamen an, nahmen in einem schattigen Lustwäldchen eine Laube in Besitz, und beide Herrschaften waren über die Schönheiten der sie umgebenden Natur, besonders über die Konzerte der Vögel, ganz außer sich. Als dieses Vergnügen aber kaum eine Viertelstunde gedauert hatte, empfanden sie lange Weile, und fragten den Kammerdiener, ob er Karten mitgenommen habe. Er war so vorsichtig gewesen; allein was halfen die todten Blätter? Es fehlte zum L'Hombrespiel ein schicklicher Drittmann; denn, leider! hatte sich gerade desselben Tages keine Standesperson, der man eine Parthie mit Ehren hätte anbieten können, in diese Gegend verirrt. Dennoch ließ der Graf, der sich, wie er sagte, bis zum Sterben ennuyirte, einen Spieltisch bereiten, hob mit eigener Hand seinen Günstling, einen häßlichen, mürrischen Mops, auf den dritten, ledigen Stuhl, und befahl dem Kammerdiener, der ein guter L'Hombrespieler war, hinter den Hund zu treten, und in dessen Namen zu spielen. Das geschah. Die Karten wurden dem Mops vor die Augen gehalten,

und er sah so ernsthaft darauf, als ob er das Spiel verstände."

„Der Graf spielte — ich weiß nicht warum — sehr zerstreut, und verlor einen Dukaten nach dem andern. Er war darüber verdrießlich, und klagte die unschuldigen Sänger des Parks, denen er kurz vorher mit Beifall geschmeichelt hatte, und die Urheber seines Unglücks an. Es sey kein Wunder, sprach er, daß er Fehler auf Fehler mache; denn man könne ja vor dem lästigen Gezwitscher der Vögel seine Gedanken nicht beisammen behalten.

„Diese Klage wiederholt' er oft; und als das Glück fortfuhr, ihm den Rücken zu kehren, befahl er seinen Bedienten, sie sollten die unerträglichen Schreier auf den Bäumen durch Steinwürfe verscheuchen. Sogleich begann das Bombardement, und ward so lange fortgesetzt, bis weit und breit kein Vogel mehr zu hören und zu sehen war." —

„Aus dieser Geschichte können Ew. Hoheit beurtheilen," — schloß der Papagai — „wie hoch die Vögel von den Menschen geachtet werden." —

Sagt mir doch, — fragte jetzt ein Guckuck — befand sich denn unter den Waldsängern, die damals mit so

grobem Undanke belohnt wurden, einer von meinem Geschlechte? —

„Ich kann mich nicht erinnern;“ antwortete der Papagei: „doch es ist wohl möglich.“

Meint Ihr? — versetzte der Guckuck höhnisch: Ich behaupte das Gegentheil!

„Warum das,“ erwiederte Papchen: Denkt ihr etwa, man hätte vor Eurem Herrn Vetter mehr Respekt gehabt?“ —

Ei wohl, rief der Guckuck, wenn er ein Solo gesungen hätte! Denn unser anmuthiger, taktfester Gesang macht niemanden den Kopf schwindelig, und muß allen Menschen gefallen. —

„Drolliger Freund,“ sagte Jener, „Ihr steckt in einen seltsamen Irrthume! Ich hab' Euch und Euren Gesang nie loben hören. Die Menschen spotten vielmehr über Euch, und führen mancherlei häßliche Sprichwörter im Munde. Macht sie, zum Beispiel, einer über die Fehler eines andern lustig, die er doch selbst an sich hat, oder schielt einer, dem sein eigenes Weibchen nicht Farbe hält, seinen Nachbar einen Hahnrei, so sagen sie: Der Guckuck ruft seinen eigenen Namen aus! — Sie nennen Euch auch bisweilen Guggauch, oder blos Gauch, welches letztere soviel heißt, als Geck, und einen eitlen,

vorwitzigen, in sich selbst vernarrten Milchbart bedeutet, der immer, wie Ihr, von seiner werthen Person spricht. — Oft brauchen sie sogar Euern Namen als einen lustigen Titel des Teufels, und verwünschen einander im Scherze: Hol' dich der Guckuck!“ —

König Gikgak, dessen Liebling der Guckguck war, hörte diese schimpflichen Anekdoten nicht gern, und sah ein wenig scheel dazu! doch seine Hofleute, die eben ein Mal vergaßen, die Mienen ihres Monarchen zu belauschen, lachten sich fast aus dem Athem, und gönnten es dem hochmüthigen Gauch, daß er so abgetrumpft ward. Er war aber dadurch gar nicht gedemüthigt, sondern schrie immer zwischen das Gelächter auf den Papagei los: Ihr seyd ein Lügner! Ich habe ganz andere Nachrichten! Die Menschen lieben mein verständliches Lied, und ziehen es dem krausen Singsang der Nachtigall vor. —

„Man traut seinen Ohren kaum, wenn man solche Dinge hört!“ sagte der Papagei: „Das heißt doch in That die Wahrheit auf den Kopf stellen!“ — Geht nur hin, und fragt die Menschen, was sie von Euch und der Nachtigall halten. Sie werden Euch ins Gesicht sagen, daß unter den Sängern des Hains Philomelen der erste Platz, und Euch der letzte gebühre.“ —

Der Guckguck flog schimpfend hinweg, und übergab einige Stunden darauf bei dem Könige folgende Bittschrift:

„Die Natur befahl der Lerche, der Nachtigall und mir, den Frühling durch unsere Gesänge zu verschönern. Der Lerche wies sie das Feld, und mir den Wald an, um uns beim Tage da hören zu lassen; aber die Nachtigall sollte bei Nacht singen. Diese Bestimmung zeigt schon ihr Name, der aus Nacht und dem alten Worte Gall (welches soviel als Schall bedeutet) zusammengesetzt ist. Auch in verschiedenen andern Sprachen stammt ihr Name daher. Allein sie begnügt sich nicht, ihre Stimme zur Nachtzeit gällen zu lassen, sondern sie kreischt auch bei Tage, und stört mich dadurch in meinem Gesange. Ew. Hoheit wolle deßhalb geruhen, ihr diese Pfuscherei in mein Amt bei namhafter Strafe zu untersagen."

„Da ich außerdem mit Verdruß habe erfahren müssen, daß mein Name unter den Menschen zum Spott geworden ist, so verbinde ich mit jener unterthänigsten Bitte noch die: mir den Titel Ober=Lenzsänger in Gnaden zu ertheilen, und mir darüber gegen die Gebühr ein Patent ausfertigen zu lassen." —

Meister Guckuck versprach sich von diesem Memoriale

den besten Erfolg. Er glaubte, wenn die Nachtigall schweigen müßte, mehr Beifall und Zuhörer zu haben. Dieses Plänchen war einem solchen Stümper ganz angemessen, und würde wohl, wenn es sich in der literarischen Welt ausführen ließe, viele Nachahmer finden. Allein König Gikgak war doch nicht Gans genug, dem Antrage des Neidharts sogleich blindlings zu willfahren. Er ließ, weil er überhaupt keine Neuerungen liebte, in dem Archive nachschlagen, ob schon jemals ein Verbot des Tagesingens an die Nachtigall ergangen sey; es fand sich aber nicht die geringste Spur. Auch die vorhandene Sangordnung, die seit undenklichen Jahren im Reiche der Vögel galt, enthielt keine Sylbe davon. Der Supplicant ward also beschieden: es habe bei dem alten Herkommen sein Bewenden, und das gesuchte Strafverbot finde nicht Statt.

Den gebetenen Titel zu ertheilen, war König Gikgak geneigter; aber sein Kanzler, ein weißer Uhu, rieth es ihm ab. „Der leere Kingklang des Titelwesens," sprach er, „war bis jetzt bei uns nicht Mode, und wir werden wohl thun, wenn wir diese neue Sitte nicht einführen. Man begünstigt dadurch den trägen Stolz, der die Mühe scheut, sich Verdienste zu erwerben, und sich dennoch über andere erheben will. — Der Guckuck befleiße sich

nur, alle Frühlingsvögel durch angenehme Lieder zu übertreffen, nnd man wird ihn, ohne Patent, den Ober-Lenzsänger nennen. Da er aber bis jetzt nicht mehr als zwei Töne in der Kehle hat, und fort und fort, sondern Kunstfleiß und Anstrengung, bei seiner alten, schläfrigen Leier bleibt, so wär' es eine Ungerechtigkeit gegen die Nachtigall und andere Virtuosen, wenn man ihm einen ganz unverdienten Rang über sie beilegen wollte." —

Diesem vernünftigen Gutachten konnte der König, ungeachtet er im Herzen ganz anderer Meinung war, seinen Beifall nicht füglich versagen, und der Guckguck blieb Guckguck.

Das wurmte ihn ungemein, und er warf auf die unschuldige Nachtigall einen heftigen Groll. In allen Gesellschaften, wo man ihn, den immer sich selbst lobenden Schwätzer, litt und anhörte, suchte er sie und ihre Kunst zu verkleinern, und machte es also gerade wie mancher ruhm- oder brodneidische Schriftsteller, der andere, die mit ihm in Einem Fache arbeiten, durch hämische Kritiken verunglimpft, um allein der Hahn im Korbe zu seyn.

Die Nachtigall erfuhr zwar die Afterreden ihres boshaften Rezensenten, hielt es aber der Mühe nicht werth,

sich auf irgend eine Art dagegen zu vertheidigen. Sie strafe blos, wie jeder kluge Mann in ähnlichen Fällen thut, den Ehrendieb mit stiller Verachtung, und sang ihre meisterhaften Lieder ungestört fort.

Diese Geringschätzung jagte ihn vollends in den Harnisch, und er trieb endlich seine Frechheit so weit, den König, bei dem er immer noch hoch am Brette stand, um einen Machtspruch zu bitten, daß er, Supplikant, lieblicher singe als die Nachtigall.

Bei einem Haare hätte sich der schwache Herr entschlossen, ihm darüber Brief und Siegel zu geben; denn er selbst konnte den zarten, künstlichen Tönen der Meistersängerin keinen Geschmack abgewinnen, sondern ergötzte sich mehr an dem derben Volksliede seines Favoriten, weil seine höchsteigene Sangweise von gleichem Gelichter war. Aber der ehrliche Kanzler Uhu hielt ihn auch dieß Mal wieder von einem Gänsestreich ab, und belehrte ihn, daß sich in Kunstsachen durchaus kein Machtspruch thun lasse. „Der Stümper," sprach er, „bleibt ein Stümper, wenn sich auch die gesammten Götter der Erde vereinigten, ihn an der Spitze ihrer furchtbaren Heerscharen als einen Meister auszurufen, und alle Städte und Länder, die ihn dafür nicht anerkennen wollten, mit Feuer und Schwert zu verwüsten.. —

Aus diesem Grunde ist des Guckgucks Begehren überaus lächerlich, und Ihr, gnädigster Herr, würdet dem Ruf Eurer eigenen Weisheit schaden, wenn Ihr diesem zudringlichen Querulanten Gehör geben wolltet. Er verdient vielmehr, mit ernstlicher Abmahnung von fernern unstatthaften Gesuchen, Ein Mal für immer in dieser Sache zur Ruhe gewiesen zu werden. Will er sich dennoch nicht befriedigen lassen, so mag er die Nachtigall zu einem öffentlichen Wettstreit auffordern, und sich vor unparteiischen Richtern bemühen, ihr den Rang abzusingen.“ —

Es verdroß den König der Vögel, daß ihm sein alter, finstrer Hofmeister immer im Wege stand, die abgeschmackten Wünsche seines Günstlings zu erfüllen. Dennoch war er zu furchtsam, gegen den Rath des Kanzlers zu handeln, und bedeutete daher den Guckguck so sanft und schonend als möglich, sich einen andern unparteiischen Kunstrichter zu suchen.

„Einen unparteiischen Kunstrichter!“ — seufzt der Guckguck: „Mein Himmel! wo soll ich diesen Phönix auftreiben? — Ich habe mir sagen lassen, daß sogar die Menschen, die doch alles in Fülle besitzen, über den Mangel dieser Seltenheit klagen. Daher soll denn auch wie ich gehört habe, mancher Schriftsteller die Müh’

auf sich nehmen, sein Machwerk selbst zu rezensiren, und in öffentlichen Blättern zu loben.“

Nicht übel! versetzte Gikgak: Was man selbst thut, darauf kann man sich am besten verlassen! — Es ist Schade, daß du dir nicht eben so helfen kannst! Wie wär' es aber, wenn du dein Heil bei den vierfüßigen Thieren versuchtest! Es beherrscht sie jetzt ein sanftmüthiger König, der mein guter Freund ist, und sich vielleicht, wenn ich ihn darum bitte, selbst entschließt, zwischen dir und der Nachtigall Schiedsrichter zu seyn. Er ist dieser Sache ganz gewachsen; denn die Natur hat bei dem Bau seiner Ohren so wenig geknickert, daß man sich ein scharfes Gehör von ihm versprechen kann. Vor allen Dingen aber ist nöthig, die Nachtigall zu befragen, ob sie vor ihm wettsingen, und sich seinem Schiedsspruch unterwerfen will. —

Philomele nahm zum Scherz die Ausforderung an, und Gikgak sandte seinem königlichen Nachbar einen Boten, der ihn ausforschen sollte, ob er Lust habe, Schiedsmann zu seyn.

Neuntes Kapitel.

Simpel spricht ein Midas-Urtheil, schließt mit dem König der Vögel einen Traktat, wäscht seinem Kanzler den Kopf, und nimmt fremde Truppen in Sold.

Der graue König empfing den geflügelten Gesandten seines Freundes auf die gnädigste Weise, und war ohne Bedenken willig und bereit, über die Wettsänger zu entscheiden. Sie machten sich also an dem dazu bestimmten Tage auf den Weg in sein Reich.

Er hatte seinen Thron im Schatten zweier Linden aufgeschlagen. Auf der einen ließ sich die Nachtigall mit ihren Gefährten nieder; auf der andern der Guckguck mit seiner Gesellschaft. Den königlichen Kunstrichter umgab ein glänzender Hofstaat. Der Kanzler stand

ihm am nächsten zur Seite, und der kurzweilige Rath hatte sich zu seinen Füßen gelagert.

Philomelens Freunde, die lieblichsten Waldsänger, begannen das Konzert mit einer vollstimmigen Symphonie, wobei aber Simpeln die Zeit unerträglich lang ward. Er winkte und rief ihnen deßwegen bald zu, sich nicht weiter zu bemühen, sondern die Nachtigall allein singen zu lassen. Sein Befehl ward befolgt. Sie sang zum Entzücken; doch nicht länger als fünf Minuten. Dann schwieg sie plötzlich, weil sie sah, daß der hohe Schiedsrichter eingeschlummert war.

Das Chor des Guckgucks gönnte ihm aber seine sanfte Ruhe nicht lange, sondern weckte ihn durch eine rauschende Musik, die von Enten, Krähen, Eulen, Pfauen, Hähnen, Spatzen und mehrern Tonkünstlern dieses Schlages, aufgeführt ward.

Dieß Tutti gefiel dem guten Tropf.
Er wiegte behaglich seinen Kopf,
Und ließ ihr Schnattern, Heulen und Krähn
Die längste Weil' in Gnaden geschehn.

Der Guckguck hieß sie endlich schweigen,
Um seine Kunst allein zu zeigen,
Und sang sein Liedlein auf ein Haar,
Wie ihm der Schnabel gewachsen war.

Der Schiedsmann zog ein weises Gesicht,
Trotz einem Herrn vom Kunstgericht,
Und rief am Ende wichtig aus:
„Das war ein herrlicher Ohrenschmaus!
Die Nachtigall kann es im Singen
Wohl mit der Zeit auch höher bringen,
Und singt schon jetzt ganz angenehm;
Allein sie macht sich's zu bequem.
Sie kauderwälscht bald laut, bald leise,
Und bleibt nicht in des Takts Geleise
Ich fand in ihrem künstlichen Tand,
Mit Einem Worte nicht viel Verstand.
Der Guckguck aber ist mein Mann!
Er singt, daß man's begreifen kann,
Hält sich von falschen Tönen frei,
Und fällt nicht aus der Melodei:
Darum entscheid' ich von Rechts wegen,
Daß er im Wettstreit obgelegen." —

„Weise wie Salomo!" rief der Kanzler, und verbeugte sich gegen den König. „Ew. Hoheit traf den Nagel auf den Kopf! Der Guckguck ist die Krone der Sänger; denn er versteht die Kunst, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Sein schönes Liedchen enthält eine groß Masse von Lebensweisheit gleichsam in einer Nuß. Sieh dich vor! Trau, schau, wem, und mehrere solche goldne Regeln, liegen in dem einzigen kleinen Wörtlein: Guck! welches er uns jetzt so

fleißig eingeschärft hat, daß wir es gewiß nimmer wieder vergessen werden.“ —

Hätt' ich doch in meinem Leben nicht so viel Gelehrsamkeit in dem ehrlichen Guckguck gesucht! fiel der Hofnarr ein: Es ist Jammer und Schade, Bruder König, daß dir der Wundervogel sein Trau, schau, wem! nicht damals vorsang, als du deinen Kanzler wähltest! —

Schalkwitz rächte sich an dem lustigen Rathe durch eine witzige Antwort. Indessen flog die Nachtigall mit ihren Kunstgenossen über Berg und Thal davon, und war sehr zufrieden mit der Ehre, daß der langöhrige Kritikus ihr Lied so schlimm rezensirt hatte.

Hierauf trat der Guckguck vor den König, und bedankte sich für seinen beifälligen Ausspruch. Simpel entließ ihn mit Gnadenbezeugungen, und trug ihm auf: dem König Gikgak zu versichern, daß er sein aufrichtigster Freund sey, und jede Gelegenheit, ihm eine nachbarliche Gefälligkeit zu erweisen, mit Vergnügen ergreifen werde.

Als nun der Guckguck in seine Heimath zurück kam, und dieses Kompliment bei Hofe bestellte, sprach der Kanzler Uhu zum König: „Laßt Euch's lieb seyn, daß sich Euer Herr Nachbar zu Freundschaftsdiensten erbietet! Wir haben eben jetzt einen dringenden Anlaß, ihn

beim Worte zu nehmen. Seine Unterthanen, besonders die Füchse, behandeln die Euern auf die feindlichste Weise, streifen täglich über unsere Gränzen herüber und verüben die grausamsten Mordthaten. Aber wie kann es auch anders seyn? Im Reiche der Vierfüßler schaltet und waltet ein schlimmer Kanzler, der gern Geflügel speis't, und daher die Sünder gegen die Gesetze nicht anders straft, als daß er ihnen auflegt, Hühner zu liefern. Diese arme Kreaturen werden also überall, wo sie sich blicken lassen, ergriffen und gewürgt, und müssen sich fast immer auf Dächern und Bäumen aufhalten, um vor ihren Verfolgern sicher zu seyn. Sobald sie sich herab wagen, um ein Körnchen Speise zu suchen, springt ihnen ein Fuchs oder ein Iltiß nach der Kehle. Was soll daraus entstehen, wenn Ew. Hoheit nicht bald Anstalt trifft, dieser Landplage zu steuern? Jetzt ist der rechte Zeitpunkt dazu, da König Simpel so freundschaftliche Gesinnungen äußert. Darum schmiedet das Eisen, weil's warm ist! Ersuchet ihn, mit Euch einen Vertrag zu schließen, Kraft dessen hinfort alle Feindseligkeiten zwischen den vierfüßigen Thieren und den Vögeln auf ewige Zeiten beendiget werden.“

Gikgak fand die Vorstellung seines Kanzlers überaus

vernünftig, und ernannte Herrn Göfler, den Hahn, als Friedensgesandten.

Diese Botschaft war mit Lebensgefahr verbunden: allein der muthige Mann übernahm sie dennoch mit Freuden, um seinem bedrängten Geschlechte nützlich zu seyn. Er reiste, mit gehöriger Instruktion versehen, sogleich ab, suchte und erhielt beim König Simpel eine geheime Audienz, und entledigte sich seines Auftrags mit großer Beredsamkeit.

Der ehrliche graue König wußte wenig oder nichts von dem, was in seinem Lande vorging, und so war ihm denn auch die Art und Weise, wie sein Kanzler zu strafen pflegte, unbekannt geblieben. Er, ein abgesagter Feind aller Gewaltthätigkeiten, erschrak über die gräßlichen Dinge, die er aus Göflers Schnabel vernahm, und genehmigte das ihm angefangene Sicherheitsbündniß auf der Stelle. Der kurzweilige Rath, welcher allein zugegen war, und durch boshaften Witz noch mehr Oel ins Feuer des königlichen Zorns gegen den Kanzler goß, verfaßte das Friedensinstrument, und Göfler eilte zu seinem Könige zurück, um es ihm zur Vollziehung vorzulegen.

Gikgak war in allen Punkten und Klauseln damit zufrieden, und machte sich auch seiner Seits durch Brief

und Siegel verbindlich, die Meuchelmörder in seinem Reiche zu bändigen.

Diesem Vertrage gemäß, ließen beide Könige ein allgemeines Friedegebot ausrufen. Namentlich ward den Füchsen, Mardern, Iltissen, Wieseln und Katzen, bei Todesstrafe untersagt, sich an Gänsen, Hühnern, Enten und anderm Geflügel, zu vergreifen; und unter gleicher Verwarnung wurden die Adler, Geier, Falken und überhaupt sämmtliche Raub- und Stoßvögel, bedeutet, die Füchse, Hasen, Mäuse — kurz, alle vierfüßige Kleinigkeiten, in Ruhe zu lassen.

Dieses Mandat machte viel Aufsehen. Die Füchse und andere Thiere, die sich vom Vogelfange zu nähren gewohnt waren, liefen bestürzt zusammen, zogen in Haufen zum Kanzler, und bestürmten ihn mit Vorwürfen, daß er nicht vorsichtig und thätig genug gewesen sey, den für sie alle so nachtheiligen Friedensschluß zu hintertreiben.

„Meine Herren,“ sprach Schalkwitz, „ihr setzt mich in das größte Erstaunen! Ich weiß von der ganzen Sache kein Wort; denn ich habe den König seit einigen Tagen nicht gesehen und gesprochen, und indessen ist dieser böse Handel hinter meinem Rücken geschmiedet worden. Aber nur Geduld! Das abgeschmackte Verbot soll ge-

wiß eben so schnell wieder aufgehoben werden, als es gegeben ward.“ —

Er ging hierauf mit frecher Stirne zum König, und setzte ihn zur Rede: warum er sich bei dem Vertrage mit dem König Gikgak seines Raths und seiner Feder nicht bedient habe.

Simpel sah ihn zornig an, und antwortete mit einem harten Tone: Wie könnt Ihr Euch unterstehen, diese unbescheidene Frage an mich zu thun? Ihr hättet sie Euch selbst im Stillen beantworten können! Da tretet Ihr aber her, spielt den Beleidigten, als ob Euch ein himmelschreiendes Unrecht wiederfahren wäre, und Ihr selbst seyd doch, wie ich mit Unwillen gehört habe, das Haupt der Mörderbande, deren Grausamkeiten meinen Freund Gikgak bewogen, mir einen Friedensvertrag anzubieten. Von Euch war unter diesen Umständen kein guter Rath zu erwarten, und ich hatte folglich Grund genug, das Geschäft ohne Euch abzuthun. Damit basta! — Ich warn' Euch ernstlich, dem neuen Gesetze nicht entgegen zu handeln! Ihr würdet mich sonst reitzen, Euch über die schon begangenen Unthaten zur Verantwortung zu ziehen. —

„Mein Gewissen ist rein!“ sprach Schalkwitz, und schlug mit dem rechten Vorderfuße an seine Brust. —

„Ich läugne zwar nicht, daß ich bisweilen ein Hühnchen gespeis't habe; das verdient jedoch nicht den Namen eines Verbrechens: denn ich bin von Jugend auf an Fleischspeisen gewöhnt, und mein gnädigster Herr hatte den Hühnerfang bis jetzt nicht verboten. Da dieß aber nun geschehen ist, so will ich mich wohl mit meinem Magen anders einrichten, um durch strenge Haltung des geschlossenen Friedens allen meines Gleichen mit einem guten Beispiele vorzuleuchten.“ —

Haltet Wort! sprach Simpel: Ich werde dann das Geschehene vergessen, und euer gnädiger König bleiben. —

Schalkwitz bat sich nun den Traktat zur Durchsicht aus, las ihn mit Aufmerksamkeit vom Anfang bis zum Ende, und eilte hierauf zu den übrigen Vögelschmausern zurück.

Nun, was habt Ihr ausgerichtet? riefen sie ihm hastig entgegen.

„Zur Zeit noch nicht viel!“ antwortete er: „Verlaßt euch aber darauf, daß der ewige Friede nicht alt werden wird! Ich habe so eben das Original desselben gelesen und mit Vergnügen gefunden, daß der gekrönte Gänserich den Adlern, Geiern und andern rüstigen Luftkorsaren, ebenfalls verbieten will, und wahrscheinlich auch schon verboten hat, irgend ein vierfüßiges Thier anzu-

fallen und zu beschädigen. Der arme Tropf! — Sie werden ihm eben so wenig gehorchen, als die Tieger und Panther in andern Fällen unserm ehrlichen Simpel! Der Friede wird also von jener Seite gewiß bald gebrochen, und dann sind wir auch nicht mehr daran gebunden. Also nur Geduld, meine Herren! Unsere Gegner geben uns nächstens selbst das Schwert wieder in die Hände." —

Er hatte gut prophezeien; denn er trug ein geheimes Plänchen im Kopfe, wodurch freilich seine Weissagung, dem Schein nach, eintreffen mußte.

Unter den Pagen des Königs befand sich ein junges Häschen, das bei ihm in besondern Gnaden stand. Dieser Liebling sollte, wie dem Kanzler bekannt war, mit königlichen Briefen verschickt werden, und machte sich schon dazu reisefertig. Sein Weg ging durch einen Wald. Schalkwitz eilte dahin voraus, und legte sich hinter ein Gebüsch. Als nun das Häschen kam, sprang er hervor, brach ihm das Genick, riß ihm den Leib auf, und erschien dann mit einer so unbefangenen Miene bei Hofe, als ob er kein Wasser getrübt hätte.

Gegen Abend fragte der König mehrmals nach seinem Leibpagen, bezeugte über sein langes Ausbleiben viel

Unruhe, und äußerte zuletzt die Besorgniß, daß ihm ein Unglück begegnet seyn müsse.

„Das glaub' ich fast selbst!“ sagte Schalkwitz: „Denn als er von mir Abschied nahm, und ich ihm Glück und gutes Wetter auf den Weg wünschte, blickt' ich nach den Wolken, und da sah ich über dem Walde, den der gute Junge passieren mußte, einen Adler schweben, und immer in Kreisen herum schweifen, als hätt' er seine Augen auf einen Raub gerichtet. Ich machte den Pagen auf diesen bedenklichen Umstand aufmerksam, und warnt' ihn treulich, sich nicht sogleich durch den Wald zu wagen; doch er ließ, wie die Jugend so ist, meinen freundschaftlichen Rath zu einem Ohr hinein, zum andern wieder hinaus gehen, und antwortete leichtsinnig: er wolle sein Leben seinen Läuften in Verwahrung geben. Mit diesen Worten eilt' er fort, und ich weiß von ihm und seinem Schicksale nichts weiter. Aber mir ahnt, daß ihn der Adler erwischt und getödtet hat.“

Das wäre schrecklich! rief Simpel: Doch nein, es ist nicht; es kann nicht seyn! Die Dinte ist ja kaum trocken, womit der Friedenstraktat zwischen den Vögeln und den vierfüßigen Thieren geschrieben ward. —

„Ach, mein guter, gnädigster Herr,“ sprach Schalkwitz in einem kläglichen Tone, „es ist nicht jedermann

so ehrlich als Ihr! Und überdieß, was fragt der Adler nach dem Befehl einer Gans?“

Ihr macht mir wirklich bange! versetzte der König: Ich will doch einige Diener aussenden, um den verlornen Knaben zu suchen.

Herr Wacker und mehrere Hunde erhielten dazu Befehl, und fanden den Ermordeten bald. Sie hoben ihn auf, und trugen ihn nebst seiner Brieftasche, die neben ihm lag, zum König, der sich über diesen Anblick schrecklich entsetzte.

Auch Schalkwitz geberdete sich sehr betrübt, ließ sogar Thränen fließen, und seufzte: „Welche schändliche That! Wir dürfen sie nicht ungerügt lassen, sondern müssen sie ohne Verzug dem König Gikgak anzeigen, damit er den Meuchelmörder exemplarisch bestrafe.“ —

Diesen Rath erkannte Simpel für gut, und fertigte sogleich Wackern ab.

Gikgak vernahm dessen Botschaft mit großer Bestürzung, und gab sein Ehrenwort, daß der tragische Vorgang genau untersucht werden solle. Aber nach einigen Tagen erschien Gökler, der Hahn, an Simpels Hofe, und meldete im Namen seines Herrn, daß man dem Pagenmörder fruchtlos nachgespürt habe.

„Wir sind überzeugt,“ sprach Schalkwitz, „daß Gikgak,

der Gerechte, keine Mühe gespart haben wird, den Banditen zu entdecken. Das ist aber freilich schwer, da wir nicht im Stande sind, ihn so genau zu bezeichnen, daß man ihn mit Steckbriefen verfolgen könnte. Ich sah zwar mit meinen eigenen Augen über dem Gehölze, worin der Mord geschehen ist, einen Adler kreisen; allein es giebt ihrer viel, und einer sieht dem andern gleich. Es ist sogar möglich, daß ich einen falschen Verdacht auf ihn geworfen habe. Er kann bloß spazieren geflogen, und an der blutigen That, die vielleicht ein geheimer Feind des unglücklichen Pagen verübte, völlig schuldlos seyn. Dieß wird mir darum wahrscheinlich, weil man die Leiche ganz unzerstückt fand: denn ein Adler hätte sie auf der Stelle verzehrt, oder in sein Nest getragen. Kurz, diese Geschichte bedeckt ein undurchdringliches Dunkel. Darum halt' ich für billig, daß wir uns so gut als möglich darüber beruhigen, und das neue Friedens= und Freundschaftsband deßhalb nicht sofort wieder zerreißen; wozu wir sonst allerdings, wenn sich der oftgedachte Straßenmord einem Raubvogel beweisen ließe, vollkommen befugt wären."

Gikgaks Gesandter hatte sich einen schweren Stand an Simpels Hofe vermuthet, und freute sich daher über die sanftmüthige Rede des Kanzlers, von dem er sich

solcher freundschaftlichen Gesinnungen nimmer versehen hätte. Der schlaue Fuchs hatte jedoch, wie man leicht denken kann, den Schelm im Nacken. Er verlor seine schönen Worte nicht umsonst, sondern suchte dadurch in einer bösen Absicht das Vertrauen des Hahns zu erschmeicheln.

Das gelang ihm nach Wunsch. Gökler, die arglose Seele, dankte ihm für seine Mäßigung in den verbindlichsten Ausdrücken.

„Ihr seyd zu gütig!“ unterbrach ihn der Kanzler: „Es ist die Pflicht eines ehrlichen Mannes, in allen Fällen die Billigkeit zu beobachten. Wir werden uns aber auch von Euerm Herrn eine Gegengefälligkeit erbitten. Euch ist ohne Zweifel bekannt, daß der Löwenprinz Kühnherz den Thron seiner Väter nicht freiwillig aufgegeben hat, sondern von den höhern Verdiensten unseres gegenwärtigen geliebten Monarchen verdrängt worden ist. Darüber mag denn nun wohl in seinem Herzen Gift und Galle kochen, und wir haben jeden Augenblick von ihm und den andern Isegrimmen, die wuthschnaubend mit ihm auswanderten, einen feindlichen Ueberfall zu befürchten. Dagegen aber kann uns Euer König mächtig schürmen und schützen, wenn er uns zur Deckung unserer Gränzen einige tapfere, mit vorzüglich

starken Stimmen begabte Hähne sendet; denn, bekannter Maßen, läuft der Löwe vor Euerm Kikeriki, wie der Hase vor einer Trommel. — Eröffnet also, werther Herr Gökler, Euerm Monarchen unsern Wunsch, und versichert ihm, daß wir die erbetenen Gränzwächter völlig in Sold nehmen und bestens verpflegen werden.“ —

Seht doch, rief Simpel, was Ihr da aus dem Stegreif für einen herrlichen Einfall habt! Ich hätte Jahre lang sinnen können, und wäre doch wohl nicht auf diesen heilsamen Gedanken gerathen! — In der That kann uns mein lieber Herr Nachbar auf solche Art einen ungemeinen Gefallen erweisen. Sagt ihm das, guter Freund, und bittet ihn dringend in meinem Namen darum!

Gökler antwortete mit vielen Kratzfüßen: er werde nicht ermangeln, und es sey gar kein Zweifel, daß König Gikgak die verlangten Hülfstruppen bewilligen werde.

Wie viel brauchen wir wohl? fragte Simpel den Kanzler.

„Drei oder vier Mann,“ antwortete Dieser, „sind vor der Hand zum ersten Versuche genug.“

Gökler setzte sich mit neuen Kratzfüßen in Unkosten, und versicherte dabei: er getraue sich fast mit Gewißheit zu versprechen, daß diese geringe Mannschaft morgen mit

Anbruch des Tages auf der Gränze eintreffen werde, und er selbst hoffe die Ehre zu haben, ihr Anführer zu seyn.

„Desto besser!“ rief Schalkwitz: „Dann sey der Himmel allen Löwen gnädig!“

Genug von Geschäften! sagte der König: Ich gehe jetzt zur Tafel, und ersuche den Herrn Gesandten, bei mir fürlieb zu nehmen.

Gökler ließ sich die Einladung gefallen, ward mit dem köstlichsten Waizen bewirthet, und reiste dann vergnügt in seine Heimath zurück.

Zehntes Kapitel.

Der Kanzler und sein Herr Schwager frühstücken mit einander und ein armer Schelm muß für sie die Zeche bezahlen.

Schalkwitz, der auch bei dem Könige gespeiset hatte, lief nach der Tafel zu seinem Schwager Reineke, und fiel ihm mit den Worten um den Hals: „Lustig, Herr Bruder! Ich hab' auf morgen für dich und mich ein delikates Frühstück besorgt!“

Scherze nicht! sagte Reineke mürrisch: Seit dem verdammten ewigen Frieden ist nicht daran zu denken!

Falsch geurtheilt, Brüderchen!“ fiel Schalkwitz ein: „Eben der ewige Friede verschafft uns den Schmaus, worauf ich dich und deine Gemahlin zu Gaste bitte.

Er erzählte nun, was bei Hofe vorgefallen war, und

gestand Reineken ganz unverholen, daß er die fremden Gränzwächter blos deßwegen in Vorschlag gebracht habe, um sie mit ihm und seiner Familie zu verzehren.

Reineke, der in allen Fällen ein weites Gewissen hatte, nahm die Einladung ohne Bedenklichkeit an, und schmiedete selbst einen Anschlag, wie man sich der Schlachtopfer bemächtigen wollte.

Er, seine Frau, sein ältester Sohn
Und Schwager Schalkwitz, legten sich schon
Um Mitternacht in einen Wald
Unfern der Gränz' in den Hinterhalt.
Herr Gökler kam, so wie er sagte,
Bevor der Morgen völlig tagte,
Mit noch drei andern Hähnen an.
Die sämmtlich Helden ähnlich sahn.
Sie grüßten die Gränze mit Kikriki,
Und sprachen: Wir kommen wohl allzu früh!

„Mit nichten!" — rief der Kanzler von weitem,
Und schwänzelte hin mit seinen Leuten:
„Willkommen, ihr Herren! Wir sind schon hier,
Euch anzuweisen euer Quartier.
Herr Gökler ist ein Mann von Wort,
Drum eilten wir zeitig von Hause fort.
Ich präsentir' euch, edle Patrone,
Hier meinen Schwager, nebst Frau und Sohne!
Umarmet uns auf Freundes Fuß
Mit einem herzlichen Bruderkuß!"

Die Hähne wollten was Höfliches sagen,
Da hatten die Füchse sie schon beim Kragen,
Erwürgten sie in Einem Nu,
Flohn Hals über Kopf dem Walde zu,
Verzehrten dort die Gränzsoldaten,
Und schworen, einander nicht zu verrathen.

Drauf Schalkwitz sprach: „Das schmeckte mir!
Nur Federn und Krallen sind noch hier!
Ein guter Wirth weiß alles zu nützen:
Sie sollen vor Verdacht mich schützen:
Denn leicht beschuldigt man mich der That,
Ich aber weiß dagegen Rath.
Seht, jenen hohlen Eichenstamm
Bewohnt ein Iltiß, der den Kamm
Sehr hoch trägt, mich oft keck verlacht,
Und sich überhaupt zu mausig macht!
Dem schwor ich Rache, und kann nun
Mit Einem Steine zwei Würfe thun.
Ich trage die Reste vor sein Haus,
So komm' ich aus allem Verdacht heraus.
Er aber fällt recht tief hinein,
Und soll in Kurzem gehangen seyn!“ —

Gesagt, gethan! Der junge Reineke schlich auf Kundschaft, ob der Iltiß oder sein Weib zu Hause sey; aber sie waren beide schon ausgegangen. Schalkwitz schritt nun ohne Verzug [illegible] Ausführung seines Vorhabens.

Seine Gäste halfen ihm, und in wenig Minuten lagen die Ueberbleibsel ihres Frühstücks theils in des Iltisses Höhle, theils vor derselben verstreut. Nach glücklicher Vollendung dieses Geschäfts trennte sich die feine Gesellschaft, und eilte auf verschiedenen Wegen in ihre Wohnungen zurück.

Einige Stunden nachher ging Herr Wacker diese Straße, sah mit Bestürzung die Mordspuren, und begab sich schnell in die königliche Burg, um davon Anzeige zu thun. Die Herren Schwäger hatten vermuthet, daß ein solcher Bericht nicht lange ausbleiben würde; sie waren deßhalb schon bei Hofe, und zwangen ihr böses Gewissen, eine fromme und ehrliche Miene anzunehmen, und ihnen damit aus den Augen zu sehen. Da Wackers Anbringen auf seinem ernsten Gesichte für sie sehr lesbar geschrieben stand, so wollten sie ihn unter macherlei Vorwänden abhalten, mit dem Könige zu sprechen; allein er ließ sich nicht zurückweisen, und machte mit den saubern Herren so wenig Umstände, daß er heftig um sich biß, und so mit Gewalt ins königliche Zimmar drang. Sie folgten ihm auf dem Fuße, und er meldete dem König in ihrer Gegenwart: es lägen auf der Straße eine Menge Federn und Krallen von Hähnen, die wahrscheinlich eines gewaltsamen Todes gestorben wären.

„Ists möglich?“ rief Schalkwitz, ehe noch Simpel ein Ach! oder O! aufbringen konnte: „Welcher jammervolle Tag! Ich möchte lieber gestern gestorben seyn, so wäre dieses Verbrechen vielleicht unterblieben! Denn sicher, mein gnädigster Herr, sind die Ermordeten niemand anders als Gökler und seine Kameraden, welche diesen Morgen bei uns eintreffen wollten. Ach, wenn sie es sind, wehe mir! Ich muß mir ihren Tod zum Vorwurf machen; denn ich war es der den unseligen Einfall hatte, sie zur Beschützung unserer Gränzen in Sold zu nehmen.“ —

So! so! sagte Wacker: Euer Klagelied schloß sich mit einer ganz unerwarteten Wendung. Ich versah mir vorher jeden Augenblick, Ihr würdet Euch selbst zu der That bekennen. —

„Wie? was?“ rief Schalkwitz hitzig: „Ich verbitte mir, mein Herr, dergleichen ehrenrührige Beleidigungen! Wie könnt Ihr Euch unterfangen, mich, den Kanzler, den ersten Beamten des Reichs, ins Angesicht zu beschuldigen, ich hätte das königliche Friedensgesetz gebrochen?“

Nur gemach, lieber Herr Kanzler! versetzte Herr Wacker: Die Herren am Staatsruder nehmen sich bisweilen die meisten Freiheiten gegen die Gesetze heraus!

Und es wäre doch auch nicht der erste Hahn den ihr in jene Welt schicktet! Ich will damit zwar nicht behaupten, daß Ihr die armen Wichte, von welchen die Rede ist, kaput gemacht hättet, allein ich lasse mir nicht ausreden, daß es einer von Euren Geschlechtsverwandten gethan hat.

„Das ist das alte Lied!“ erwiederte Schalkwitz: Was Böses unter der Sonne geschieht, das bürdet man uns auf! So ward in vorigen Zeiten mein ehrlicher Schwager von der Verläumdung verfolgt; so geht es mir und allen redlichen Füchsen. — Aber unsere Unschuld muß endlich einmal an den Tag kommen! Ew. Hoheit habe die Gnade, das vorgefallene Verbrechen mit der äußersten Strenge untersuchen zu lassen, und dieses Geschäft Herr Wackern aufzutragen, den seine feine Nase vor allen andern dazu geschickt macht. Ich wünsche von ganzer Seele, daß der Thäter entdeckt werde. Er sey wer er wolle, so verdient er den Tod!“

Dem soll er auch gewiß nicht entlaufen! sagte der König, der über das neue Blutvergießen höchst aufgebracht war. Er befahl Wackern das ganze Land zu durchstreifen, und ihm nicht eher wieder vor die Augen zu kommen, bis er den Friedensbrecher ausgeforscht habe.

Der Kommissär empfahl sich sogleich, nahm einige

Spürhunde zu Gehülfen, und eilte hinaus auf den Mordplatz. Schalkwitz und Reineke begleiteten ihn.

Indessen war der Iltiß nach Hause gekommen, hatte die Bescherung gefunden, und durchwühlte sie eben mit Verwunderung, als die königliche Untersuchungs-Kommission bei ihm eintraf. Schalkwitz lief voran, und fuhr ihm auf den Hals: „Unglücklicher, was hast du gethan! Dachtest du nicht an des Königs Gebot? Wehe, wehe dir, du hast dein Leben verwirkt!“ —

Der arme Iltiß war so erschrocken, daß er sich Anfangs mit keinem Worte rechtfertigen konnte. Die Hunde umringten ihn, und nahmen ihn gefangen. Er betheuerte jetzt seine Unschuld; aber die Häscher schleppten ihn fort, und brachten ihn in sichere Verwahrung.

Schon hatte der König der Vögel die Ermordung seiner Unterthanen erfahren. Er schrieb zürnend an seinen Bundsfreund, forderte mit den nachdrücklichsten Worten Genugthuung, und drohte widrigen Falls, wenn sie ihm nicht vollständig geleistet würde, mit Krieg. Simpel befahl deßhalb, den Kriminalprozeß gegen den Verhafteten zu beschleunigen.

Daran war niemanden mehr als dem Kanzler gelegen. Er befürchtete jedoch, der König würde sich nimmer entschließen, das Todesurtheil zu unterschreiben, so lange

der Inquisit das Verbrechen nicht einräumte, sondern sich standhaft auf seine Unschuld beriefe. Darum schlich er bei Nacht zu ihm ins Gefängniß, und sprach: „Du hast mich zwar, wie du dich erinnern wirst, oft beleidigt, und ich muß aufrichtig gestehen, daß ich dir aus diesem Grunde wenig gewogen war: aber Unglück versöhnt, und hat auch mich zu deinem Freunde gemacht. Das will ich dir jetzt durch einen guten Rath beweisen. Höre mich ohne Mißtrauen an, und folge mir, wenn dir dein Leben lieb ist!“

Der Gefangene, bis zu Thränen gerührt, versprach Gehorsam, und der Kanzler fuhr fort: „Du stehst am Abgrunde des Todes! Der König brennt und flammt, so zu sagen, vor Zorn gegen dich, und hat in diesem Augenblicke mit der grimmigen Miene eines Tyrannen befohlen, dich ohne Rücksicht, ob du die That bekenntest oder nicht, innerhalb vier und zwanzig Stunden hinzurichten. Läugnen hilft dir also nichts! Aber ich kenne das Herz des Königs. Es ist nur felsenhart gegen verstockte Sünder. Doch gegen den, der seine Missethat bekennt und bereut, wallt es von Mitleid über; und in diesem Falle wird er auch dir verzeihen, und Leben und Freiheit schenken. Dafür bin ich Bürge! Drum rath' ich dir wohlmeinend, den Mord der Hähne sogleich im

ersten Verhöre zu gestehen. Laß dann ohne Furcht und Zagen den Stab über dich brechen! — Man wird dich freilich, um den König der Vögel einiger Maßen zu befriedigen, zum Richtplatze führen, wird dir sogar den Strick um den Hals legen; aber lache du nur im Herzen zu allen diesen fürchterlichen Anstalten! Ich verspreche dir des Königs Pardon, und hafte mit meinem eigenen Leben für das deinige. — Doch entdecke niemanden, daß ich bei dir war, und dir so freundschaftlich rieth! Kommt ein Wort davon aus deinem Munde, so lass' ich dich im Stiche, und du wirst ohne Gnade und Barmherzigkeit gehangen!"

Der einfältige Iltiß glaubte dem arglisten Heuchler und bekannte sogleich, als er ins Verhör kam, er habe die Gränzwächter gemordet.

„Du allein?" fragte Wacker: „Wie war das möglich? Vier rasche Hähne lassen sich nicht auf Ein Mal und von Einem fangen und würgen. Du mußt also Helfer gehabt haben. Nur heraus mit der Sprache! Waren vielleicht Füchse dabei?"

Der Inquisit stutzte, und sagte Nein. Wacker drang schärfer in ihn, und nun gab er vor, seine Spießgesellen wären drei Iltisse gewesen, deren Namen und Aufenthalt er nicht anzugeben wisse. Er ward hierauf

zum Strange verurtheilt, ins Gefängniß zurückgeführt und von dem Hofkapellan zum Tode bereitet. Dieser fragte ihn aufs Gewissen, ob er den eingestandenen Mord wirklich begangen habe. Er besann sich ein wenig, und sagte dann schüchtern und leise: er sey daran unschuldig, und habe sich blos dazu bekannt, weil ihm unter dieser Bedingung, von einem gewissen vornehmen und vielvermögenden Herrn, den er nicht nennen dürfe, die Gnade des Königs versprochen worden sey. „Aber dieß vertrau' ich nur Euch, meinem Beichtvater!“ setzte er ängstlich hinzu: „Endeckt es niemanden; sonst bin ich verloren!“ —

Murner schüttelte bedenklich den Kopf, und rieth seinem Beichtsohne, sich auf solche geheime Winkelgönner nicht zu verlassen, sondern sein unwahres Geständniß wieder zurück zu nehmen. Allein der Gefangene setzte in dieser Halssache mehr Vertrauen auf den Kanzler als auf den geistlichen Herrn, und ließ sich ohne Widerruf zum Tode führen. Sein Urtheil lautete: daß er an derselben Eiche, worin er seine Wohnung gehabt hatte, aufgeknüpft werden sollte.

Er stieg muthig die Leiter hinan, und blieb auch dann noch ruhig, als der um seinen Hals geschlungenen Strick an einen Ast befestigt ward; denn er sah zu seinem

Troste, daß sein Schutzengel, der Kanzler, in der Nähe war, und ihm von Zeit zu Zeit mit den Augen zuwinkte. Aber indem sich ein Mal der Verurtheilte auf einen Moment zum Hofkapellan wandte, gab Jener geschwind das verabredete Todeszeichen. Plötzlich ward die Leiter hinweg gezogen, der Unglückliche schwebte zwischen Himmel und Erde, drehte seine brechenden Augen nach dem Kanzler, und gab zappelnd den Geist auf.

Eilftes Kapitel.

Das Volk fängt an, mit seinem Schattenkönig unzufrieden zu werden, und über dem Haupte des Kanzlers zieht sich ein schweres Gewitter zusammen. Er versieht sich aber geschwind mit einem Blitzab leiter.

Sobald der Gehenkte kein Glied mehr zuckte, beklagten ihn die meisten Zuschauer, die sich doch zur Bühne seines Todes, wie zu einem angenehmen Schauspiele, gedrängt hatten. Vorher dachte niemand daran, daß er unschuldig seyn könnte, aber nun ward es von allen Seiten als eine Gewißheit behauptet. Auch Magister Murner machte bekannt, was ihm der Iltiß in der letzten Stunde seines Lebens anvertraut hatte. Man erstaunte darüber, und warf ihm vor, er hätte den Mund früher aufthun sollen; aber er wandte dagegen

ein, es sey ihm bei Lebzeiten des Märtyrers nicht erlaubt gewesen, das Siegel der Beichte zu brechen.

Den vornehmen Herrn, welcher dem Hingerichteten Pardon versprochen haben sollte, errieth Jeder, und nannte ihn mit Abscheu. Der Stockmeister, ein alter, grauer Bär, hielt es nun auch nicht länger für nöthig, die ihm empfohlene Verschwiegenheit über Schalkwitzens nächtlichen Kerkerbesuch zu beobachten. Er sprach laut davon, und setzte sogar hinzu: er wünsche die Ehre zu haben, den Herrn Kanzler selbst mit freier Wohnung in seiner festen Burg zu versorgen.

Die Wittwe des Gehenkten kam,
Als man vom Baum die Leiche nahm,
Nur erst von einer Reise wieder,
Und stürzte wie entseelt darnieder.
Schon unter Weges hatte man
Ihr den Justizmord kund gethan;
Doch glaubte sie der Sage nicht,
Und hielt sie für ein Luggericht,
Bis sie mit eignen Augen sah,
Was ihrem lieben Mann geschah.
Kein Wunder, daß in Ohnmachtsbanden
Ihr schnell die Lebensgeister schwanden.

Und als sie wieder sich besann,
Wehklagte sie: „Mein armer Mann!

Barbaren, ihr habt ihn gehangen,
Und ach, er hatte nichts begangen!
Ich wandert' in Geschäften weit,
Er gab mir ein Stück Wegs Geleit,
Indessen war die That geschehn. —
O könnten noch die Todten krähn,
Sie würden ihren Mörder nennen,
Den wir gar wohl errathen können!
Doch — warum soll ich mich noch scheun,
Des Unholds Namen auszuschrein,
Der meines Gatten Todfeind war,
Und selbst — drauf wett' ich Haut und Haar! —
Die Hähne mordet' und verschlang,
Um die mein Liebster starb am Strang? —
Der Kanzler ist der Bösewicht!
Er zieh' auch mich vor sein Gericht!
Mein Leben ist mir nicht mehr lieb;
Er nehme es hin, der Galgendieb!
Erst aber eil' ich hin zum König;
Er gilt zwar wohl im Lande wenig,
Doch helf' es, was es helfen kann,
Ich klage dort den Bluthund an!" —

Mit diesen Worten rannte sie
Von dannen, und der Haufe schrie:
„Weh uns! Es geht Gewalt vor Recht!
Der König ist des Kanzlers Knecht.
Was dieser fremde Schuft begehrt,
Wird von dem schwachen Herrn gewährt.

O hätte man das Ding geglaubt,
Die Krone drückte nicht sein Haupt,
Und ruhmvoll säße jetzt der Sohn
Des Löwen auf der Väter Thron!" —

Die Sprache der Unzufriedenheit und Reue ward immer allgemeiner und lauter. Unser ohnmächtiger Schattenkönig, hieß es überall, hat ein grundgutes Herz; allein wie wenig ist uns damit geholfen! Sein beschränkter und umnebelter Verstand gleicht einem Blinden, den ein treuloser Führer verspottet und in Sümpfe leitet. —

Der Ex=Statthalter und andere Große des Reichs freuten sich über diese Stimmung des Volks. Sie waren dem Kanzler besonders darum spinnefeind, weil er, wie man unter der Hand erfahren hatte, mit dem Vorhaben umging, alle vornehme Beamte nach und nach zu stürzen, und ihre Aemter mit Füchsen zu besetzen. Diese lieben Vetter und Brüder wollte er über alle andere Geschlechter erheben, und er hatte wirklich schon ein Mandat unter der Feder, wodurch ihnen ganz besondere Vorzüge und Freiheiten, und sogar eine Art von Adelswürde, ertheilt werden sollten.

Ueber diese und mehrere Projekte von ähnlichem Schlage, denen man auf die Spur gekommen war, schäumten die Bären und Wölfe vor Wuth, und faß=

ten den wilden Entschluß, den Kanzler in seiner Wohnung zu überfallen und zu zerreißen.. Zum Glück für ihn war der Hofkapellan in der Versammlung der Verschworenen gegenwärtig, und ermahnte sie, Kraft seines Amtes, zum Friede... Es ward ihm schwer, die unruhigen Köpfe einiger Maßen zu besänftigen; doch endlich gelang es ihm. Er predigte nun mit vieler Salbung über die Tugend der Sanftmuth, und versicherte zuletzt: er wolle dem König über die Streiche seines Kanzlers die Augen öffnen, und ihn zu dessen Abdankung ermahnen.

„Besser wär's," sprach einer der frechsten Verschworenen, „wenn der König selbst abdankte! Eine so schlaffe Regierungsmaschine, wie er, wird immer von bösen Buben gemißbraucht. Drängt man einen hinweg, so tritt über kurz oder lang ein anderer Taugenichts an seine Stelle, und setzt das alte Spiel fort. Ich lobe mir einen Regenten, der selbst zu herrschen versteht, und Muth und Kraft hat, den zu zermalmen, der ihm einen treulosen Rath geben will!" —

Ey, so zähmt doch Eure kecke Zunge! fiel Murner ein: Der Oberherr sey wie er will, so thut man Unrecht, wenn man sich wieder ihn auflehnt! Euch allen ist bekannt, daß ich gegen die Wahl des jetzigen Königs

laut und öffentlich sprach. Doch sie geschah, und ich — schwieg. Was richtet denn auch der Unterthan mit seinem Zürnen und Schelten auf den Fürsten aus? — Nichts, gar nichts! Er spielt die lächerliche Rolle eines erbosten Kläffers, der den Mond anbellt. —

„Schleichender Pfaffe!“ murrten die Verschworenen, und wandten sich mit verächtlichen Blicken von ihm weg. Er that aber, als ob er diese Unhöflichkeiten nicht bemerkte, und empfahl sich freundlich.

Als er nach Hofe kam, war die Iltissin eben da gewesen, und der König fiel ihm, indem er seine Klage wider den Kanzler anheben wollte, hastig ins Wort: „Schweigt mir von der verdammten Geschichte! Ich habe die Ohren schon voll davon. Ach, es ist doch ein trauriger Spaß, König zu seyn! Da sitz' ich groß und breit auf dem Throne, und weiß von tausend Teufeleien, die im Lande vorgehen, weder gicks noch gacks! Der arme Iltiß! Ich ziehe mir seinen Tod, so unschuldig ich auch daran bin, stark zu Gemüthe. Aber ich will ihn rächen! Kann sich Schalkwitz wegen des zwiefachen Verbrechens, dessen er verdächtig ist, nicht vollkommen rechtfertigen, so hängt er noch heut an dem Aste, wohin er den Iltiß gebracht hat!“ —

Dessen genießt er billig! antwortete Murner: Mir

verbietet zwar mein geistliches Amt, den Tod des Sünders zu wünschen: aber das ganze Land wird darüber frohlocken, und Ew. Hoheit segnen. —

Der König nahm sich tapfer zusammen,
Um seinen Kanzler beherzt zu verdammen,
Und in der grimmigsten Positur,
In die ein Esel sich werfen kann, fuhr
Er ihm auf den Pelz, las ihm das Kapitel,
Und gab ihm die häßlichsten Ehrentitel.

Der Schalksrath, der diese Litanei
Erwartet hatte, blieb still dabei,
Und sprach am Ende mit lächelndem Mund:
„Ew. Hoheit ereifert sich ohne Grund.
Wir haben dem Iltiß sein Recht gethan:
Er war ein zweiter Lips Tullian,
Und hat mir selbst in Ketten und Banden
Noch mehrere Hauptverbrechen gestanden,
Die gar nicht zur Sprache gekommen sind.
Was hätt's geholfen? Er war ein Kind
Des Todes schon um der Hähne Mord;
Drum sagt ich von andern Geschichten kein Wort.
Sie sind ohne Grausen nicht anzuhören,
Und würden Eure Gemüthsruhe stören.“ —

Ei was! rief der König: Erzählt mir frei!
Schleicht nicht wie die Katz um den heißen Brei!
„Ich gehorche,“ sprach Schalkwitz, „wie mir gebührt,
Nur sorget, daß Euch der Schlag nicht rührt!

Denn was der Iltiß mir kund gethan,
Geht Euer heiliges Leben an.
Er beichte nämlich: Euer Verbot
Der Hühnerjagd hab' ihn in Hungersnoth
Mit seiner ganzen Familie gebracht,
Drum er gegen Euch auf Rache gedacht,
Und fest beschlossen die Höllenthat,
Durch einen vergifteten Distelnsalat,
Wozu er sich schon Arsenik bestellt,
Euch heimlich zu schaffen aus der Welt." —

Vermaledeite Lügen! rief Simpel:
Ihr haltet mich wohl für einen rechten Simpel,
Indem Ihr mir da solche Mährchen erzählt!
Ihr denkt, ich glaube sie? — Weit gefehlt! —
Wir sind hinter Eure Streiche gekommen,
Und stracks werdet Ihr beim Kopfe genommen
Und an den Galgen spedirt, wenn ihr nicht
Beweiset die Wahrheit von Eurem Bericht! —

"Wie wäre das möglich!" rief Schalkwitz aus:
Im Kerker war weder Katze noch Maus;
Nur Wände standen um uns herum,
Und diese Zeugen sind taub und stumm."

Der König erhob eine bittere Lache,
Und schickte sofort einen Diener nach Wache.

Da fiel ihm der Schalk zu Füßen und sprach:
Verschont mich gnädigst mit solcher Schmach,

Und gönnt mir Gehör einen Augenblick!
Mir eckelt vor Meister Hämmerlings Strick;
Drum will ich mich noch durch ein Mittel bemühn,
Den Kopf aus der gräßlichen Schlinge zu ziehn.
Ich bin erfahren in der schwarzen Kunst,
Und werde, mit Ew. Hoheit Vergunst,
Um so den Beweis meiner Unschuld zu führen,
Heut Nachts den Geist des Gehenkten citiren.
Ihr sollt ihn sehen, sollt hören, wie ich
Ihn examinire, was alles er sich
Auf Erden hat anzuzetteln erkühnt,
Wodurch er den hänfenen Halsschmuck verdient.
Und wenn er heraus mit der Sprache nicht geht,
Nicht Großes und Kleines aufrichtig gesteht,
So will ich kein Wort um Gnade verlieren,
Und selber am Galgen paradiren.“ —

Der König versetzte: Mir schaudert die Haut!
Es hat mir immer vor Geistern gegraut;
Doch könnt' es ohne Gefahr geschehn,
So hätt' ich ein Lüstchen, einen zu sehen.

„Sorgt nicht!“ sprach der Fuchs: „Ihr bleibt ungeneckt;
Vor Königen haben die Geister Respekt!
Wir schließen uns auch, um sicher zu seyn,
In sieben magische Zirkel ein;
Die sind für Geister ein eiserner Bann,
Denn selbst der Satan nicht brechen kann.
Doch soll die Erscheinung glücklich gelingen,
So dürft Ihr nicht müßige Gaffer mitbringen,

Weil sich kein Wesen der Schattenwelt
Vor ihnen zur Red' und Antwort stellt.
Nur Ew. Hoheit und ich gehören
Zu dem Geschäfte, den Geist zu beschwören,
Und sind wir beide mutterallein,
So wird er ein treuer Bekenner seyn." —

Die harte Bedingung ohne Gefolg
Zu kommen, war dem König ein Dolch
Ins Hasenherz; doch er gab sein Wort,
Und sie bestimmten sich Zeit und Ort.
Drauf nahm der Schlaukopf vergnügt Reißaus,
Und hastete sich in Reineks Haus,
Der lachend versprach, daß er die Rolle
Des Geistes selbst übernehmen wolle.
Er strich und ordnete künstlich sein Haar,
Daß er einem Iltiß so ähnlich war
Als nöthig schien zu dem leichten Betrug;
Und als die Mitternachtsglocke schlug,
Da holte der Kanzler den König ab,
Der zitternd mit ihm in den Wald sich begab.

Hier zog der Beschwörer, nach alter Weise
Der Hexenmeister, verschiedene Kreise,
Sprang hastig ins Kreuz und in die Quer
Als wär' er vom Teufel besessen, umher,
Beschäftigte lange den Wiederhall
Mit sinnloser Worte gräßlichem Schall,
Und rief zuletzt: „Ich befehle dir,
Gehenkter Iltiß, erscheine hier!" —

Urplötzlich hob sich aus einer Grube
Der drin verborgene böse Bube,
Schlich ächzend bis an den magischen Strich,
Und stöhnte hohl: „Warum riefst du mich?“

Der Beschwörer.

Ein Schuldloser leidet ob deiner Sünden;
Drum sollst du dem König sie selbst verkünden.
Sag' an, was brachte dich an den Ast,
An dem du gestern gebaumelt hast?

Die Erscheinung.

Ich hatte den Frieden des Königs gebrochen,
Mich mit drei Kompanen im Walde verkrochen,
Und dort vier Hähnen, die auf die Wacht
Der Gränze zogen, das Garaus gemacht.

Der Beschwörer.

Was hattest du sonst zu beschließen gewagt?
Ließ nicht durch's Verbot der Hühnerjagd
Dein schwarzes Herz so in Aufruhr sich setzen,
Daß du den König wolltest verletzen?

Die Erscheinung.

Ich hatte beschlossen die grause That,
Durch einen vergifteten Distelnsaat,
Wozu ich mir schon Arsenik bestellt,
Ihn heimlich zu schaffen aus der Welt.

Der Beschwörer.

Wir wissen genug! — Du Sohn der Sünde,
Verschwinde! —

(Der Geist, verfolgt vom starrenden Blick
Des Königs, schlich zur Grube zurück.)

Der Beschwörer.

Nun habt Ihr gesehen, nun habt Ihr gehört!
Bin ich der Mann der den Frieden stört?

Simpel.

Ich zittre noch gleich dem Aespenlaube! —
Ach ja! ich habe gehört und glaube. —
Nur dünkt mich nach dem Augenschein,
Der Iltiß im Grabe gewachsen zu seyn.

Der Beschwörer.

Wohl möglich! Doch Nacht und Schauer — sie blenden,
Und treiben Täuschung mit Gegenständen.

Simpel.

Kann seyn! Man ist nicht an so was gewöhnt. —
Für dieß Mal, Herr Kanzler sind wir versöhnt!
Nun mögt ihr hinfort Euern Wandel so treiben,
Daß wir in gutem Vernehmen bleiben.

Zwölftes Kapitel.

Der graue König wird von einigen armen Verwandten, die sich in harter Sklaverei befinden, um Rettung ersucht.

Schalkwitz begleitete den König bis ans Thor seiner Burg, empfahl sich dort zu Gnaden, und bat noch beim Abschiede, die Geistesbeschwörung geheim zu halten. Dann ging er frohen Muthes heim, und glaubte nun in der Gunst seines Herrn fester als jemals zu stehn. Doch indem er sich kaum an dieser angenehmen Hoffnung ergötzte, schlug ihm schon der Tischrath ein Bein unter.

Er überraschte den König, als er sich eben zur Ruhe begeben wollte, und sagte mit einem schelmischen Lächeln: „Ihr wundert Euch wahrscheinlich daß ich noch so spät

aufwarte. Ich komm' aber auch, müßt Ihr wissen, dieß Mal nicht als kurzweiliger Rath, sondern als Leibarzt. Wollt Ihr nicht geruhn, ein niederschlagendes Pülverchen einzunehmen?“

Wozu? — fragte Simpel mit großen Augen.

„Um Euer Blut zu beruhigen. Ihr möchtet sonst ängstliche Träume von Geistern haben.“

Pah! rief der König verdrießlich, geh' mit deinen Possen zum Galgen!

„Gehorsamer Diener!“ versetzte Squenz: „Da würd' ich ja so unschuldig als der Iltiß gehangen! Ich bitte dich, Freund, behandle mich nicht so schnöde! Will man gleich ein Mal den Lustigmacher vor der Thür lassen, du rufst ihn augenblicklich wieder herein. Es ist platterdings unmöglich, ernsthaft zu bleiben, wenn sich ein König um Mitternacht am Narrenseil in den Wald führen, und durch ein elendes Gaukelspiel blenden läßt.“

Blitz und Donner! wer sagt das?

„Ich — Doktor Squenz, der alles hört' und sah.“

Verdammter Spion!

„Schimpfe wie du willst! Meine Absicht war gut. Ich bemerkte gestern den ganzen Tag, daß du etwas besonders im Kopfe hattest. Du warst immer in tiefen Gedanken, wie ein Goldkoch, thatst geheimnißvoll, wie

ein Höfling, der keine Geheimnisse weiß, und bliebst bei meinen besten Schwänken so pedantisch ernsthaft, wie ein überkluger Narr, der sich des Lachens schämt. Das alles machte mich aufmerksam, und ich ward es noch mehr, als du mich früher als gewöhnlich fortschicktest. Ich lauerte nun auf — der Kanzler kam — ihr wanderter mit einander fort — ich ging euch nach, und verbarg mich hinter Gesträuch. Der Geist erschien. Seine Stimme war mir, trotz ihrer Verstellung, bekannt. Doch wollt' ich meiner Sache gewiß seyn. Ich schlich also an die Grube, in die er sich hinab senkte; und sieh, du hattest kaum den Rücken gewandt, da sprang er wieder heraus, und es war — Reineke."

Das muß dir geträumt haben!

„Nein, nein; ich wachte besser als du. Höre nur weiter! Der Fuchs sah mich nicht, und trabte nach seiner Wohnung. Ich folgt' ihm leise, und als er hinein schlüpfen wollte, schlug ich ein helles Gelächter auf, und rief: Gute Nacht, Herr Geist! — Er erschrak, gab aber keinen Mucks von sich, und fuhr schnell in sein Haus." —

Simpel schämte und ärgerte sich, daß man ihn so plump hintergangen hatte, und that am folgenden Tage dem Kanzler eine ernstliche Vorhaltung. Dieser läug-

nete, und schalt den lustigen Rath einen Verläumder. Der König wußte nun nicht, wem er glauben sollte. Ungeachtet er aber von dem gespielten Betruge nicht völlig überzeugt war, so hatte dennoch Schalkwitz sein Vertrauen verloren, und erhielt von ihm die Weisung, sich in Zukunft, wenn er nicht gerufen würde, des Hofs zu enthalten.

Denkling gab sich, so sehr er auch sonst Ruhe und Bequemlichkeit liebte, nicht wenig Mühe, den völligen Sturz seines alten Freundes zu hindern. Doch alle Versuche, ihn bei seinem königlichen Vetter wieder ans Bret zu bringen, schlugen fehl. Simpel hatte bisweilen einen eisernen Kopf, und so war er auch jetzt unerbittlich. Er erklärte sogar, daß er fest entschlossen sey, den arglistigen Kanzler auf immer von sich zu entfernen, und dessen Stelle einem Andern zu übertragen.

Als Schalkwitz von dieser Gesinnung des Königs Nachricht erhielt, knirrschte er vor Verdruß mit den Zähnen, und brummte für sich: „O du einfältiger Asinus! Wir wollen doch sehen, wer den andern zuerst in den Sack steckt. Ich machte dich zum König, ich kann dich auch wieder vernichten! — Ha! wie wärs, wenn ich das thäte? — Der jüngste Tag seiner Regierung ist ohnedem schon vor der Thür. Aufruhr und Empö-

rung regen sich von allen Seiten, um ihn vom Throne zu stürzen. Immer herunter mit ihm! Ich verliere nun nichts mehr dabei. Aber ich kann gewinnen, viel gewinnen, wenn ich ihm den ersten Stoß gebe. Sein Fall, durch mich bewirkt, deckt meinen Rückzug, söhnt mich mit meinen Todfeinden aus, erwirbt mir die Gnade des künftigen Königs, und verschafft mir gewiß einen neuen, trefflichen Posten. — Welche Vortheile! Und wie wohlfeil kann ich sie haben! Was kosten sie mehr als die Haut eines Esels? — Drum rasch! Einen so guten Handel schließt man nicht alle Tage.“ —

So mit sich sprechend eilt er fort,
Begab sich zum Versammlungsort
Der Mißvergnügten, und sprach: „Ich weiß,
Ich trete hier in euern Kreis,
So unerwartet, als fiel' ich vom Himmel.
Erlaubt mir, ohne mich durch Getümmel
Zu unterbrechen, ein freundlich Wort!
Ich höre, leider! da und dort,
Daß ihr auf meine Wenigkeit
Entsetzlich ungehalten seyd.
Das kränkt mich tief! O sagt mir an,
Was hab' ich euch zu Leid gethan?
Doch kenn' ich schon eures Zornes Quelle;
Ihr wünscht mich darum in die Hölle,

Weil auf mir ruht der falsche Verdacht,
Ich hätte Simpeln zum König gemacht.
Darüber hadert mit dem Glücke!
Das schlug zum Thron ihm eine Brücke,
Das führt ihn, als er sie schwankend betrat,
Und ich war nur sein Advokat.
Als solcher zieht man ja doch das Schwert
Der Zunge für jeden der's begehrt.
Und hätte Kühnherz mich erkohren,
So ging nicht sein Prozeß verloren:
Denn, traun! Herr Wacker stellte nicht
Des Prinzen Verdienste genug ins Licht;
Ich aber sehe klar sie ein,
Und wünsch', er möchte König seyn." —

Glattzüngiger Heuchler! schnaubte ihn einer der Verschwornen an: Denkst du uns durch diese Sprache zu täuschen? —

„Täuschen?" — entgegnete Schalkwitz: „Bewahre der Himmel, das ist gar nicht meine Sache! Ich hab' immer das Herz auf der Zunge, und wünsche ganz aufrichtig, daß der edle junge Löwenfürst in sein königliches Erbrecht wieder eingesetzt würde. Denn Herr Simpel — nun ja, er ist ein gutes frommes Wesen; aber es fehlt ihm zwischen seinen beiden Ohren etwas Gewisses, das er sich nun einmal nicht geben kann. Dieser Man=

gel fällt auf der Höhe, wohin ihn das Glück stellte, mehr als sonst in die Augen, und man hat — unter uns gesprochen! — keine Ehre davon, ihm zu dienen."

Wer zwingt Euch dazu? fiel ein Anderer ein: Geht doch hin, wo Ihr her kamt! Darüber wird keine Landtrauer entstehen.

„Das sagte mir meine Bescheidenheit eher als Ihr!" versetzte der Kanzler: „Und ich will auch gehen, will je eher je lieber ein Land verlassen, wo man mich und meine redlichen Gesinnungen verkennt. Eh' ich aber scheide, sollt ihr noch — was gilt die Wette? — sollt ihr alle noch, wie ihr hier versammelt seyd, Gutes von mir sprechen und sprechen müssen." —

Nun, wenn ihr das möglich macht, war die Antwort, so seyd Ihr ein Zauberer ohne Gleichen.

„Wir wollen's versuchen. — Nicht wahr, ihr würdet mich loben, wenn ich den König, der euch ein Dorn im Aug' ist, auf eine gute Art dahin brächte, den Zepter niederzulegen?"

Hm! wie wolltet Ihr das anstellen?

„Das ist meine Sorge. Antwortet mir nur auf die Frage: wär' es euch lieb?"

Allerdings!

„Könnt' ich dann auf die Gnade des Prinzen rechnen?“

Wenigstens auf seine Verzeihung.

„So sey's gewagt!“

Aber was habt Ihr im Sinne?

„Verzeiht, das kann ich noch nicht an die große Glocke schlagen. Laßt mich handeln, und trauet mir!“

Euch trauen? — Beim Himmel, das ist viel gefordert! Doch — wir wollen sehen. Hütet Euch aber vor uns! Es war schon in unserm Rathe beschlossen, Euch nachdrücklich unter die Klauen zu nehmen. Nun geben wir Euch zwar für jetzt sicheres Geleit; allein sobald wir entdecken, daß Ihr's mit Euern glatten Worten nicht ehrlich gemeint habt, dann seht Euch vor! —

„Ihr seyd gewaltig gegen mich eingenommen, und dennoch hoff' ich, Eure Freundschaft bald zu erobern. Mehr sag' ich nicht. — Doch noch Eins! Haltet über unser Gespräch reinen Mund, damit nicht mein Entwurf mitten in der Ausführung verunglücke.“ —

Er verschloß sich hierauf in sein Kabinet, und beschäftigte sich mit einer geheimen Schrift. Der König fragte nicht nach ihm, und regierte, so gut es ging, allein. Es fiel nichts Wichtiges vor. Aber plötzlich erhielt er durch ei-

nen Eilboten, der sich schnell wieder entfernte, folgendes Bittschreiben:

Gnädigster König und Oheim!

Von allen Drangsalen der Knechtschaft zu Boden gedrückt, müssen wir endlich unsere Klagen laut werden lassen. Wir hofften, seit Eurer Thronbesteigung, von einem Tage zum andern, Ihr würdet unsere Fesseln lösen; doch, leider! scheint Ihr Eurer armen Verwandten ganz vergessen zu haben. Die hartherzigen Menschen zwingen uns, Euch zum Trotz, immer noch zu den niedrigsten Sklavendiensten, bürden uns Zentnerlasten auf, und ihre Geißel schlägt uns blutige Striemen. In dieser unglücklichen Lage sehen wir uns genothdrungen, Euch um Hülfe gegen diese Wütheriche anzuflehen. Erbarmet Euch, lasset uns keine Fehlbitte thun! — Doch dieß befürchten wir nicht; denn ihr habt ja am Krönungstage feierlich versprochen, alle Eure, von den Menschen unterjochte Geschlechtsverwandten in Freiheit zu setzen. —

Diese ruhmvolle That wird Euch unsterblich machen. Die Art und Weise ihrer Ausführung überlassen wir Euerm hocherleuchteten Verstande und den weisen Einsichten Eurer Räthe. Da wir jedoch Euer sanftes Ge-

müth und den Starrsinn unserer Beherrscher gleich gut kennen, so besorgen wir voraus, daß Ihr bei ihnen freundliche Vorstellungen zu unserm Besten versuchen, aber nichts damit ausrichten möchtet. Um Euch dieses Verdrusses zu überheben, wagen wir den unmaßgeblichen Rath, sogleich Gewalt zu brauchen, und mit einer starken Kriegsmacht unsere Tyrannen zu überfallen. Muthlos fliehend, werden sie es Euch zu einem leichten Spiele machen, unsere Ketten zu zerbrechen, und ihre Korn- und Waizen-Magazine zu erobern. In wenig Minuten ist alles gethan, Ihr zieht im Triumph heim, und ruht auf Euern Lorbern aus, indem die Geschichte Eure heroische That in Erz und Marmor gräbt.

Wir sind ꝛc.

Sämmtliche Lastesel der Bergmühle.

Ihr guten, armen Sklaven! rief
Der König aus, und ächzte tief:
Ihr habt wohl Ursach, euch zu grämen,
Und vor mir selbst muß ich mich schämen,
Daß eures Jammers ich vergaß,
Und ruhig schlief und trank und aß.
Das wühlt mir im Herzen wie ein Messer!
Ach, Hoheit und Reichthum machen nicht besser!

Als ich noch niedrig war und arm,
Nahm ich oft Theil an euerm Harm;
Nun aber — Pfui, es war ein Fehler!
Doch fühlen sollen's eure Quäler
Mit Schreck und Angst in kurzer Zeit,
Daß ihr meine lieben Vettern seyd! —

Wie aber wird es mir gelingen,
Die wilden Menschen zu bezwingen?
Der Müller hat seine schwere Hand,
Wie ich vor Zeiten selbst empfand;
Drum möcht' ich wohl mich noch besinnen,
Mit ihm eine Fehde zu beginnen. —
Allein warum bedenk' ich mich?
Ich send' ein Heer, das schlage sich!
Doch muß ich mit dem Teufelsbraten,
Dem Kanzler, mich vorher berathen. —

Er ward gerufen, und durchlief
Mit Einem Blick der Esel Brief.

Simpel.

Ihr habt gelesen. Sagt mir nun,
Was soll ich auf dieß Schreiben thun?

Schalkwitz.

Was Euch der heilige Krönungseid,
Den ihr geleistet habt, gebeut.

Simpel.

Ich bleibe dem Gelübde treu.
Soll ich denn aber frank und frei
Mit Krieg die Menschen überziehn?
Und werden sie auch wirklich fliehn? —

Schalkwitz.

Des Müllers Feigheit ist bekannt.
Er hält mit seinem Volk nicht Stand.
Oft haben die, so Helden scheinen,
Die Tapferkeit nur in den Beinen.

Simpel.

Wohlan, entwerft des Krieges Plan!
Wem vertrau' ich das Kommando an?

Schalkwitz.

Doch wohl Euch selbst?

Simpel.

Ey, warum nicht gar?
Schon der Gedank' empört mein Haar!

Schalkwitz.

Das ist sehr schlimm! — Vor tausend Ohren
Habt Ihr unter freiem Himmel geschworen:
„Wenn einsmals Krieg im Land' entsteht,
Und meine Schaar zum Kampfe geht,
Will ich sie selbst als Feldherr leiten,
Und ritterlich an der Spitze streiten."

Simpel.

Ist's möglich? Gab ich so mein Wort? —
Nun Himmel hilf! da muß ich fort!

Glück auf den Weg! dachte er Kanzler, und mußte sich Zwang anthun, seine Freude zu verbergen; denn er selbst war der Briefsteller, und die guten Mühlesel hatten nicht daran gedacht, sich über ihr Schicksal zu beklagen.

Dreizehntes Kapitel.

Es wird Krieg, der König mustert seine Reichsarmee, und entlehnt von seinem Vorfahr einen Ueberrock zum Feldzuge.

Um ein Heer auf die Beine zu bringen, ward mit möglichster Eile das Volk zusammen gerufen. Der Kanzler machte ihm den Entschluß des Königs bekannt, und stellte ihm mit listiger Beredsamkeit vor, daß der Krieg gegen den Müller eben so unvermeidlich, als gefahrlos und vortheilhaft sey. Die Nationalversammlung ließ sich blenden. Keine Stimme erhob sich gegen den Feldzug. Alle riethen, den Feind mit vereinter Volkskraft anzugreifen.

Dieser kriegerische Enthusiasmus gefiel dem Kanzler nicht ganz. Es lief gegen seinen Plan, den König der aufs Haupt geschlagen werden sollte, mit einer starken,

siegversprechenden Heermacht ins Feld rücken zu lassen. Darum sprach er zu der Versammlung: „Euer Muth und Eifer, den königlichen Verwandten zu Hülfe zu eilen, ist ungemein rühmlich; es scheint mir aber nicht rathsam, das Land von streitbarer Mannschaft völlig zu entblößen. Der Müller ist nicht unser einziger Feind. Wir haben einen ungleich gefährlichern an dem ausgewanderten Prinzen, der mitten unter uns, wie ich gewiß weiß, Kundschafter besoldet, und vielleicht in einem nahen Schlupfwinkel auf eine gute Gelegenheit lauert, mit seinen Partisanen hervorzubrechen, und das Reich zu erobern. Daher ist vonnöthen, daß die Herren Wölfe, Bären, und wie der Kern unserer Helden weiter heißt, die festen Plätze besetzen, um im Fall der Noth dem Löwen und seiner Rotte die Stirn zu bieten. Die feindliche Mühle ist eine unbedeutende Festung, die sich, sobald nur ein kleines, fliegendes Corps dagegen anrückt, ohne Widerstand ergeben wird.“ —

Wollen wir denn die Feindseligkeiten ohne Kriegserklärung anfangen? fragte der Elephant.

„Hm!“ antwortete Schalkwitz, „das ist ein alter, unnützer Schlendrian.“

Mit nichten! versetzte Jener: Es ist eine alte, ehrwürdige Gewohnheit, deren Unterlassung weder billig

noch klug wäre. Wir können uns vielleicht des Feldzugs ganz überheben, wenn wir zuvor einen Herold an den Müller senden, und ihn zur Freilassung seiner vierfüßigen Sklaven auffordern. —

Es war nun wohl nicht wahrscheinlich, daß der Meister Müller sogleich nachgeben und zum Kreuze kriechen würde; doch hielt es der Fuchs nicht für ganz unmöglich, und ihm war bange, daß der angesponnene Krieg auf diese Art gar nicht zum Ausbruch kommen möchte. Er antwortete deßhalb dem Elephanten: „Ihr seyd heute zum Scherz aufgelegt, und habt uns mit Euerm Vorschlage gewiß nur ein wenig zum Besten! Wär' er aber wider Vermuthen Ernst, so muß ich aufrichtig gestehen, daß ich die sonst weltbekannte Weisheit des Herrn Statthalters dabei vermisse. Wie kann ein so kluger Kopf, der das Mannthier *) und dessen trotzigen Uebermuth kennt, von einer solchen Maßregel Nutzen erwarten? — Gerade das Gegentheil! Der Müller würde unserm Herold ins Angesicht lachen, würde seine Nachbarn und Freunde zur Gegenwehr aufbieten, und unser armes Kriegsvölkchen übel empfangen. Nein, nein! Nur

---

*) So nennen in dem Froschmäusler und in den alten Fabeln die Thiere den Menschen.

durch Ueberraschung können und werden wir siegen. Das ist und bleibt meine Meinung. Wer es aber besser versteht, der rede!“ —

Nicht überzeugt, aber beleidigt, schwieg der Elephant. Viele andere, denen vor Schlägen graute, stimmten hingegen dem Kanzler bei, und sagten ganz schamlos: wenn man dem Feinde Zeit ließe, sich in Vertheidigungsstand zu setzen und Bundesgenossen zu werben, so müßten sie für ihre Person das Ansinnen, den Feldzug mitzumachen, gänzlich verbitten. Es ward also beschlossen, den Herrn der grauen Sklaven, ohne Manifest, in seiner staubigen Burg zu überrumpeln.

Am folgenden Tage war große Heerschau. Sämmtliche Thiergeschlechter, welche Befehl erhalten hatten, Truppen-Kontingente zu stellen, wurden in drei verschiedene Treffen vertheilt, und in folgender Ordnung gemustert.

Zuerst marschierten Hasen auf,
Geübte Meister im Sprung und Lauf,
Die manchen harten Strauß erfahren,
Und immer glücklich entronnen waren.
Sie sollten, im Reißaus wohl versucht,
Den Sieg befördern durch listige Flucht,
Und, vor der Kämpfer geschloßnen Reihn
Flankirend, die Hunde des Müllers zerstreun.

Ihnen folgte ein Trupp Affen, die aufrecht, wie Menschen, auf zwei Beinen daher schritten.

Sie waren bewaffnet mit spitzen Stecken,
Um, gleich Husaren, den Feind zu necken.

Dann kamen die Linientruppen: Böcke, mit ellenlangen Bärten und scharfen Bajonnetten, die ihnen die Natur auf die Stirn gepflanzt hatte; gewaltige Stiere, deren Hörner, in Ermanglung des Geschützes zu Mauerbrechern dienen sollten; und grimmige Eber, die mit den Säbeln ihres Rachens, wie schwere Kavallerie, einhauen wollten.

Hiermit schloß sich, ungefähr zweihundert Mann stark, das erste Treffen. Das Kommando desselben übertrug der König seinem gelehrten Vetter Denkling, den er zum General ernannte.

Nun ging das zweite Treffen, das größten Theils aus Freibeutern bestand, durch die Musterung.

Im ersten Zuge drohten Katzen,
Dem Feind die Augen auszukratzen.
Drauf kam ein unbedeutender Troß
Von Wieseln und Mardern. An diese schloß
Sich eine löbliche Gemeine
Von Spießbürgern — Igel und Stachelschweine,
Dergleichen Bursche folgten nun mehr,
Und wenig taugte dieß ganze Heer.

Eine Compagnie Hengste rettete noch zuletzt die Ehre des bunten Haufens, dessen Führung dem uns schon vom Kampfgericht her bekannten Herrn vom Hochtrab anvertraut wurde.

Das dritte und letzte Treffen bildete ganz allein das Volk der Esel, das sich — wenn es hier erlaubt ist, einen Mode-Ausdruck des französischen Revolutionskriegs zu brauchen — in Masse erhoben hatte, um dem Heerzuge des grauen Königs beizuwohnen.

Er ging mit Lust durch ihre Glieder,
Und rief: „Willkommen, wackre Brüder!
Ihr seyd die Krone meiner Macht,
Ich führe selbst euch in die Schlacht,
Und wenn auch jene Haufen wanken,
Werd' ich doch euch den Sieg verdanken!"

So war die Musterung geschehen, und sämmtliche Truppen erhielten Ordre, des folgenden Tages vor Sonnenaufgang in Schlachtordnung zu stehen.

Als sich Herr Simpel hierauf in seine Burg zurück begeben hatte, ward er mit Einem Male kleinmüthig, und das Herz schien ihm ganz entfallen zu seyn. Er bemüthe sich zwar, ein munteres, heldenhaftes Ansehen zu erzwingen; wenn er sich aber bisweilen vergaß, ließ er den Kopf zur Erde sinken, und stieß klägliche Seufzer aus.

Da dieß Schalkwitz bemerkte, stand er in Sorgen, die Feigheit des Königs möchte so weit überhand nehmen, daß der Eselskrieg zuletzt ganz unterbliebe. Er war deßhalb auf Herzstärkungen bedacht. „Die Natur," sprach er, „handelte gegen Ew. Hoheit etwas stiefmütterlich, indem sie Euch waffenlos in die Welt schickte; doch betrübt Euch darüber nicht! Ich kenne Mittel, diese Knickerei zu vorbessern, und Euch furchtbar und unverletzlich zu machen. Jenes bewirken wie durch die Haut Eures königlichen Vorfahrs, die, wie Euch bekannt ist, ausgestopft und als Statüe aufgestellt werden sollte, doch bis jetzt noch ungebraucht in der Rüstkammer hängt. Hüllet Euch in dieses schreckbare Gewand, schreitet den Feinden kühn entgegen, und die feigen Memmen werden fliehen, als erblickten sie ein Gespenst! An Wunden ist also gar nicht zu denken. Doch wollen wir uns auch gegen die entfernteste und unwahrscheinlichste Möglichkeit sichern. Hier paßt das Sprichwort:

Reicht Löwenhaut nicht zu — wohlan,
So näht ein Streifchen Fuchsbalg dran!

Wir wollen also — aber warum meßt Ihr mich mit so großen Augen? — Ihr scheint den alten Reim allzu wörtlich zu nehmen, und auf meinem Körper die Stelle zu suchen, wo ich das benöthigte Streifchen am

füglichsten entbehren könnte. Bitt' um Verzeihung, gnädigster Herr, so ist das Ding nicht gemeint! — Doch ich falle, wie ich merke, Euerm kurzweiligen Rath ins Handwerk. Das will ich nicht. Was ich Euch jetzt sagen werde, ist mein voller Ernst. Ich bin nämlich im Besitz eines köstlichen, von einem alten, weisen Meister zubereiteten Wunderbalsams, durch den man sich so fest und unverwunderbar machen kann, als wäre man über und über mit einem siebenfachen Panzer von Stahl und Eisen bekleidet.“ —

Der leichtgläubige Graue sprang vor Freude hoch auf. Er dachte schon nicht mehr daran, daß ihn Schalkwitz mit der Todtenerscheinung betrogen hatte, und bat freundlich und dringend, ihn zu balsamiren, und bei Anlegung der Löwenhaut sein Kammerdiener zu seyn.

Sie ward, auf sein Geheiß, gebracht,
Und mancher Versuch damit gemacht,
Doch wollte sie durchaus nicht passen.
Wo sollte man die Ohren lassen?
Sie drängten sich immer, wie ein Thor
Mit seinem schalen Gewitzel, vor.

Der Kammerdiener fand endlich ein Mittel, die Rebellen zu zähmen. Er band sie nieder an den Kopf,

und schnürte den armseligen Schweif, der sich auch neben der stattlichen Löwenblume schlecht ausnahm, auf den Rücken hinauf. Das häßliche Fußwerk ließ sich aber weder ändern noch verbergen, und es war lächerlich anzusehen, wie bei jedem Schritte die Löwenklauen daran herum schlotterten.

Der angebliche Wunderbalsam war nichts als ein Gemisch von Straßenstaub und Wasser. Das ahnte freilich Herr Simpel nicht, und empfing die Salbung, die Schalkwitz ernst und feierlich verrichtete, mit der andächtigsten Miene. Sobald sie aber vorbei war, blies er sich wie ein Truthahn auf, stolzierte mit großen Schritten herum, und bramarbasirte: „Nun mag die ganze Hölle kommen, ich fürchte sie nicht!“ —

Der lustige Rath schraubte den Betrüger und den Betrognen. „Warte nur,“ sagte der König scherzend, „morgen wird dir das Lachen vergehen!“

Warum?

„Du fragst noch? — Denkst du etwa, hier zu faulenzen, indem wir uns raufen? — Nein, nein! Du mußt mit zu Felde, und darfst mir nicht von der Seite weichen.“

Nun, da hoff' ich mehr als jemals auf königliche Unkosten zu lachen.

„Das wird sich ausweisen. Ist dir denn gar nicht bange?“

Nein. Wie könnte mich neben dir, du Unverwundbarer! eine Furcht anwandeln? Sollte ja, wie ich denn doch vermuthe, ein Prügelregen fallen, so kriech' ich mit unter das Schirmdach deines weiten Rockelors, um von der schützenden Kraft des Wunderbalsams, womit sich der Herr Kanzler höchst verdient um dich gemacht hat, zu profitiren.

„Das sey dir vergönnt! Doch, was hast du für Waffen?“

Keine. Wozu sind sie unter diesen Umständen nöthig? — Der weise Herr Kanzler, der alles versteht, versicherte überdieß, die Feinde würden sogleich beim Anblick deiner Spukgestalt das Hasenpanier ergreifen, und ich verlasse mich auf sein hohes Wort. Drum will ich mich zu keinem Gefechte, sondern blos zur Parade des Triumphs vorbereiten, und meine Staatstracht anlegen. —

Diese bestand in einem uraltmodischen Kleide mit breiten, gesteiften Schößen, und einer mächtigen spanischen Perrücke, wie die Doktoren der Arzneikunde, und andere gravitätische Herren, noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts getragen haben. Der König ver-

langte zwar damals, als er Squenzen vom Leibarzt zum Tischrath erhob, daß er sich eine Harlekinsjacke und Schnellenkappe zulegen sollte; allein er war dazu nicht zu bewegen. Da ihn aber Simpel schlechterdings in einem scheckigen Gewande sehen wollte, und von Zeit zu Zeit darauf drang, so erschien endlich der lustige Rath in einem Kleide, das zwar nach dem alten Schnitte gemacht, aber aus hundert kleinen Vierecken von allen Farben zusammengesetzt war, und also die Trachten eines Arztes und eines Pickelherings in sich vereinte. Hierzu trug er, statt eines Degens, das gewöhnliche Gewehr der lustigen Personen auf der Schaubühne, die hölzerne Pritsche.

In diesem Aufzuge bekleitete er den König, als der Tag der Schlacht graute, zur Armee, die auf einer weiten Ebene schon aufmarschirt stand.

Es ward Kriegsrath gehalten und beschlossen, den Feind von drei Seiten zu ängsten. Die beiden Generale Denkling und Hochtrab sollten ihm in die Flanken fallen, und der König wollte mit seinem Eselcorps von vorn angreifen. Nach diesem Entwurf setzten sich vor Sonnenaufgang die Colonnen in Bewegung, und rückten so weit vor, daß sie kaum noch fünfhundert Schritte von der Mühle entfernt waren. Jetzt machten sie in

einem Thale, wo sie von dort her nicht gesehen werden konnten, wieder Halt, und sandten einige langhälsige Kameele auf Kundschaft aus; denn man fand für gut, den Feind erst dann zu attaquiren, wenn er die Thore seiner Festung geöffnet haben würde.

Vierzehntes Kapitel.

Beschreibung einer blutigen Schlacht, worin das treulose Glück seinen vormaligen Liebling verläßt.

In der Mühle hatte man keine Ahnung von dem drohenden Kriege; sie befand sich aber dennoch in einem vortrefflichen Vertheidigungsstande.

Das Haupt von diesem kleinen Staat
War schier ein Mann wie Goliath;
Man sah ihn oft in Schenkenkriegen
Mit seinen Riesenfäusten siegen.
Er hatte, wie sich in der Welt,
Gewöhnlich gleich und gleich gesellt,
Vor Jahren sich mit Kennerblick
An seiner Frau ein Gegenstück
Zu seinem Heldengeist gewählt.
Sie war, wie er, mit Muth gestählt,

Dabei zu seiner Augen Wonne,
So kugelrund wie eine Tonne,
Und übte gegen ihr Geschlecht
Mit Macht das Faust- und Kolbenrecht,
Auch mancher Ehrenmann empfand
Bisweilen ihre Eisenhand.

Der Ehe dieser tapfern Fechter
Entsproßte nur ein Pärchen Töchter.
Doch sie bestätigten den Satz:
Ein Adler hecket keinen Spatz.
Die beiden mannbar'n Mädchen waren
So keck und muthig wie Husaren.

Dieser Heldenfamilie dienten drei Mühlknappen, ein Eseltreiber und zwei Mägde: sämmtlich keine Schwächlinge, sondern vom derbsten Schrot und Korn. Außer diesen waren noch zwei stammhafte, viereckigen Bauern, deren jeder einen Knecht und einen Buben bei sich hatten, über Nacht in der Mühle geblieben, um Getreide mahlen zu lassen. Die Besatzung war also sechzehn Köpfe stark, und ward durch vier große Hunde noch furchtbarer.

Mit Aufgang der Sonne regte sich Leben und Thätigkeit in der Mühle. Die Fensterladen und Thüren thaten sich auf; der Müller schlarfte gemächlich in Pantoffeln durch den Hof, und gähnte, nach dem Wetter

schauend, den blauen Himmel an. Sobald die Langhälse diese Erscheinungen auf ihrer Warte bemerkten, eilten sie zurück, und thaten dem Könige Meldung davon. Er beschloß hierauf, den Feind sogleich angreifen zu lassen, vor der Hand aber selbst noch mit seinen Eseln, als Reservecorps, in Ruhe zu bleiben.

Ein königlicher Adjutant
Flog, wie ein Wetterstrahl,
Von Heer zu Heer, und gab zum Streit,
Durch Winke das Signal.

Da hob der Feldherr Denkling kühn
Sein Heldenhaupt empor,
Und kommandirte: „Aufgeschaut!
Ihr Hasen, rücket vor!“

Die Rammler eilten auf dieß Wort
Zur Mühle pfeilgeschwind.
Mit ihren Löffeln trieb sein Spiel
Der frische Morgenwind.

Ein Hund stand an der Thür, und sah
Die leichte Compagnie.
Er bellte vor Verwunderung,
Und machte Jagd auf sie.

Sein schmetterndes Wauwau erscholl,
Wie Feuerlärm durch's Haus,

Und lockte seine Brüderschaft
Ins freie Feld heraus.

Die Plänkler hielten, dem Entwurf
Der Schlacht gemäß, nicht Stand:
Die Hasentaktik ward geschickt
Von ihnen angewandt.

Die Listigen zerstreuten sich,
Kartätschen gleich, ins Feld.
Die Rüden schnaubten hin und her,
Und sahen sich geprellt.

Kein Jagdprofessor hatte sie
Der Hetze Kunst gelehrt;
Denn ihre bleierne Natur
War keiner Bildung werth.

Sie keuchten weit und breit umsonst
Dem Irrwischhaufen nach,
Indeß daheim zu Schutz und Trutz
Ihr Beistand sehr gebrach.

Herr Hochtrab hatte meisterhaft
Die Igel angeführt,
Und mitten in den Weg, um ihn
Zu sperren, sie postirt.

Von beiden Heeren plänkerte
Die Freipartie um's Haus,
Und forderte durch Feldgeschrei
Den Feind zur Schlacht heraus

Die Bauernknaben hörten Lärm,
Sie sprangen vor die Thür,
Und sahen nicht in blinder Hast
Die spitzen Kugeln hier.

Sie fielen, holter polter! drauf
Mit tölpischem Gewicht,
Und drückten sich die Stacheln tief
In Händ' und Angesicht.

Kaum lagen sie, so hieben rasch
Die Affen auf sie ein.
Potz Element! was fingen da
Die Buben an zu schrein!

Sie flohen, mit Verlust der Schuh',
Zur Mühl', und riefen aus:
„Gott sey bei uns! Das wilde Herr
Belagert euer Haus!"

Ihr schwärmt! fuhr sie der Müller an,
Der auf der Ofenbank
Mit seiner lieben runden Frau
Ein Schälchen Kaffee trank.

Er ging ans Fenster, und erschrak
Gewaltig, als er da
Die ganze große Thierarmee
In vollem Anmarsch sah.

Doch faßt' er sich, und donnerte
Durch Haus und Hof und Stall:
„Halloh, halloh! bewaffnet euch,
Ihr Leute, Knall und Fall!“

Sammt ihren Knechten waren flugs
Die Bauern bei der Hand,
Und rissen schnell ihr Leibgewehr,
Den Flegel, von der Wand.

Zwei Knappen holten Pfähl' am Zaun,
Der dritte schwang ein Beil.
Ein alter Reitersäbel ward
Der einen Magd zu Theil.

Die zweite zog aus dickem Staub
Rasch eine Trommel vor,
Die einst, im Reißaus vor dem Feind,
Ein Tambour hier verlor.

Mit seiner Geißel nicht vergnügt,
Erkohr der Eselhirt
Sich einen Dreizack noch, mit dem
Der Stall gereinigt wird.

Die Müllerin und Töchter schrien
Kein müßiges O weh!
Mit Feuerspritzen eilten sie
Beherzt zur Hausarmee.

Auch den blessirten Knaben ließ
Der Meister keine Ruh.
Er rief: „Schöpft Wasser aus dem Born,
Und tragt's den Weibern zu!“

Drauf faßt' er einen großen Spieß,
Und sagte schnell und barsch:
„Seyd ihr beisammen? Wehrt euch brav!
In Gottes Namen, Marsch!“

Mit Doppelschritten warfen sie
Sich hastig ins Gefecht.
Die Affen schwärmten vor der Thür,
Und wehrten sich nicht schlecht.

Allein die Flegler draschen drauf,
Als wären's Schütten Stroh.
Vier Affen blieben auf dem Platz,
Der Ueberrest entfloh.

Um sie zu rächen, sprangen wild
Die Katzen auf den Plan,
Und fielen, trotz der Spritzen Fluth,
Die Weiber grimmig an.

Sie flogen, wie ein Bienenschwarm,
Der Hausfrau auf den Leib.
Vergebens schlug um sich herum
Das starke Heldenweib.

Nichts half, bis man ihr über'n Kopf
Drei Eimer Wasser goß;
Da ward sie, triefend wie ein Nix,
Der bösen Geister los.

Der Ziegen Männer rückten jetzt
In Reih' und Glied vor's Haus,
Allein sie richteten nicht viel
Mit ihren Lanzen aus.

Sie stießen Manchen in den Sand,
Und schlitzten manchen Rock,
Dann flohn sie, und gefangen ward
Der angesehnste Bock.

Ein Trupp von Hengsten sprengte dann
Zum Kampfplatz schäumend hin.
Da macht' ein rechtes Meisterstück
Die Trommelschlägerin.

Sie paukte so auf's Kalbfell los,
Daß vor dem Donnerton,
Der ihnen neu und wildfremd war,
Die scheuen Rosse flohn.

Doch mehr entflammte nun den Streit
Der Stier' und Eber Wuth.
Sie wälzten brausend sich heran,
Gleich wilder Wogenfluth.

Wie dieser Damm und Mauer stürzt,
So brachen sie sich Bahn.
Acht Menschen streckten allzugleich
Die Beine himmelan.

Den dicksten Bauer hieb ein Schwein,
Daß er o Jesus! rief,
Und mit zerfetzten Hosen schnell
Vom Tummelplatze lief.

Der Müller selbst fiel auf's Gesäß,
Doch er verstand nicht Scherz,
Und stieß dem Büffel, der ihn warf,
Den scharfen Spieß ins Herz.

Wie eine Eiche, sank der Stier,
Und regte sich nicht mehr.
Ob seinem Fall entsetzten sich
Die Kameraden sehr.

Der Müller schrie den Seinen zu:
„Frisch, Leute, nicht verzagt!“
Und mit vereinter Kraft ward jetzt
Ein Gegensturm gewagt.

Mit Trommelschall und Hurrah fiel,
Wie Hagel, Schlag auf Schlag.
Es war ein wild verworr'ner Lärm,
Als käm' der jüngste Tag.

Die Weiber spritzten muthig drein,
Die Thiere wurden blind,
Und jubelnd rief: Viktoria!
So Herrschaft als Gesind.

Denn, wie bei Roßbach, (wo dir Frank
Der heutige nicht war)
Floh plötzlich über Hals und Kopf
Die Horn- und Borstenschaar.

Die leichten Truppen hatten schon
Vorher das Feld geräumt.
Den Siegern wars, als hätten sie
Vom Kriege nur geträumt.

Umtanzend den erlegten Stier,
Verspotteten sie ihn,
Und spannten sich dann sämmtlich vor,
Um ihn ins Haus zu ziehn.

Indessen stand Herr Simpel noch
In seinem Hinterhalt,
Und glaubte schon, die Mühle wär'
In seines Volks Gewalt.

Auf Ein Mal sah er links und rechts
Die Fliehenden sich nahn,
Und hörte seufzend den Rappert
Der beiden Feldherr'n an.

Er brach in laute Klagen aus:
„Wer hätte das gedacht!
Kommt heim! Denn wir vermögen doch
Nichts gegen Menschenmacht."

„Herr Oheim," sagte Denkling drauf,
„Verzaget nicht so sehr!
Ihr habt ja hier noch hinter Euch
Ein ungeschlagnes Heer!

Erneuert kühn damit die Schlacht,
Nach Euerm Krönungseid!
Wir sammeln das zerstreute Volk,
Und folgen Euch zum Streit."

Bei diesen Worten sträubte sich
Vor Angst des Königs Haar,
Bis schnell ihm einfiel, daß er fest
Und unverwundbar war.

Da sprach er: „Billig mahnst du mich
An meinen Krönungseid!
Geh, Neffe, sammle jenen Trupp,
Und folge mir zum Streit!"

Dann stellt' er vor die Esel sich,
Und sagte: „Marsch, ihr Herr'n!"
Das war für viel' ein Donnerwort,
Und keiner hört' es gern.

Sie zottelten ihm traurig nach,
Er aber rasch voran.
Mit Possen sprang um ihn herum
Sein lustiger Kompan.

Die Mühlenleute plackten sich
Noch mit dem todten Stier,
Da wehte schon vom Thal herauf
Des Königs Feldpanier.

„Ei, seht doch!“ rief der Goliath;
„Uns droht ein neuer Strauß!
Ha! welcher Popanz hetzt uns heut
Die Bestien vor's Haus!

Auf, auf! Laßt jetzt den Ochsen ruhn,
Greift wieder zum Gewehr!“
Kaum sprach er dieß, so nahte sich
Das königliche Heer.

Als nun den Löwenmummel vorn
Des Müllers Leute sahn,
Da stutzten sie, und alle fiel
Ein kaltes Grauen an.

Die Weiber und die Bauern schrien:
„Der Teufel in Person!“
Der Meister schalt und lachte drob,
Allein umsonst — sie flohn.

Er stand verlassen, und empfand
Jetzt selbst, mit stiller Scham,
Ein Schauerchen von Furcht, als ihm
Das Schreckbild näher kam.

Ihn übermannte mehr und mehr
Ein ungewohnter Graus,
Und wider Willen stürzt' er sich,
Bleich wie der Tod, ins Haus.

„Aha!“ rief Simpel: „Siehst du, Squenz,
Wie alles vor mir flieht?
Mein Kanzler ist ein Kernprophet!
Er sprach's, und es geschieht.“ —

So ging er auf die Mühle los
Im stärksten Eselstrab.
Die Weiber spritzten Fluth auf Fluth
Vom Fenster drin herab.

Auch feierten die Männer nicht,
Und schoßen Stein auf Stein;
Doch muthig trabt' er in den Hof,
Der offen stand, hinein.

Hier dacht' er erst: „Wo bleibt mein Volk?“
Und wandte schnell den Blick.
Es hatte sich nicht übereilt,
Und war noch weit zurück.

Darüber heftig aufgebracht,
Rief er durch einen Schrei,
Den er aus Leibeskräften that,
Die Säumigen herbei.

Doch dieser Nervenspannung wich
Der Ohren schwaches Band,
Und sie erschienen nun so keck,
Daß er verrathen stand.

Der Müller lauscht' am Fenster still,
Sah die Entlarvung an,
Flog lachend nach der Thür, und fuhr
Heraus wie ein Orkan.

Ach, was Herr Simpel da erschrak!
Er wollte weislich fliehn;
Allein die schwere Löwenhaut
Beklemmt' und hindert' ihn.

Verwickelt in die Klauen, wie
In einen Fallstrick, schoß
Er auf die Nase hin, und rasch
Ergriff ihn der Koloß.

„Bleib, Grauchen!“ rief er spottend aus:
„Bleib da, und komm mit mir!
Dergleichen Löwen, wie du bist,
Hab' ich schon zwanzig hier!“

Mit diesen Worten schob er ihn
In einen Stall hinein,
Und schleuderte, wie einen Ball,
Den Tischrath hintendrein.

Dann warf er schnell die Hofthür zu,
Und dieß war hohe Zeit;
Denn vorwärts rückte die Armee
Mit Blitzgeschwindigkeit.

Und tobend ward des Müllers Burg
Umzingelt und bedroht.
Die Böck' und Stiere liefen Sturm,
Die Affen warfen Koth.

Doch wehrten die Belagerten
Sich aus den Fenstern brav.
Der Spritzen Strahl war siedendheiß,
Und senkte, wo er traf.

Die Trommel lärmte fürchterlich,
Als wäre Feuersnoth,
Und endlich schoß der Kommandant
Sogar mit Hagelschrot.

Auch kamen von der Hasenjagd
Die Hunde wieder an,
Und hetzten tapfer drein, als sie
Das Haus belagert sahn.

Ha, welch Entsetzen und Gewirr!
Welch Brüllen und Geheul!
Ein Kämpfer nach dem andern schoß
Von dannen, wie ein Pfeil.

Im gräßlichsten Getümmel floh
Dann bald das ganze Heer,
Und, wie mit Besemen gekehrt,
War nun die Wahlstatt leer.

Die Ausreisser liefen so schnell der Heimath zu, als könnten sie es gar nicht erwarten, mit Schimpf empfangen zu werden. Das erfolgte denn auch, und der arme gefangene König ward wenig bedauert. Nur Einige thaten den gutmüthigen Vorschlag, ihn durch einen neuen Kriegszug zu befreien; aber der größte und wichtigste Theil des Volkes wollte nichts mehr von ihm wissen, sondern bestand aus wildem Geschrei darauf, ihn seinem Schicksale zu überlassen, dagegen aber den jungen Löwen ins Land zurück zu rufen, und auf den Thron zu setzen. Diesen Rath gab Schalkwitz zuerst, und verfocht ihn so lange, bis er allgemein angenommen ward. Boten über Boten eilten fort, um den Beschluß der Nation dem Prinzen zu melden. Sie fanden ihn schon auf dem Rückwege; er kam an, und man huldigte ihm.

Schalkwitz erhielt, auf sein Ansuchen, eine geheime

Audienz, und sprach mit kriechender Demuth: „Erlaubt mir, gnädigster Herr, mich selbst vor Euch zu entlarven. Ich schien bisher Euer Feind; aber hinter dieser Maske war ich Euer unterthänigster Verehrer, und alles, was ich unternahm, geschah zu Euerm Besten. Als ich dieß Land betrat, fand ich das Volk gegen Euch in Aufruhr; es verlangte durchaus einen andern König. Ich verabscheute die Empörer, schloß mich aber, um Euch zu dienen, an sie an, und lenkte die Wahl auf den schwachen Herrn Simpel. Errathet Ihr, warum ich das that? — Ich wollte verhindern, daß der Reichszepter nicht an einen Mächtigern käme, der ihn festhalten und ihn Euch auf ewig entreißen möchte. Einem wehrlosen Simpel — dacht' ich — ist er mit der Zeit, wenn der Volkstaumel vorüber ist, leicht wieder zu entwinden, und dieß hab' ich, ohne Ruhm zu melden, glücklich bewerkstelligt. Durch böse, aber zweckmäßige Rathschläge machte ich den ungeschickten Schwachkopf dem Volke verhaßt, verwickelt' ihn zuletzt in einen Krieg, traf alle Anstalten so, daß er geschlagen und gefangen werden mußte, und war dann der Erste, der den Rath gab, ihn im Stiche zu lassen, und Euch zum Throne zu rufen. — Seht, dieß alles that ich, unter treulichem Beistande meines Freundes Denkling, blos in der Absicht,

um ihn und mich Eurer Huld zu empfehlen; und ich hege die unterthänigste Hoffnung . . .“

Du hast dich stark verrechnet! — unterbrach ihn der Löwe. — Daß du einst gegen mich das Volk aufwiegeltest, verzeih' ich dir; daß du aber an dem unglücklichen Simpel, dem du Treue und Ergebenheit logst, und der sein ganzes Vertrauen auf dich setzte, zum Verräther wurdest — das empört mich so gegen dich, daß ich dich auf der Stelle zerreißen möchte. Ich will mich aber mit deinem Schlangenblute nicht beflecken. Hebe dich aus meinen Augen, und räume sofort mit deinem Spießgesellen Denkling das Land! Der geringste Verzug kostet euch beiden das Leben! —

Der Fuchs stand, wie mit Eiswasser begossen, und schlich zitternd zu seinem Freunde, der über das ihm angekündigte Verweisungsurtheil in die größte Bestürzung gerieth. Doch nach einer kurzen Ueberlegung, waren sie mit einander darüber einig, daß mit dem neuen Könige nicht zu scherzen sey, und sie daher am besten thun würden, ihren Stab weiter zu setzen. Sogleich packten sie ein, wanderten über die Gränze, und man hörte nichts weiter von ihnen.

Reineke war klüger und glücklicher. Er drängte sich

nicht mit Selbstruhm an den Hof. Als aber der König erfuhr, daß er bei Simpels Regierungsantritt seine Stelle niedergelegt, und seitdem in ruhiger Stille gelebt hatte, so gefiel es ihm wohl; er ließ ihn rufen, und erhob ihn wieder zum Kanzler.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Gefangenen setzen sich in Freiheit, und der Held des Buches stirbt, indem er sich in den glücklichsten Umständen befindet.

Herr Simpel ward in seiner Kriegsgefangenschaft nicht übel behandelt. Der Müller und seine Leute pflegten zwar sonst mit Gesellen seines Schlages wenig Komplimente zu machen; aber gegen ihn, der sich unter so seltsamen Umständen bei ihnen eingefunden hatte, empfanden sie eine gewisse scheue Achtung, und erwiesen ihm alle Höflichkeiten, die er seiner Natur nach erwarten konnte. Er bewohnte, von den übrigen gemeinen Eseln abgesondert, einen eigenen reinlichen Stall, ward gut genährt und gepflegt, und mit aller Arbeit verschont. Auch die Gesellschaft seines lustigen Mitgefangenen, der sich im ganzen Hause beliebt machte, entzog

man ihm nicht. Sie unterhielten sich aber, wenn Menschen dabei waren, nur durch stumme Zeichen mit einander, verriethen ihren Rang und Stand in der Thierwelt auf keine Weise, und beobachteten also, mit Einem Worte, ein strenges Inkognito.

Der Graue war über seinen Unstern sehr niedergeschlagen, sah Stundenlang in düstern Gedanken auf seine Halskette, und seufzte nach dem Tode. „Ei, nicht doch!“ sagte Squenz: „Das ist ein leidiger Tröster, der immer bleiben mag, wo er ist. Wir bedürfen seiner Knochenhand nicht, um Euch zu entfesseln; ich denke selbst damit fertig zu werden.“

Das ging aber nicht so leicht, als er glaubte. Die Kette war zu fest gegliedert; alles Drehen und Wenden half nichts. Doch des Affen Beobachtungsgeist entdeckte bald ein glückliches Hülfsmittel. Im Hause frei herum gehend, sah er eines Tages den Müller von einer Feile Gebrauch machen, stahl sie heimlich hinweg, und ahmte das erlernte Kunststück an Simpels Kette so geschickt nach, daß er sie von der Krippe loshacken konnte, wenn er wollte. „Sieh, Bruderherz,“ rief er aus, „nun brauchen wir den Tod nicht zu bemühen! Ich wünsche ihn aber deinem ganzen nichtswürdigen Volke auf den Hals, weil es dich hier in der Dinte sitzen ließ, ohne

sich um dich zu bekümmern. Doch es sey darum; wir wollen uns nun selbst ranzioniren.“

Es war eben um die Zeit der Ernte, und die Mühle bisweilen, wegen dringender Feldgeschäfte, ganz menschenleer. In einem so glücklichen Augenblicke bereiteten sich die Gefangenen zur Flucht. Squenz schleppte mit der größten Anstrengung aus einem entfernten Winkel die Löwenhaut herbei, und bekleidete Simpeln damit; denn er behauptete, daß sie sich ohne dieses Reichskleinod in ihrer Heimath nicht sehen lassen dürften. Dann wurde der Esel losgekettet, und sie machten sich geschwind auf die Fersen.

Herr Simpel war kein Freund vom Laufen,
Und stand oft still um zu verschnaufen;
Allein der Hofnarr brauchte Zwang:
Er schalt ihn eine Schnecke, sprang
Ihm auf den Rücken wie ein Reiter,
Und trieb ihn mit der Pritsche weiter.

Unverfolgt kamen sie so in die Nähe der Residenz. Hier ging Kavallerist, um kein lächerliches Aufsehen zu erregen, wieder zu Fuß; aber dennoch lärmte ihnen schon von weitem der Spott des zusammenlaufenden Thierpöbels entgegen. Die elendesten Wichte, denen

der unglückliche König noch vor kurzer Zeit die größten Wohlthaten erwiesen hatte, rieben sich mit platten Spässen an ihm. Andere, die nicht ganz so schlimm waren, wichen ihm schweigend aus, als ob er mit der Pest behaftet wäre. Nur Wacker, der doch vormals sein Widerpart gewesen war, begrüßte ihn mit biedrer Freundlichkeit, und verwies den boshaften Witzlingen ihre ungezogene Schadenfreude.

„Lieber Wacker," — sprach Simpel in einem kläglichen Tone — „ich danke herzlich für Euer Mitleiden; es rührt mich. Aber mit Kummer seh' ich mich von Andern gemißhandelt. Sagt mir doch, guter Freund, hab' ich denn etwa, ohne Wissen und Willen ein Verbrechen begangen?"

Kein anderes, lieber Herr, versetzte Wacker, als daß Ihr nicht mehr im Stande seyd, diesem Gesindel zu helfen oder zu schaden. — Denn Nobels Sohn befindet sich wieder hier, und ist — König.

„Nun, dem Himmel sey Dank!" rief Simpel mit Freudigkeit aus.

In diesem Angenblicke kam der edle junge Löwe, der das Getümmel vernommen hatte, mit eilenden Schritten herbei. Simpel sank zitternd vor ihm auf die Knie,

und stammelte: „Mein Herr und König, ich bitt' um Gnade! —

Kühnherz befahl ihm, aufzustehen; allein der Afterkönig blieb in seiner demüthigen Stellung, und fuhr fort: „Ich habe mich hart wider Ew. Hoheit vergangen; aber ich bin — so wunderbar das auch klingen mag — fast ganz ohne Schuld. Die Natur hat mich, leider! verwahrloset, und zu einem so schwachsinnigen Geschöpfe gebildet, daß ich immer in die Fallstricke, welche mir List und Bosheit legen, wie blind, hinein tappe. So ging mir's denn auch mit meinem unglücklichen Königthume. Ich hatte nicht im Traume daran gedacht; aber ich ward überredet, betäubt, und gleichsam mit den Haaren auf den Thron gezogen. O, wie gern tret' ich Euch den heißen Platz wieder ab, wo ich wenig frohe Stunden gehabt habe! Ich werde die Schwachheit, daß ich ihn einnahm, ewig bereuen, und unterwerfe mich jeder Strafe, die Ihr mir deßhalb auflegen wollt.“ —

Steht auf, wiederholte Kühnherz, und fürchtet nichts! Ich vergeb' Euch. — Und habt Ihr irgend einen Wunsch, den ich gewähren kann, so entdeckt mir ihn mit Vertrauen.

„Großmüthigster Monarch!“ rief Simpel: „Nun fühl' ich erst recht tief mein Verbrechen! Ach, wie kann ich

armer, unwürdiger Knecht es verantworten, daß ich mich zum Werkzeuge der Bosheit brauchen ließ, um einen so edelmüthigen Fürsten auf einige Zeit vom Throne zu verdrängen! Und das vergebt Ihr mir! — Ich bin zu wortarm, Euch dafür zn danken. Mit Euch ausgesöhnt zu seyn, war mein sehnlichster Wunsch. Nun hab' ich nur noch den: daß Ihr mir ein stilles Plätzchen gönnt, wo ich den Rest meines kummervollen Lebens ruhig beschließen kann."

Das soll Euch werden, versetzte der König. Ich überlasse Euch das Schloß Grimmhildenruhe, wo mein Vater starb. Es ist zwar das Witthum meiner Mutter; sie wird es Euch aber abtrteten, und Ihr sollt dort eine sichere Freistätte gegen Mangel und Kränkungen finden. —

Mit froher Dankbarkeit nahm Simpel von der ihm angewiesenen Auszugswohnung Besitz, und lebte einige Monate darin wie in einem Paradiese. Jetzt aber besann sich der Tod, daß er ihm im Stalle des Müllers gerufen hatte, und stellte sich plötzlich ein. Doktor Squenz eilte zwar herbei, um durch seine Kunst dem unzeitigen Besucher die Thüre zu weisen; allein er fand seinen frommen Herrn schon sanft entschlafen, und entwarf nun, statt eines Rezepts, folgende Grabschrift:

Hier ruht ein Esel den im Scherz
Das launenhafte Glück den Thieren
Zum König gab. Doch er empfand mit Schmerz,
Daß man, um rühmlich zu regieren,
Mehr nöthig hat als — gutes Herz.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langbein, August Friedrich Ernst,

A. F. E. Langbeins prosaische Werke

Bd.: 19

Stuttgart 1837

P.o.germ. 1726 o-24

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10124125-6